



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Julius Feifalik“

verfasst von

Martina Bednar

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 243 370

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Slawistik Tschechisch

Betreut von:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan Michael Newerkla

Danksagung

Besonderer Dank gebührt Herrn Professor Stefan Michael Newerkla, der mir während meines gesamten Studiums eine besondere Stütze war und mich auch in der Diplomarbeitsphase stets ideal betreut hat.

Bedanken möchte ich mich außerdem bei meiner Familie und meinen Freunden, die mich vor allem in den letzten Monaten seltener gesehen haben und mir niemals Vorwürfe machten, sondern mir im Gegensatz unterstützend zur Seite standen.

Der größte Dank und meine aufrichtige Liebe gebühren meinem Freund Sebastian, der mich stets motiviert und mir Mut gemacht hat. Seinen kulinarischen Köstlichkeiten ist es zu verdanken, dass mir die Kraft nicht ausgegangen ist und mir mein Leben immer wieder versüßt wurde und immer noch wird.

Inhaltsverzeichnis

0.	Einleitung	9
1.	Die Geschichte der Hofbibliothek.....	11
1.1.	Die Frühzeit der Hofbibliothek (1386 – 1519).....	12
1.2.	Vom Tode Maximilians I. bis zur Ernennung des Blotius (1519 – 1575)	13
1.3.	Hugo Blotius und seine ersten Nachfolger (1575 – 1663).....	13
1.4.	Die barocke Bibliothek (1663 – 1739).....	16
1.5.	Die Hofbibliothek in der Epoche der beiden van Swieten (1739 – 1830)	21
1.6.	Die Bibliothek im napoleonischen Zeitalter und im Vormärz (1803 – 1845)	24
1.7.	Der Beginn der Francisco-Josephinischen Ära	28
2.	Biographie des Julius Feifalik.....	31
3.	Werk des Julius Feifalik.....	34
3.1.	Selbstständig erschienene Werke	34
3.1.1.	Des Priesters Wernher Driu Liet von der Maget.....	35
3.1.2.	Die Kindheit Jesu, Gedicht des zwölften Jahrhunderts.....	35
3.1.3.	Über die Königinhofer Handschrift.....	36
3.1.4.	Volksschauspiele aus Mähren	36
3.2.	Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, philosophisch- historische Klasse	37
3.2.1.	Über König Wenzel von Böhmen als deutschen Liederdichter und über die Unechtheit der altböhmischen Píseň krále Václava I.	37
3.2.2.	Über das Bruchstück eines althochdeutschen Gedichtes vom jüngsten Gerichte (Muspilli).....	38
3.2.3.	Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinhart von Braunschweig.....	38
3.2.4.	Untersuchungen über altböhmische Vers- und Reimkunst (Teil I).....	38
3.2.5.	Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil I).....	38
3.2.6.	Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil II).....	39
3.2.7.	Nachtrag zu der Abhandlung über zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinhart von Braunschweig.....	39
3.2.8.	Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil III)	39
3.2.9.	Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil IV)	40
3.2.10.	Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil V)	40
3.2.11.	Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil VI)	41

3.2.12.	Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil VII).....	41
3.2.13.	Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Anhang)	41
3.2.14.	Untersuchungen über altböhmische Vers- und Reimkunst (Teil II)	42
3.2.15.	Altčechische Leiche, Lieder und Sprüche des XIV. und XV. Jahrhunderts	42
3.3.	Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde	42
3.4.	Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. kön. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde....	43
3.4.1.	Cato	43
3.4.2.	Aufforderung und Bitte	43
3.4.3.	Beiträge zur deutschen Handschriftenkunde aus mährischen Bibliotheken und Archiven (Teil I).....	44
3.4.4.	Beiträge zur deutschen Handschriftenkunde aus mährischen Bibliotheken und Archiven (Teil II)	44
3.4.5.	Der Dichter Závěš von Rosenberg	44
3.4.6.	Aufforderungen zur Sammlung von Kinderreimen und Kinderspielen aus Mähren	45
3.4.7.	Böhmische Stammsage	45
3.4.8.	Selowitzer Berghüterrechte	46
3.4.9.	Engländische Comödianten in Mähren	46
3.4.10.	Kleine Mittheilungen.....	46
3.4.11.	Dramatische Aufführungen in Znaim	46
3.4.12.	Pflanzennamen	46
3.4.13.	Spottlied auf Hussowitz	47
3.4.14.	Ein Lied auf die Belagerung Brünns durch die Schweden 1645.....	47
3.4.15.	Eine Iglauer Chronik	47
3.4.16.	Ein mittellateinisches Trinklied	47
3.4.17.	Zur Theater-Geschichte	47
3.4.18.	Buchdruckerprivilegium für Nikolaus Hradetzky in Olmütz 1631.....	48
3.4.19.	Zur Geschichte des Drama's	48
3.4.20.	Garnisonen der Schweden in Mähren im Jahre 1648.....	48
3.4.21.	Ein Lied über die Vertreibung der hutterischen Brüder aus Mähren im Jahre 1535.....	48
3.4.22.	Bruder Berthold von Regensburg in Böhmen und Mähren.....	49
3.4.23.	Aberglaube aus Mähren	49

3.4.24.	Zu den Selowitzter Berghüterrechten.....	49
3.4.25.	Ein Schuldrama	49
3.4.26.	Das Schülerfest am St. Gregorius- und am St. Blasiustag in Mähren.....	49
3.4.27.	Das Schülerfest am St. Gregorius- und am St. Blasiustag in Mähren (Fortsetzung)	50
3.4.28.	Nachträgliches zum Gregorius-Schulfeste	50
3.4.29.	Zur Geschichte des Jesuitendramas in Mähren	50
3.4.30.	Zur Geschichte des Meistergesanges in Mähren.....	50
3.4.31.	Swatopluk von Mähren als Held einer polnischen Haupt- und Staats-Action....	50
3.5.	Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.....	51
3.5.1.	Ueber das Leben des heiligen Hieronymus von Johannes VIII. Bischof von Olmütz.....	51
3.5.2.	Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Literaten-Gesellschaften in Mähren .	51
3.5.3.	Reimchronik eines Iglauer Bürgers aus dem siebenzehnten Jahrhundert (1607 – 1617).....	51
3.5.4.	Das Brünner lateinisch-deutsch-böhmische Wörterbuch.....	52
3.5.5.	Auslegung der zehen Gebote von Johannes von Iglau.....	52
3.5.6.	Altböhmische Legende vom Leben der h. Elisabeth.....	53
3.6.	Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien	53
3.7.	Chronologisches Verzeichnis.....	54
4.	Über die Königinhofer Handschrift.....	58
4.1.	Die Königinhofer Handschrift.....	58
4.1.1.	Fund.....	58
4.1.2.	Gedichte	59
4.1.3.	Polemik.....	60
4.2.	Kritikpunkte an der Königinhofer Handschrift	62
4.2.1.	Die Frage nach der Volkstümlichkeit.....	63
4.2.2.	Die Frage nach dem Verfasser	67
4.2.3.	Die Frage nach den Göttern	69
4.2.4.	Die Frage nach der Mythologie.....	69
4.2.5.	Die Frage nach den historischen Zusammenhängen, Sitten und Gewohnheiten	69
4.2.6.	Die Frage nach der Ordnung der Sammlung.....	71
4.2.7.	Die Frage nach der Stellung innerhalb der böhmischen Literatur	71

4.2.8.	Die Frage nach der Form der Gedichte	72
4.2.9.	Die Frage nach der Ähnlichkeit mit dem böhmischen Alexander	73
4.2.10.	Die Frage nach der Wirkung und den Helden der Königinhofer Handschrift	73
4.2.11.	Die Frage nach dem Pergament und der Schrift	74
5.	Editionsteil	75
5.1.	Hinweise zur Edition	76
5.2.	Briefe	77
5.3.	Hausakte der Österreichischen Nationalbibliothek	84
6.	Resümee	88
7.	Shrnutí	90
7.1.	Úvod	90
7.2.	Dějiny dvorní knihovny	91
7.3.	Feifalikova biografie	92
7.4.	Feifalikova díla	94
7.5.	O knize „Über die Königinhofer Handschrift“	95
7.6.	Edice	97
8.	Literaturverzeichnis	100
9.	Anhang	111
9.1.	Zusammenfassung in deutscher Sprache	111
9.2.	Lebenslauf	112

0. Einleitung

In meiner hier vorliegenden Diplomarbeit möchte ich meine Aufmerksamkeit einem Mann widmen, der trotz seines frühen Todes im Alter von nur neunundzwanzig Jahre wesentliche Beiträge zur Slawistik geleistet hat, aber weitestgehend in Vergessenheit geraten ist. Bei diesem Mann handelt es sich um den Slawisten und Philologen Julius Feifalik, der am 15. Februar 1833 in Znaim geboren wurde und bereits am 30. Juni 1862 in Wien starb. Julius Feifalik widmete sein ganzes Leben der Wissenschaft. Trotz seines frühen Todes hat er aus diesem Grund reichhaltige Publikationen vorzuweisen, in denen er sich vor allem mit mittelalterlicher Lyrik und mährischer Volksdichtung beschäftigt. Neben zahlreichen mehr oder weniger umfangreichen Publikationen in der Schriftenreihe *„Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften der philosophisch-historischen Klasse“* und beispielsweise dem *„Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kaiserlich-königlichen mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“*, hat vor allem seine Monographie *„Über die Königinhofer Handschrift“* für Aufsehen gesorgt und wurde bei ihrem Erscheinen ein wesentlicher Bestandteil der damals herrschenden Polemik rund um die Echtheit der Königinhofer Handschrift. Trotz Julius Feifaliks intensiver Tätigkeit erschien nie eine Monographie, die sich mit dem Leben und Werk des Slawisten beschäftigt. Informationen über sein Leben sind einzelnen Nachschlagewerken zu entnehmen, jedoch sind diese nie ausführlich. Lediglich F. R. Tichý hat durch seine Edition einiger Briefe im 7. Band der *„Zeitschrift für Slawistik“* einen Beitrag zu Feifaliks Biographie geleistet.¹

Zu Beginn meiner Arbeit erfolgt ein Überblick über die Geschichte der k. k. Hofbibliothek, an der Julius Feifalik als Amanuensis tätig war. Im Anschluss folgt ein Kapitel über das Leben des Slawisten. Für die biografischen Angaben habe ich, neben einem Hausakt der Österreichischen Nationalbibliothek und dem bereits erwähnten Beitrag von Tichý, Einträge unter Feifaliks Namen in folgenden Lexika benutzt (die angegebenen Abkürzungen verwende ich in den Fußnoten):

1. „Allgemeine deutsche Biographie“ (ADB) aus dem Jahr 1877, Band 6 (Zugriff über www.deutsche-biographie.de)
2. „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich“ aus dem Jahr 1858 (BLKÖ)

¹ Tichý, F. R. Ungedruckte Briefe von Julius Feifalik. In: Zeitschrift für Slawistik 7. Berlin: Akademie-Verlag. 1962. S. 267 – 275.

3. „Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950“ (ÖBL) aus dem Jahr 1957
4. „Internationales Germanistenlexikon 1800-1950“ aus dem Jahr 2003, Band 1 (IGL)

Im Anschluss an den biographischen Teil folgt eine Auflistung seiner wissenschaftlichen Publikationen, unterteilt in eigenständig erschienene Werke und Beiträge in den einzelnen wissenschaftlichen Zeitschriften. Um Feifaliks Produktivität zu verdeutlichen folgt ebenfalls ein chronologisches Verzeichnis seiner Werke. Bei diesem Werkverzeichnis handelt es sich nicht um eine vollständige Auflistung, sondern lediglich um eine Annäherung basierend auf Feifaliks Aussagen und den biographischen Nachschlagewerken. Um näher auf Feifaliks wichtigstes Werk „*Über die Königinhofer Handschrift*“ einzugehen, folgt eine Analyse dieses Werkes. Zum Abschluss meiner Arbeit ediere ich Feifaliks Bewerbung, mit der er um den Posten an der k. k. Hofbibliothek angesucht hat zusammen mit Feifaliks Briefen, die Tichý bereits herausgegeben hat. Die Edition erfolgt unter einheitlichen angeführten Editionsregeln.

1. Die Geschichte der Hofbibliothek

Zu Beginn meiner Arbeit soll ein kurzer historischer Überblick über die Entwicklung der Hofbibliothek, der heutigen Österreichischen Nationalbibliothek, gegeben werden. Ich möchte die historische Entwicklung der Hofbibliothek bis zu der Zeit wiedergeben, in der Julius Feifalik seine Stelle als Amanuensis antrat. Ich stütze mich in diesem historischen Teil hauptsächlich auf das sehr umfangreiche Werk „*Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek*“, genauer auf dessen ersten Teil „*Die Hofbibliothek (1368 – 1922)*“, das im Jahr 1968 als Veröffentlichung der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) von Josef Stummvoll, der in den Jahren 1949 bis 1967 als Generaldirektor tätig war, herausgegeben wurde. Die Frühzeit der Hofbibliothek ist in wissenschaftlichen Werken kaum aufgearbeitet worden. Die Geschichte lässt sich meist nur anhand der Aufzeichnungen der einzelnen Bibliothekare nachvollziehen, diese sind jedoch verständlicherweise subjektiv gefärbt und lassen oft keine objektive Sicht auf die Sachverhalte zu. Die Erfassung der Entwicklungen kann nur durch das Studium zahlreicher Codices, Notizen und Briefe erfolgen, die oftmals, aufgrund der meist sehr umfangreichen Fremdsprachenkenntnisse der Bibliothekare, in Fremdsprachen abgefasst sind, die mir eine Lektüre unmöglich machen und außerdem den Rahmen meiner Arbeit sprengen würden. Doch eine Analyse dieser Quellen wurde im Rahmen des genannten Werkes vorgenommen, weshalb ich mich in diesem Kapitel auch vorwiegend auf dieses stützen werde.

Die Geschichte der Hofbibliothek reicht sehr weit in die Vergangenheit zurück und wurde ab dem Ende des 17. Jahrhunderts in mehreren Arbeiten behandelt. Peter Lambeck stellte als erster anhand der vorhandenen Bestände eine Geschichte der Hofbibliothek zusammen, jedoch im Rahmen eines achtbändigen Werkes, in dessen Mittelpunkt die Handschriften standen. Sein Nachfolger Bartholomäus Christianus Richard, Historiograph der Hofbibliothek, verfasste ihre erste selbstständige Geschichte. Wie Lambeck vermutete auch er die Anfänge der Hofbibliothek bereits bei Rudolf von Habsburg.² Nach Johann Baptist Skall, dessen Beitrag als eher unbedeutend angesehen werden muss, war vor allem die Arbeit von Ignaz Franz von Mosel bedeutend, jedoch stehen auch hier Legenden und Vermutungen neben beweisbaren Tatsachen. Seine Ausführungen müssen also ebenso kritisch hinterfragt werden wie die von Theodor Gottlieb, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Existenz einer Hofbibliothek vor Ferdinand I. oder Maximilian II. abstritt. Nach dem Ende des Ersten

² Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 3

Weltkrieges schließt sich Ottokar Smital dieser Meinung an und schließt gleichzeitig Wien als Aufenthaltsort aus.³ Alphons Lhotsky kommt schließlich in der Mitte des 20. Jahrhunderts zu dem Schluss, dass der Beginn der Hofbibliothek bei Albrecht III. anzunehmen ist. Er begründet seine Meinung mit der starken Übersetzungstätigkeit aus dem Lateinischen ins Deutsche, die im 14. Jahrhundert das Entstehen einer Bibliothek begünstigt habe. Anders sieht das Hermann Menhardt, der den Beginn der Hofbibliothek im 16. Jahrhundert vermutet, seine Annahmen aber nicht mit Beweisen untermauern kann.⁴

1.1. Die Frühzeit der Hofbibliothek (1386 – 1519)

Das Evangeliar des Johannes von Troppau, das im Jahr 1368 geschrieben wurde und als dessen Besitzer Albrecht III. (1349/1350 – 1395) nachgewiesen werden konnte, ist jenes Buch, welches am längsten mit der Geschichte der Hofbibliothek verbunden werden kann. Dieses bedeutende mittelalterliche Werk markiert den Beginn der Hofbibliothek, die damit zu den ältesten Bibliotheken zu zählen ist.⁵ Neben weiteren Manuskripten, die im Bestand der Bibliothek nachgewiesen werden konnten, wie das „Rationale divinorum officiorum“ (Cod. 2765 der Österreichischen Nationalbibliothek) und die „Palladius-Handschrift“ (Cod. 148) soll Albrecht III. außerdem weitere Werke besessen haben, über deren Verbleib allerdings nichts bekannt ist.⁶

Nach Albrecht III. spielt vor allem Friedrich III. (1415 – 1493) für die Frühzeit der Hofbibliothek eine wichtige Rolle. Denn durch sein Mündel Ladislaus Posthumus übernahm er bedeutende Handschriften aus dem Erbe König Wenzels I. (1361 – 1419). Insgesamt soll es sich dabei um 110 Handschriften gehandelt haben, von denen allerdings nur noch einzelne im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek zu finden sind, so etwa die Wenzels-Bibel und die Goldene Bulle.⁷ Ohne Friedrichs ständiges Bemühen, durch Erbschaftsverträge seinen Besitz und somit den seiner Familie zu vermehren, wären wohl viele bedeutende Handschriften in andere Hände gefallen und nicht in einer gemeinsamen Sammlung vereint worden.⁸ Friedrich III. ließ große Teile der Bibliothek nach Wiener Neustadt und Innsbruck überstellen. Wien ist als Aufenthaltsort erst wieder aus dem Jahr 1558 urkundlich belegt.⁹ Da

³ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 4f

⁴ Vgl. ebd., S. 6

⁵ Vgl. ebd., S. 7f

⁶ Vgl. ebd., S. 8

⁷ Vgl. ebd., S. 9f

⁸ Vgl. ebd., S. 11

⁹ Vgl. MAZAL, S. 11

sich der Hof in Prag aufhielt, waren auch dort Teile der kaiserlichen Bibliothek untergebracht.¹⁰

Die Büchersammlung Friedrichs III. wurde unter Maximilian I. (1459 – 1519), der mit zahlreichen Gelehrten in Verbindung stand und selbst Verfasser einiger Werke war, systematisch vermehrt. Ebenso brachten seine Gattinnen Maria von Burgund (1457 – 1482) und Bianca Maria Sforza (1472 – 1510) zahlreiche wertvolle Handschriften mit in die Ehe. Weitere Werke kamen durch Erbe nach dem Tod seines Onkels Sigmund (1427 – 1496) in seinen Besitz.¹¹ Neben Wien und Wiener Neustadt befand sich ein Teil dieser recht umfangreichen Bibliothek in Innsbruck.¹² Als Bibliothekar war Conrad Celtes (1459 – 1508) an der Wiener Burg tätig¹³ und beschrieb die Bibliothek als „bisher noch geringen Umfanges, doch mit griechischen, lateinischen und exotischen Autoren wohl ausgestattet.“¹⁴ Auch wenn Celtes und seine Nachfolger für die Bibliothek offiziell oder inoffiziell verantwortlich waren, wurden sie doch noch nicht als Bibliothekare bezeichnet. Dies änderte sich erst durch die Ernennung von Hugo Blotius.¹⁵

1.2. Vom Tode Maximilians I. bis zur Ernennung des Blotius (1519 – 1575)

Aus der Zeit nach dem Tode Maximilians I. sind nur wenige Fakten über die kaiserliche Bibliothek bekannt. Zwar verbindet Lambeck die Geschichte der Bibliothek mit Namen wie Wolfgang Lazius, Kaspar von Niedbruck oder Augerius Busbeck, doch sind die Informationen sehr spärlich und können häufig nicht durch Quellen belegt werden.¹⁶ Da die stetig wachsende Bibliothek immer mehr Zeit in Anspruch nimmt, entschließt sich Kaiser Maximilian II. (1527 – 1576), der als einer der Hauptförderer der Bibliotheca Palatina Vindobonensis gilt,¹⁷ schließlich zur Ernennung eines Bibliothekars, der seine gesamte Aufmerksamkeit der Verwaltung der Bibliothek widmen sollte.¹⁸

1.3. Hugo Blotius und seine ersten Nachfolger (1575 – 1663)

Kann die Geschichte der Hofbibliothek bis zum Jahr 1575 nur mit wenigen sekundären Quellen nachvollzogen werden, ändert sich das ab der Ernennung von Hugo Blotius

¹⁰ Vgl. MAZAL, S. 89

¹¹ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 15f

¹² Vgl. ebd., S. 22f

¹³ Vgl. ebd., S. 25f

¹⁴ MAZAL, S. 89

¹⁵ Vgl. STUMMVOLL 1948, S. 3

¹⁶ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 61

¹⁷ Vgl. MAZAL, S. 11

¹⁸ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 75

schlagartig. Denn durch seine Abhandlungen, Briefe, Kataloge und andere Schriften steht sehr umfangreiches historisches Material zur Verfügung.¹⁹ Blotius, der als erster offizieller kaiserlicher Bibliothekar in die Geschichte einging²⁰ und diese Tätigkeit von 1575 bis 1608 – also rund 32 Jahre – ausübte,²¹ fand die Bibliothek im Minoritenkloster vor, wo die stets wachsende Büchersammlung wohl seit den 1550er Jahren untergebracht war.²² Durch das Brunnenhaus des Klosters war die Bibliothek einer ständigen Feuchtigkeit ausgesetzt.²³ Schimmel, Motten und Bücherwürmer gefährdeten die Bestände.²⁴ Zu Blotius ersten Aufgaben gehörte das Anfertigen eines Bibliothekskataloges, sowohl eines Gesamtkataloges als auch einzelner Kataloge für die unterschiedlichsten Themenbereiche und Sprachen. Bei seinen Tätigkeiten standen ihm immer wieder Gehilfen zur Seite, die er teilweise auch finanziell erhalten musste.²⁵ Die Hauptaufgabe bestand stets in der Erarbeitung eines neuen Inventars und neuer Kataloge. Das kaiserliche Interesse an den Beständen der Bibliothek war zu dieser Zeit scheinbar sehr groß, eine Benützung der Werke in der Bibliothek selbst war jedoch nicht möglich. Da Blotius die Wünsche der Entlehner stets zu erfüllen versuchte, wurde ihm von mancher Seite Leichtsinn und Nachlässigkeit vorgeworfen, eine durchgeführte Bibliothekskontrolle scheint aber keine groben Probleme aufgezeigt zu haben.²⁶ Blotius beschrieb seine Tätigkeit als kaiserlicher Bibliothekar im Jahr 1595 folgendermaßen: neben wissenschaftlichen und finanziellen Leistungen „musste ich auf die Gewitter achten, um die Fenster rechtzeitig zu schließen...musste auch auf den Sonnenschein achten, um die Fenster aufzumachen, damit die Bücher nicht schimmelig werden. Ich musste auf die Diener achten, die den Boden kehrten, und als ein Diebstahl vorgekommen war, kehrte und reinigte ich selbst, und nahm alle diese schmutzigen Geschäfte auf mich, ich als Doktor beider Rechte und Präfekt der Bibliothek des großen Kaisers!“²⁷ Trotz teils heftiger Vorwürfe was die Entlehnung von Werken anging, ließ sich Blotius, der mittlerweile von der Tätigkeit als kaiserlicher Bibliothekar enttäuscht war und mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatte (ihm wurde das Gehalt oft monatelang nicht ausbezahlt), nicht davon abbringen, weiterhin Bücher zur Verfügung zu stellen. In einem Brief aus dem Jahr 1593 schreibt er dazu: „eine Bibliothek, die niemandem offensteht, ist eine Kerze, die zwar brennt, aber unter einem Gefäß

¹⁹ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 81

²⁰ Vgl. MAZAL, S. 11

²¹ Vgl. STUMMVOLL 1948, S. 16

²² Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 103f

²³ Vgl. MAZAL, S. 11

²⁴ Vgl. ebd., S. 89

²⁵ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 98

²⁶ Vgl. ebd., S. 95f

²⁷ STUMMVOLL 1968, S. 98

verborgen bleibt und niemandem leuchtet.“²⁸ Auch wenn Blotius viele seiner Pläne in der kaiserlichen Bibliothek nicht umsetzen konnte, weil oftmals die finanziellen Mittel fehlten, gelang es ihm doch, den Bestand um mehrere tausend Exemplare zu erweitern. Dies erfolgte aufgrund der Einhebung von Pflichtexemplaren privilegierter Drucke oder beispielsweise die Übernahmen kleinerer Bibliotheken.²⁹ Eine sehr bedeutende Erwerbung erfolgte durch die Übernahme der Privatbibliothek des Kunstsammlers Johannes Sambucus. Etwa 600 Handschriften kamen auf diesem Weg in den Besitz der Hofbibliothek.³⁰ Ende des 16. Jahrhunderts gab Blotius die Gesamtzahl der im Besitz der Bibliothek befindlichen Bände mit rund 90.000 an, von denen ca. 1.600 auf Handschriften entfielen.³¹

Im Jahr 1608 folgte Sebastian Tengnagel, der bereits seit 1602 als Gehilfe an der k. k. Hofbibliothek tätig gewesen war, Hugo Blotius als Leiter der kaiserlichen Bibliothek nach.³² Er übte diese Tätigkeit bis zum Jahr 1636 aus und war somit rund 27 Jahre im Amt.³³ Zu den wichtigsten Neuerungen unter Tengnagel ist die Übersiedelung der Bibliothek zu zählen, die seit dem Jahr 1623 in einem Gebäude untergebracht war, in dem früher die kaiserlichen Küchenmeisterrechnungen aufbewahrt worden waren.³⁴ 1630 erfolgte eine neuerliche Übersiedlung in das Harrachsche Haus, das seit 1602 im Besitz des Hofes war.³⁵ Tengnagel verfasste außerdem gesonderte Kataloge für griechische und lateinische Handschriften und stellte diese getrennt von den Druckwerken auf.³⁶ In dieser Trennung ist der Beginn der Druckschriftensammlung zu sehen.³⁷ Tengnagel beschäftigte sich auch auf wissenschaftlicher Basis mit diesen Handschriften und war auch bereit, diese nach auswärts zu entleihen und für Editionen vorzubereiten.³⁸ Sein besonderes Interesse galt jedoch den orientalischen Handschriften. Er hinterließ hauptsächlich lexikographische Arbeiten über orientalische Sprachen und war stets bemüht, Bücher in diesen Sprachen für die Bibliothek zu erwerben. So wurde der Bibliothek schließlich auch ein türkischer Schreiber zugewiesen, um diese orientalischen Handschriften abzuschreiben. Sebastian Tengnagel selbst erlernte im Laufe seines Lebens 15 Sprachen. Dadurch entsprach er, wie auch durch sein ständiges Bemühen,

²⁸ STUMMVOLL 1968, S. 99

²⁹ Vgl. ebd., S. 123

³⁰ Vgl. GERSTINGER, S. 254

³¹ Vgl. MAZAL, S. 11

³² Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 129f

³³ Vgl. STUMMVOLL 1948, S. 16

³⁴ Vgl. MAZAL, S. 11

³⁵ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 134

³⁶ Vgl. ebd., S. 137

³⁷ Vgl. MAZAL, S. 92

³⁸ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 137

die Bestände der kaiserlichen Bibliothek zu vermehren, Blotius' Ideal eines Bibliothekars.³⁹ Neben der bereits unter Blotius üblichen Pflichtabgabe aller privilegierten Bücher, kam es im Jahr 1624 zu einem kaiserlichen Patent Ferdinands II., das die Ablieferung je eines Exemplars jedes gedruckten Buches festlegte und so einen wesentlichen Zuwachs der Bibliotheksbestände bewirkte. Dieses Patent bedeutete einen wesentlichen Schritt für die Geschichte des Buchhandels und Buchdrucks und sollte selbstverständlich vor allem der Hofbibliothek dienen.⁴⁰ Tengnagel hinterließ seine eigene private und umfangreiche Bibliothek nach seinem Tod der kaiserlichen Bibliothek, „[...] damit sie nicht auseinandergerissen wird und vielleicht Unerfahrene daraus Kapuzen machen [...]“.⁴¹ Nach dem Tod von Sebastian Tengnagel ist die Geschichte der kaiserlichen Bibliothek, als deren Quelle stets die Aufzeichnungen der Bibliothekare von Bedeutung sind, weit weniger gut belegt. Wilhelm Rechberger folgte Tengnagel im Amt des kaiserlichen Bibliothekars nach, hinterließ aber keine sichtbaren Resultate und Zeichen seiner Tätigkeit, die er in den Jahren 1636 bis 1650 ausübte.⁴² Auf ihn folgte Matthäus Mauchter, der bis zum Jahr 1663 nebenberuflich als kaiserlicher Bibliothekar tätig war. Er verfasste zu Beginn seiner Tätigkeit einen Gesamtkatalog der Bibliothek, der auch die Neuerwerbungen seit 1576 beinhaltete. Diese waren in den Katalogen von Hugo Blotius und Sebastian Tengnagel noch nicht enthalten gewesen. Maßgeblich war er auch an der Erwerbung der Fugger-Bibliothek beteiligt, die rund 15.000 Bände umfasst, darunter auch die 27 Bände der Fugger-Zeitungen^{43, 44} Viele Musikdrucke des 15. Jahrhunderts, die im Bestand der Musiksammlung zu finden sind, stammen aus dem Familienbesitz der Fugger.⁴⁵ Im Jahr 1662 wurde Matthäus Mauchter Peter Lambeck als Vizebibliothekar zur Seite gestellt, der schließlich im darauffolgenden Jahr sein Nachfolger als kaiserlicher Bibliothekar wurde.⁴⁶

1.4. Die barocke Bibliothek (1663 – 1739)

Unmittelbar nach seinem Amtsantritt begann Peter Lambeck mit der Neuordnung der Bibliothek, die inzwischen auf etwa 80.000 Bände angewachsen war. Die Trennung in Druckschriften und Handschriften war zwar schon unter Sebastian Tengnagel vollzogen

³⁹ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 138f

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 140

⁴¹ STUMMVOLL 1968, S. 145

⁴² Vgl. ebd., S. 151

⁴³ Die Fugger-Zeitungen werden von der Österreichischen Nationalbibliothek im Rahmen des Projektes ANNO (Austrian Newspapers Online) digitalisiert und online zur Verfügung gestellt.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 153f

⁴⁵ Vgl. MAZAL, S. 164

⁴⁶ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 160

worden, doch scheint diese Ordnung im Laufe der Jahre durcheinander gekommen zu sein.⁴⁷ Lambeck verstand es auch, die Bestände der Hofbibliothek weiter zu vermehren, so fällt etwa die Erwerbung der Ambraser Kunst- und Wunderkammer in seine Amtszeit.⁴⁸ Dadurch gelangten 583 Handschriften und 1.489 Druckschriften in den Besitz der Hofbibliothek.⁴⁹ Auch Lambecks eigene private Bibliothek, die rund 3.000 Werke umfasste, sowie einzelne Werke aus der kaiserlichen Privatbibliothek, wurden von der Hofbibliothek übernommen. Während Lambecks Zeit als Bibliothekar kamen durch diese Schritte und die Übernahme einzelner kleiner Bibliotheken einige Bücher in den Bestand der Hofbibliothek, die damals von überragender Bedeutung waren und dies auch heute noch sind.⁵⁰ Auch auf die Möglichkeit des Büchertausches griff Lambeck immer wieder zurück. So wurden beispielsweise Dubletten gegen andere Bücher getauscht, die noch nicht im Bestand vorhanden waren.⁵¹ Neben diesen wichtigen Schritten im Rahmen der Erwerbung war Peter Lambeck auch wissenschaftlich tätig, legte großen Wert auf die tägliche Bibliotheksbenützung für Wissenschaftler und gab sein Wissen in zahlreichen Publikationen weiter. So verfasste er in den Jahren 1665 bis 1679 ein umfangreiches achtbändiges Werk mit dem Titel „Commentariorum de Augustissima Bibliotheca Caesarea“. Diese Kommentarien beinhalten ein Verzeichnis fast aller griechischen, lateinischen und deutschen Handschriften. Außerdem wurde erstmals die Geschichte⁵² anhand der vorhandenen Bestände und somit das Wissen um die gesamte Hofbibliothek zusammengetragen.⁵³ Mit diesem wichtigen Beitrag ging Lambeck selbst in die Bibliotheksgeschichte ein. Auch entwickelte Lambeck eine systematische Aufstellung, die später für den Prunksaal übernommen und bis 1760 beibehalten wurde.⁵⁴ Eine weitere wichtige Tätigkeit bestand in der Anfertigung eines Kataloges der kaiserlichen Privatbibliothek sowie eines alphabetischen Autorenkatalogs und Standortrepertorios.⁵⁵ Die Benützung der Bibliothek nahm unter Lambeck zu. In seinem Tätigkeitsbericht⁵⁶ führt er an, dass „die Hof-Bibliothec nicht nur allein von Ihro Kays. Majestät selbst vnd dero Bediente und Unterthanen, sondern auch von sehr vielen Fremden vnd ausländischen Hohen Standes Personen vnd vortrefflichen Leuten mit großen nutzen

⁴⁷ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 168

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 173

⁴⁹ Vgl. MAZAL, S. 93

⁵⁰ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 175

⁵¹ Vgl. ebd., S. 177

⁵² Lambeck sah den Beginn der Hofbibliothek bereits bei Rudolf I. (1218 – 1291)

⁵³ Vgl. KÖNIG, S. 143

⁵⁴ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 178f

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 180

⁵⁶ siehe auch OBERLEITNER, Notizenblatt 8, 1858

würklich vnd vielfältig gebraucht worden.“⁵⁷ Auch die Entlehnung außer Haus für Angehörige des Hofes, Adelige und Gelehrte war unter Lambeck nichts Ungewöhnliches.⁵⁸ Lambeck, der ein enger Vertrauter des Kaisers war und auch in politischen Angelegenheiten oftmals um Rat gefragt wurde, verstand es stets, die Interessen der Wissenschaft zu vertreten. So ermöglichte er beispielsweise dem böhmischen Geschichtsforscher Bohuslav Balbín, seine Forschungen ungestört weiterführen zu können, obwohl dieser einige Personen des Hofes gegen sich aufgebracht hatte.⁵⁹ Ein großes Problem, mit dem Lambeck während seiner Amtszeit zu kämpfen hatte, war die Raumnot der Hofbibliothek. Die Bibliothek war zu diesem Zeitpunkt wie bereits erwähnt im Harrachschen Haus untergebracht. Doch die Räume waren überfüllt und durch die Rauchfänge in den Wänden einer ständigen Feuergefahr ausgesetzt. Das gegenüberliegende Ballhaus verhinderte die nötige Ruhe in der Bibliothek.⁶⁰ Ein Bibliotheksneubau, der bereits unter Leopold I. ernstlich erwogen wurde, sollte jedoch erst ab dem Jahr 1722 realisiert werden.⁶¹

Nach Peter Lambeck übernahm Daniel Nessel in den Jahren 1680 bis 1700 die Leitung der kaiserlichen Bibliothek. In seinen ersten Jahren wurde der Beschluss für einen Bibliotheksneubau getroffen, der auf dem Gelände des heutigen Josefsplatzes entstehen sollte. Der Bau wurde zwar durchgeführt, scheint aber bei der Zweiten Wiener Türkenbelagerung so schwer beschädigt worden zu sein, dass ein Bezug der neuen Bibliothek unmöglich gemacht wurde.⁶² Nessel dürfte während der Türkenbelagerung geringe Bestände der Bibliothek in Sicherheit gebracht haben. Die Betreuung der Bibliothek sowie die Arbeiten am Katalog scheinen durch Nessel nur ungenügend erfolgt zu sein⁶³, da er sich wohl vorwiegend auf die Beschreibung der griechischen Handschriften konzentrierte.⁶⁴ In einem Aktenstück, das nach seinem Tod abgefasst wurde, ist zu lesen, die Bibliothek „steht zwar dem Ansehen nach, in guter Ordnung, an ihr selber kann sie aber nicht genutzt werden, weil kein Cathalogus vorhanden, nach wessen Anweisung dies oder jenes Buch zu finden wäre, angesehen der abgelebte Bibliothecarius die vorige Ordnung, nach welcher die vorhandenen Cathalogi von seinen Vorgehern eingerichtet gewesen, ganz umbgekehret, hingegen einen anderen abzufassen niemals den Anfang gemachet [...]“. ⁶⁵

⁵⁷ STUMMVOLL 1968, S. 180

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 182

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 183

⁶⁰ Vgl. KÖNIG, S. 43

⁶¹ Vgl. ebd., S. 47

⁶² Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 185f

⁶³ Vgl. ebd., S. 188

⁶⁴ Vgl. MENČÍK, S. 137

⁶⁵ MENČÍK, S. 140

Nach dem Tod von Daniel Nessel wurde vorerst kein neuer Bibliothekar ernannt. Erst im Jahr 1705 trat Johann Benedikt Gentilotti von Engelsbrunn sein Amt an, das er bis zum Jahr 1723 und somit etwa 17 Jahre innehatte.⁶⁶ Zu seinen Hauptaufgaben zählte die Erstellung eines Kataloges aller rund 4.000 lateinischen Handschriften. Er entwarf eine eigene Systematik, signierte die Bücher neu und ließ zu diesem Zweck eigene Etiketten drucken.⁶⁷ Auch Gentilotti gelang es, den Bestand der Hofbibliothek bedeutend zu vermehren. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Bibliothek des Freiherrn Georg Wilhelm von Hohendorf, die aus fast 7.000 Druckschriften und etwa 250 Handschriften bestand, und die im Jahr 1720 in den Besitz der kaiserlichen Bibliothek überging.⁶⁸ Karl VI. unterstützte Gentilotti in seiner Forderung, die Pflichtabgabe konsequenter einzufordern. So ordnete er im Jahr 1720 per Dekret an den Bücherkommissär in Frankfurt die regelmäßige Ablieferung an und drohte ihm andernfalls mit der Amtsenthebung.⁶⁹ In den Jahren 1712 bis 1714 war Gottfried Wilhelm Leibniz für seine Studien in der Hofbibliothek tätig und lobte Gentilottis Entgegenkommen, da dieser ihm bei seiner Tätigkeit offenbar unterstützend zur Seite stand. Während Gentilottis Zeit als kaiserlicher Bibliothekar erschien auch die erste Monographie über die Geschichte der Hofbibliothek, die in lateinischer Sprache von Bartholomäus Christianus Richard abgefasst wurde. Es handelt sich dabei um das Werk „*Historia bibliothecae Caesareae Vindobonensis ad nostra tempora deducta*“ (Jena 1712).⁷⁰ Richard stützt sich in seinem Werk auf die von Peter Lambeck herausgegebenen Kommentarien.⁷¹ Im Jahr 1722 wurde schließlich die wichtige Entscheidung für den Bibliotheksneubau getroffen, der an der schon früher beplanten Stelle am jetzigen Josefsplatz entstehen sollte.⁷² Zur Finanzierung wurde eine Steuer auf die in Wien erscheinenden Zeitungen, die sogenannte „Zeitungsarrha“ eingehoben. In den folgenden neunzig Jahren kam auf diesem Wege ein Fixbetrag an die Hofbibliothek.⁷³

Im Jahr 1723 übernahmen Pius Nikolaus Garelli und Alessandro Riccardi die Verwaltung der kaiserlichen Bibliothek. In die Zeit ihrer Zuständigkeit fällt, vermittelt durch Riccardi, die Übernahme einer weiteren bedeutenden Bibliothek, nämlich die des Erzbischofs Antonio Folch de Cordona, die rund 4.000 Bände umfasste.⁷⁴ Garelli und Riccardi bewirkten eine

⁶⁶ Vgl. STUMMVOLL 1948, S. 17

⁶⁷ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 191

⁶⁸ Vgl. MAZAL, S. 107

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 13

⁷⁰ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 195f

⁷¹ Vgl. MAZAL, S. 107

⁷² Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 197f

⁷³ Vgl. MAZAL, S. 13

⁷⁴ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 201f

Festigung des Bibliotheksbetriebes, denn sie forderten folgende Personalaufstellung, die vom Kaiser auch bewilligt wurde: 2 Präfekten, 2 Kustoden, 1 Korrektor, 4 Skriptoren und 3 Bibliotheksdieners.⁷⁵ Im Jahr 1726 wurde der Bibliotheksneubau unter der Leitung von Johann Bernhard bzw. Joseph Emanuel Fischer von Erlach fertig gestellt.⁷⁶ Daniel Gran stellte bis zum Jahr 1730 die Deckenfresken fertig. Das Hauptwerk bildet das Fresko in der Kuppelwölbung. Der Saal selbst war nicht nur ein Lesesaal, in ihm wurden auch alle Verwaltungsarbeiten durchgeführt.⁷⁷ Für die Neuordnung der Bibliothek wurde die Systematik von Peter Lambeck herangezogen. Der Fortschritt bestand in der Zusammenfassung in einem alphabetischen Index, anstatt der getrennten Katalogisierung nach den einzelnen Erwerbungsgruppen (Hohendorff, Riccardi-, Folch von Cordona-Bibliothek).⁷⁸ Im Jahr 1738 kam es zur umfangreichsten Erwerbung in der Geschichte der Hofbibliothek, nämlich zum Kauf der Bibliothek und Kupferstichsammlung des Prinzen Eugen von Savoyen, die rund 15.000 Druckschriften, 240 Handschriften, 290 Kassetten Kupferstiche und 215 Kassetten mit Porträts umfasste.⁷⁹ Direkt nach der Übernahme dieser überaus wertvollen Bestände wurden diese im Mitteloval des Prunksaales aufgestellt, wo sie im Wesentlichen auch heute noch zu finden sind.⁸⁰ Garelli legte in seinem Testament fest, dass nach seinem Tod jene Werke seiner Privatbibliothek, die an der Hofbibliothek noch nicht vorhanden sind, in diese eingegliedert werden sollten. Auf diesem Weg konnten in den Jahren 1740 bis 1741 und 1749 weitere 2.314 Bände in den Bestand aufgenommen werden.⁸¹ Unter Karl VI. wurde erstmals eine Bibliotheksordnung erlassen, durch die die Bibliothek der allgemeinen Nutzung gewidmet wurde. Bis dahin stand die Hofbibliothek lediglich den gelehrten Kreisen zur Verfügung. Nach der Einführung eines zuständigen Bibliothekars ist die Bibliotheksordnung mit ihrer Grundaussage „Der Benützer hat nichts zu bezahlen, er soll bereichert weggehen und öfter wiederkehren.“ ein weiterer wichtiger Schritt in Richtung Institutionalisierung.⁸²

Nach dem Tod Garellis übernahm Nikolaus Forlosia die interimistische Leitung der kaiserlichen Bibliothek.⁸³ Zu seinen Aufgaben zählte beispielsweise die Übernahme der oben

⁷⁵ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 203f

⁷⁶ Vgl. ebd., S. 206

⁷⁷ Vgl. MAZAL, S. 12

⁷⁸ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 209

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 210

⁸⁰ Vgl. MAZAL, S. 108

⁸¹ Vgl. VOGEL, S. 213

⁸² Vgl. MAZAL, S. 12

⁸³ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 222

bereits erwähnten Werke Garellis in den Bestand der Hofbibliothek.⁸⁴ Ein weiteres wichtiges Ereignis wurde 1741 durch den Erbfolgekrieg verursacht. Forlosia war durch die heranrückenden Truppen gezwungen, möglichst viele Handschriften in Sicherheit zu bringen, verpackte sie zu diesem Zweck in 85 Kisten und brachte sie ans Donauufer. Von dort wurden sie weiter nach Pressburg und schließlich nach Komorn verschifft, wo die Handschriften einige Monate lagerten, ehe sie in die Hofbibliothek zurückkehren konnten.⁸⁵ Die von finanziellen Problemen geprägte Zeit, in der Nikolaus Forlosia die Leitung der Bibliothek innehatte, fand durch die Ernennung von Gerard van Swieten ein Ende. Forlosia hatte ab dem Zeitpunkt bis zu seinem Tod wohl die Aufgabe, Handschriften abzuschreiben.⁸⁶

1.5. Die Hofbibliothek in der Epoche der beiden van Swieten (1739 – 1830)

Nach sechs Jahren, in denen Forlosia die Leitung der Hofbibliothek zwar faktisch innehatte, ihm allerdings nie das Amt eines Präfekten zugesprochen worden war, übernahm Gerard van Swieten, dessen Name vorwiegend mit dem Amt des Leibarztes der Maria Theresia in Verbindung gebracht wird, diese Position.⁸⁷ Mit seiner rund 27-jährigen Amtszeit zählt er zu den am längsten aktiven Leitern der Hofbibliothek.⁸⁸ Ebenso bedeutsam wurde er als Reformator des österreichischen Studienwesens (er setzte sich dafür ein, dass dieses dem kirchlichen Einfluss entzogen wird) und Direktor der medizinischen Fakultät bekannt. Verantwortlich ist er auch für die Gründung einiger Studien und die Errichtung eines neuen Gebäudes der Alma Mater^{89, 90}. Ein wichtiger Schritt wurde während van Swietens Präfektur auch in Sachen Zensur gemacht, denn diese war weitestgehend den Jesuiten unterstellt. Gerard van Swieten führte auf dem philosophischen und medizinischen Gebiet die Zensur jedoch selbst durch und wurde schließlich im Jahr 1759 Präses der Bücher-Zensur-Kommission, wodurch die Entmachtung des Ordens weitestgehend vollzogen war. Van Swieten war ein großer Gegner von Aberglauben und Irrtum. Doch auch wenn er die Verbreitung solcher Bücher unter dem Volk verhinderte, blieben diese in der Hofbibliothek erhalten. Vorwürfe, er hätte Bücher aus der Bibliothek verbannt oder gar vernichtet, wies sein Sohn und Nachfolger Gottfried van Swieten zurück: „Eine zum öffentlichen Gebrauche dienende Sammlung ist nicht bloß dahin eingeschränket, einen vollständigen Vorrath

⁸⁴ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 223f

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 225

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 227

⁸⁷ Vgl. ebd., S. 229

⁸⁸ Vgl. STUMMVOLL 1948, S. 18

⁸⁹ Heute befindet sich der hier der Hauptsitz der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

⁹⁰ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 233f

nützlicher Kenntnisse dem wißbegierigen Forscher darzubieten; auch der Irrthum hat da seinen angewiesenen Platz, und eine solche Bibliothek ist gleichsam das Archiv der ganzen Welt, worin von den entferntesten Zeiten her alle Urkunden der Stärke sowohl als der Schwäche des menschlichen Geistes aufbewahrt werden [...] Diese Bestimmung konnte mein Vater nicht verkennen [...]“.⁹¹ Zu van Swietens Hauptaufgaben als Präfekt der Hofbibliothek zählte in erster Linie die Vervollständigung der zum Teil lückenhaften Bestände. Wichtige Werke kamen nicht nur auf dem Weg der Bücherlieferung, sondern auch durch den Besuch zahlreicher Auktionen in die Bibliothek. Ebenso wurden einige ganze Bibliotheken erworben, so beispielsweise die von Karl VI. und der Büchernachlass von Franz I., die Grazer Schlossbibliothek und die alte Wiener Universitätsbibliothek.⁹² Die Universitätsbibliothek, die aus räumlichen Gründen aufgelassen werden musste, wurde im Jahr 1756 „der kaiserlichen Majestät zu Füßen“⁹³ gelegt, da die Hofbibliothek dem Publikum sowieso zur Verfügung stünde. Durch diese Übernahme kamen insgesamt 2.787 Bände in den Besitz der Hofbibliothek.⁹⁴ Van Swietens Erfolg auf dem Gebiet der Erwerbung sind vor allem in Anbetracht der besonders begrenzten finanziellen Möglichkeiten beachtlich.⁹⁵ Da ein entsprechender Gesamtkatalog, der all die kleineren Bibliotheken, die in den Besitz der Hofbibliothek übergegangen waren, zusammenfasste, in der Hofbibliothek nicht vorhanden war, entschied man sich für das Verfassen eines alphabetischen Bandkataloges der Druckwerke. Dieses 17-bändige Universalrepertorium, das bis zum Jahr 1825 in Verwendung war, war wohl als Übergangslösung gedacht, da die Katalogisierung des Gesamtbestandes zu dieser Zeit nicht durchführbar war. Die Katalogisierung der Handschriften, um die es besser bestellt war, wurde hingegen fortgesetzt. Auch wurden die von Peter Lambeck verfassten Kommentarien in überarbeiteter Form erneut herausgegeben.⁹⁶ In Bezug auf die Aufstellung der Bestände stand die Weiterführung der systematischen Ordnung im Vordergrund, die bis dahin nur für die theologische und juristische Literatur vorhanden war.⁹⁷ Nachdem es schon jahrelang Anzeichen gegeben hatte, wurde spätestens im Jahr 1759 ersichtlich, dass dem Prunksaal aufgrund unzureichender Fundamente der Einsturz drohte. In den Jahren 1763 bis 1769 erfolgte schließlich eine umfassende Renovierung unter Niccolò Paccassi⁹⁸, im Zuge derer die Kelleröffnungen zugemauert und die Kuppel, die von zahlreichen großen Rissen

⁹¹ STUMMVOLL 1968, S. 236

⁹² Vgl. ebd., S. 238ff; Siehe auch PONGRATZ 1965

⁹³ PONGRATZ, S. 20

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 20f

⁹⁵ Vgl. MAZAL, S. 109

⁹⁶ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 240f

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 243

⁹⁸ Vgl. ebd., S. 245

durchzogen war, mit Eisenschließen verstärkt wurde.⁹⁹ Weiters wurde das Deckengemälde durch den Barockmaler Anton Maulbertsch restauriert, das neue Stiegenhaus¹⁰⁰ gebaut, die heutige Anordnung der Nebenräume getroffen und die Mauer zur Augustinerstraße niedergerissen.¹⁰¹ Nach Gerard van Swieten übernahm Adam Franz Kollár von Keresztén die interimistische Leitung und schließlich die Funktion des Präfekten. Diese Zeit war vor allem durch eine vermehrte Dublettenabgabe an die Prager Universitätsbibliothek und die Akademie der Wissenschaften geprägt. Ebenso wurden Bücher der Prager Jesuitenbibliothek der Hofbibliothek überstellt¹⁰² und der Personalstand der Hofbibliothek von sieben auf elf Personen erhöht.¹⁰³ Im Jahr 1777 übernahm Gottfried van Swieten, der Sohn des verstorbenen Gerard van Swieten, das Amt des Präfekten der Hofbibliothek. Er war bis zu diesem Zeitpunkt bereits erfolgreicher Diplomat im Dienste von Maria Theresia.¹⁰⁴ Nach wie vor hatte die Hofbibliothek mit großen finanziellen Problemen zu kämpfen. Wie bereits sein Vater sah sich auch Gottfried van Swieten dazu gezwungen, der Bibliothek Geld aus der eigenen Tasche zur Verfügung zu stellen, um wichtige Erwerbungen zu tätigen.¹⁰⁵ Durch diese privaten Darlehen und lukrierte Sondermittel konnte der Bestand also auch weiterhin vergrößert werden. So kam im Jahr 1780 beispielsweise die alte Wiener Stadtbibliothek und die Bibliothek des Prinzen Karl von Lothringen in den Besitz der Hofbibliothek.¹⁰⁶ Weiteren Zuwachs erfuhr die Hofbibliothek durch die von Josef II. veranlassten Klosteraufhebungen¹⁰⁷ sowie Werke aus der Bibliothek des Duc de la Vallière, die im Jahr 1783 in Paris zur Versteigerung stand.¹⁰⁸ Insgesamt wurden in den Jahren 1765 bis 1787 rund 780 Handschriften, 5.078 Diplomata, 21.800 gedruckte Bücher, 9.000 Kupferstiche und Handzeichnungen in den Bestand der Hofbibliothek aufgenommen.¹⁰⁹ Besonderer Wert wurde in dieser Zeit auf die Inkunabeln gelegt. So entstand ein eigenes Typographisches Cabinet, das bis zum Jahr 1787 rund 6.000 Inkunabeln umfasste. Auch ist in dieser Zeit das Entstehen einer eigenen Kartensammlung zu erkennen. Ebenso entwickelte sich die Kupferstichsammlung unter ihrem Direktor Adam Bartsch in hohem Maße weiter und kann

⁹⁹ Vgl. TEICHL, S. 620f

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 624f

¹⁰¹ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 245

¹⁰² Vgl. ebd., S. 255ff

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 263

¹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 268

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 270

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 272f

¹⁰⁷ Vgl. LASCHITZER

¹⁰⁸ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 275f

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 278

mit einem enormen Zuwachs der Bestände aufwarten.¹¹⁰ Durch die vermehrten Bestände ist anzunehmen, dass auch die Benützerzahlen in die Höhe gingen. Die Benützung erfolgte in den Räumlichkeiten der Bibliothek, entlehnberechtigt waren lediglich Angehörige des Hofes.¹¹¹ Gottfried van Swieten starb am 29. März 1803. Unter seiner 25-jährigen Präfektur verbesserte sich die finanzielle Situation der Angestellten maßgeblich, und auch auf dem Gebiet der Erwerbung wurden gewaltige Fortschritte gemacht. Van Swieten war auch außerhalb der Bibliothek eine einflussreiche Persönlichkeit, so war er beispielsweise zehn Jahre lang Vorsitzender der Bücherzensur-Hofkommission und setzte sich wie schon sein Vater für die Trennung von Kirche und Bildungswesen ein.¹¹²

1.6. Die Bibliothek im napoleonischen Zeitalter und im Vormärz (1803 – 1845)

Im Jahr 1803 übernahm Bernhard Freiherr von Jenisch das Amt des Präfekten der Hofbibliothek, das er bis zu seinem Tod im Jahr 1807 innehatte.¹¹³ Bereits zu Beginn seiner Tätigkeit beklagte er sich über die herrschende Raumnot, die nicht einmal dem Präfekten ein eigenes Zimmer ermöglichte. Ihm konnte aus finanziellen Gründen jedoch keine Hilfe zugesagt werden.¹¹⁴ Die Hofbibliothek galt zu dieser Zeit bereits als eine der größten, prächtigsten und reichsten Bibliotheken der Welt.¹¹⁵ Auch wenn Jenisch in seiner nur vierjährigen Amtszeit keine wirklichen Neuerungen durchsetzen konnte, charakterisiert sie sich doch durch eine große Gewissenhaftigkeit.¹¹⁶

Nach neunmonatiger interimistischer Leitung wurde schließlich im Jahr 1807 Franz Maria Freiherr von Carnea-Steffaneo zum neuen Präfekten ernannt.¹¹⁷ Während seiner Tätigkeit, die er nur widerwillig durchführte, konnten keine Neuerungen erzielt werden. Lediglich die durch kaiserliche Verordnung angeordnete Einführung des Pflichtexemplars für die Hofbibliothek fällt in diese Zeit.¹¹⁸

Im Anschluss an Carnea-Steffaneo übernahm Joseph Maximilian Graf von Tenczyn-Ossoliński das Amt des Präfekten.¹¹⁹ Dieses Amt übte er bis zu seinem Tod im Jahr 1826 insgesamt rund

¹¹⁰ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 283f

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 288

¹¹² Vgl. ebd., S. 311

¹¹³ Vgl. STUMMVOLL 1948, S. 19

¹¹⁴ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 327ff

¹¹⁵ Vgl. ebd., S. 329

¹¹⁶ Vgl. ebd., S. 333

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 337

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 340

¹¹⁹ Vgl. ebd., S. 343

17 Jahre aus.¹²⁰ Nachdem im Dritten Koalitionskrieg die Bestände der Hofbibliothek verschont geblieben sind, kam es zu Beginn seiner Tätigkeit erneut zu kriegesischen Auseinandersetzungen. So wurden nun im Jahr 1809 Vorkehrungen getroffen, um die wertvollsten Werke vor Napoleon in Sicherheit zu bringen. Insgesamt wurden 14 Kisten abtransportiert.¹²¹ Trotz aller Widerstände und Verhandlungen wurden insgesamt 571 Bände Handschriften, 225 Bände Inkunabeln und spätere Drucke, 20 Bände Kupferstiche und andere Illustrationswerke aus der Hofbibliothek entwendet. Im Jahr 1813 wurden bereits vor Ausbruch des Krieges mit Napoleon erneut 437 Kisten in Sicherheit gebracht, diese Bestände konnten aber bereits im Februar 1814 zurückkehren. Ebenso wurden die im Jahr 1809 entführten Bestände an die Hofbibliothek retourniert.¹²² Eine eigens gebildete Kommission von Fachleuten wurde zu diesem Zwecke nach Frankreich gesandt, um Verhandlungen zu führen und die Rückgabe zu beaufsichtigen.¹²³ Probleme gab es nach der Rückführung jedoch mit der Aufstellung, da es in der Zwischenzeit zu einer Umwidmung der Räumlichkeiten gekommen war und der ehemalige Aufenthaltsort der entführten Akten mittlerweile für Wohnzwecke verwendet wurde.¹²⁴ Lediglich die Rückführung der nach Italien verschleppten Handschriften zog sich bis zum Jahr 1826 hin. Die Hofbibliothek hatte in Summe jedoch fast keine kriegsbedingten Verluste zu verzeichnen.¹²⁵ Da es während Carnea-Steffaneos Amtszeit zu Unstimmigkeiten zwischen dem Personal gekommen war, wurden im Jahr 1809 vom Ersten Obersthofmeister neue Instruktionen für die Angestellten der Hofbibliothek erstellt, die dem Kaiser vorgelegt wurden.¹²⁶ Durch die Kriegswirren verzögert wurde das Dokument, das die Vorgehensweise bei der Erwerbung neuer Bestände festen Regeln unterwarf, schließlich im Dezember 1809 unterschrieben.¹²⁷ Eine im Jahr 1816 durchgeführte Revision der Bestände, die die entstandene Unordnung durch die Kriegswirren notwendig gemacht hatte, ergab einen Gesamtbestand von 114.279 Druckschriften, 8.374 „alten Ausgaben“, 12.342 Handschriften und 743 Kupferstichen.¹²⁸ Die im Jahr 1809 eingeführte Abgabe von Pflichtexemplaren führte zu einem stetigen Anwachsen der Bestände, auch wenn viele Buchdrucker sich zu weigern versuchten und dadurch noch eindringlichere Anordnungen nötig wurden. Auch einige geschenkte Bestände kamen in die Hofbibliothek, ebenso Werke

¹²⁰ Vgl. STUMMVOLL 1948, S. 19

¹²¹ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 344

¹²² Vgl. ebd., S. 347f

¹²³ Vgl. SCHLITTER, S. 114

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 121

¹²⁵ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 350

¹²⁶ Vgl. ebd., S. 350

¹²⁷ Vgl. GROAG, S. 426f

¹²⁸ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 352

aufgelöster Klöster.¹²⁹ Das Personal setzte sich zu dieser Zeit aus zehn Mitarbeitern zusammen. Im Jahr 1810 wurde nach dem Tod des Skriptors Josef Schober der Slawist Bartholomäus Kopitar aufgenommen, der im Jahr 1816 die Leitung der Handschriftensammlung übernahm.¹³⁰ Ab dem Jahr 1813 war der österreichische Dichter Franz Grillparzer rund ein Jahr als unbezahlter Praktikant an der Hofbibliothek tätig. Da es jedoch keine Aussicht auf Bezahlung gab und ihn seine literarischen Interessen von der bibliothekarischen Arbeit abhielten, kündigte er bereits zu Beginn des Jahres 1814.¹³¹ Ossoliński, der vor allem durch seine mäzenatenhafte Art und nicht so sehr durch sein Wirken an der Hofbibliothek Bedeutung erlangte, verstarb im Jahr 1826.¹³²

Nach Ossoliński übernahm Moritz Graf von Dietrichstein-Proskau-Leslie im Jahr 1826 das Amt des Präfekten der Hofbibliothek, das er bis zum Jahr 1845 beinahe 18 Jahre ausübte.¹³³ Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit wies er auf die räumlichen und finanziellen Nöte der Bibliothek hin und erstellte eine Strategie für die Zukunft der Hofbibliothek. Neben der Umschreibung des alphabetischen Supplementkataloges nannte er die Reinigung und Revision, ein allgemeines Standort-Repertorium sowie einen allgemeinen systematischen Materienkatalog als die wichtigsten Aufgaben. Außerdem sollten Kataloge für jede wissenschaftliche Abteilung entstehen, die Bezug auf den Materienkatalog nehmen sollten.¹³⁴ Auch die Bibliotheksakten wurden zu Beginn seiner Tätigkeit in eine systematische Ordnung gebracht.¹³⁵ Dietrichstein meinte hierzu, dass es nötig sei, dass „ihre dermalige fehlerhafte, unzweckmäßige, höchst unbequeme und unwissenschaftliche Aufstellung verändert wird, welche den Tadel aller Gelehrten und besonders aller Bibliothekare mit Recht nach sich ziehen muss [...]“.¹³⁶ Während Dietrichsteins gesamter Präfektur war die Raumnot ein gewaltiges Problem der Hofbibliothek, und so wurde bereits im Jahr 1826 eine Kommission gebildet, die über die räumlichen Gegebenheiten beraten und Lösungen erarbeiten sollte.¹³⁷ 1829 wurde schließlich der Bibliothekssaal des Augustinerklosters gegen eine jährliche Miete zur Verfügung gestellt.¹³⁸ Ebenso wurde durch die Aufstellung von 64 neuen Bücherkästen im Prunksaal Platz gewonnen. Der Platzmangel konnte dadurch aber nur in geringem Maße

¹²⁹ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 360f

¹³⁰ Vgl. ebd., S. 363

¹³¹ Vgl. MAZAL, S. 129

¹³² Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 367

¹³³ Vgl. ebd., S. 371

¹³⁴ Vgl. ebd., S. 372f; Vgl. auch NEMECEK S. 96

¹³⁵ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 375f

¹³⁶ NEMECEK, S. 96

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 40

¹³⁸ Vgl. ebd., S. 49

behalten werden¹³⁹, lediglich rund 3.000 Handschriften konnten auf diese Weise fachgerecht verwahrt werden.¹⁴⁰ Um die wichtigsten bibliothekarischen Arbeiten verrichten zu können, musste schließlich das Lesezimmer an zwei Tagen der Woche geschlossen werden.¹⁴¹ Dietrichstein kündigte im Jahr 1839 außerdem an, dass aufgrund der Raumnot der Erwerb der Druckschriften gänzlich eingestellt werden müsse und auch die Kupferstiche in Kürze von diesem drastischen Schritt betroffen sein würden. Auch eine systematische Aufstellung sowie Katalogisierung der Bestände wurde als nicht länger durchführbar angekündigt.¹⁴² Um einen möglichst reibungslosen bibliothekarischen Ablauf garantieren zu können, gab Dietrichstein Instruktionen an das Personal heraus. Im Jahr 1834 erfolgte schließlich die zu Beginn seiner Tätigkeit geforderte Reinigung und Revision des Prunksaales.¹⁴³ Im Zuge dieser Tätigkeit wurden rund 166.000 Bände von Staub und Schädlingen befreit, die Regale gründlich gereinigt, verstellte Bücher und Dubletten ausfindig gemacht und kleinere Reparaturen durchgeführt.¹⁴⁴ 1845 wurde dem Publikum erstmals die Benützungsordnung der Hofbibliothek bekanntgemacht. Diese wurde am Eingang des Lesezimmers angebracht. Im Bereich der Erwerbung wurde bereits zu Beginn von Dietrichsteins Präfektur vermehrt auf die Pflichtabgabe gepocht.¹⁴⁵ Besonderes Augenmerk legte er dabei auf die Pflichtexemplare von Zeitungen und Zeitschriften, von denen ein besonders geringer Anteil in der Hofbibliothek einlangte. Ob seine Bemühungen jedoch zum gewünschten Erfolg führten, kann nicht mehr nachvollzogen werden.¹⁴⁶ Unter seiner Leitung wurden Erwerbungen in allen wichtigen Gebieten getätigt, vor allem die Musik- und Autographensammlung verdanken ihm ihre Entstehung und Entwicklung. Die theoretischen und praktischen Musikwerke, die im Prunksaal verstreut aufgestellt waren, wurden zu einer geschlossenen Sammlung vereinigt und die Bestände erheblich erweitert.¹⁴⁷ Dietrichstein meinte dazu: „Diese bedeutende Sammlung alter, höchst seltener, zum Theil an keinem anderen Ort zu findenden, theoretischen musikalischen Werke, gewährt mir die angenehme Erfahrung, dass sie zu den reichsten in Europa gezählt zu werden verdient [...]“¹⁴⁸ Die Autographensammlung, die zu diesem Zeitpunkt noch so gut wie keine Bestände aufzuweisen hatte, wurde von Dietrichstein

¹³⁹ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 378

¹⁴⁰ Vgl. NEMECEK, S. 54

¹⁴¹ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 383

¹⁴² Vgl. ebd., S. 384

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 385f

¹⁴⁴ Vgl. NEMECEK, S. 58f

¹⁴⁵ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 388f

¹⁴⁶ Vgl. NEMECEK, S. 132

¹⁴⁷ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 390

¹⁴⁸ NEMECEK, S. 100

systematisch aufgebaut.¹⁴⁹ Ebenso erfuhren die Druckschriften und Kupferstiche eine große Vermehrung.¹⁵⁰ Auch im Bereich der Kataloge wurden unter Dietrichsteins Amtszeit wichtige Arbeiten geleistet. So wurden im Jahr 1835 die Umschreibung und Vervollständigung des alphabetischen Supplement-Katalogs fertig gestellt.¹⁵¹ Zu einer Revision des Zettelkatalogs sowie zu einem allgemeinen Standort-Repertorium kam es aufgrund der räumlichen Situation nicht, jedoch wurden ein Bibelkatalog und Inkunabelkatalog angefertigt¹⁵², auch ein Zettelkatalog der Landkartensammlung sowie ein Porträtkatalog wurden erstellt.¹⁵³ Die Handschriften erfuhren eine Neuordnung und Katalogisierung, besonderes Augenmerk legte Dietrichstein auf orientalische, griechische und slawische Manuskripte.¹⁵⁴ Vor allem der Katalog der Musiksammlung ist in diesem Zusammenhang besonders bedeutsam.¹⁵⁵ Dietrichstein pflegte zahlreiche Kontakte ins Ausland und ermöglichte der Hofbibliothek so die Beschaffung bedeutender Raritäten. Unter seiner Präfektur machte die Bibliothek eine große Entwicklung durch und erfuhr wichtige Neuerungen.¹⁵⁶

1.7. Der Beginn der Francisco-Josephinischen Ära

Nachdem Dietrichstein im Jahr 1845 zum Oberstkämmerer ernannt wurde und sein Amt als Präfekt der Hofbibliothek niederlegte, übernahm Eligius Franz Joseph Freiherr Münch von Bellinghausen die Leitung der Bibliothek, jedoch nicht in der Funktion eines Präfekten, sondern in der eines Ersten Kustos.¹⁵⁷ Erst im Jahr 1866 wurde ihm der Rang eines Präfekten verliehen.¹⁵⁸ Wie schon Dietrichstein betonte auch Münch die räumlichen Probleme und die Notwendigkeit eines systematischen Kataloges. Dieser wurde ebenso in Angriff genommen wie die Herstellung eines Generalindex der Handschriften und Standortrepertorien.¹⁵⁹ Während Münchs Amtszeit entstanden folgende Kataloge: der Katalog der hebräischen Handschriften, der Katalog der orientalischen Handschriften, der Autographenkatalog und Inkunabelkatalog, der Katalog der abendländischen Handschriften und der Katalog der Kupferstichsammlung. Weiters wurde eine Neukatalogisierung der Druckschriften in Angriff

¹⁴⁹ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 392

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 396

¹⁵¹ Vgl. ebd., S. 398

¹⁵² Vgl. ebd., S. 400

¹⁵³ Vgl. NEMECEK, S. 125

¹⁵⁴ Vgl. ebd., S. 104

¹⁵⁵ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 403

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 410f

¹⁵⁷ Vgl. Ebd., S. 422f

¹⁵⁸ Vgl. STUMMVOLL 1948, S. 19

¹⁵⁹ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 424

genommen.¹⁶⁰ Hand in Hand mit diesen Tätigkeiten ging das Erstellen von Instruktionen, um eine gleichbleibende Katalogisierung der Werke zu gewährleisten.¹⁶¹ Im Jahr 1846 gab es erstmals eine Ausstellung der typographischen und handschriftlichen Seltenheiten der Hofbibliothek. Im selben Jahr erfuhr die Bibliothek einen Raumzuwachs.¹⁶² Das Jahr 1848 leitete mehrere Umbrüche in der Geschichte der Hofbibliothek ein. Nach der Abdankung Metternichs verlangte das Volk verlängerte Öffnungszeiten, die schließlich bis zum Einbruch der Dunkelheit gewährt wurden. Ebenso kam es zu einer Klärung der Pflichtabgabe und einer monatlichen Liste der abzuliefernden Bücher.¹⁶³ Auch wurde eine Liste jener Bücher erstellt, die in den Jahren 1814 bis 1848 der Zensur unterworfen wurden. Sie wurden der Öffentlichkeit auch weiterhin vorenthalten.¹⁶⁴ Im Zuge des Oktoberaufstandes 1848 fiel die Hofbibliothek beinahe den Flammen zum Opfer. Lediglich den Rettungsarbeiten eifriger Bibliotheksangestellter ist es zu verdanken, dass die Hofbibliothek neben einigen baulichen Schäden keine Verluste zu beklagen hatte. Im Jahr 1849 kam es schließlich zur Wiedereröffnung.¹⁶⁵ Neben den verlängerten Öffnungszeiten verlangte das Publikum auch die Aufhebung der Ferien. Diese Neuregelung blieb bis zum Jahr 1867 in Kraft.¹⁶⁶ Münch erstellte außerdem eine neue Benutzerordnung und legte Regeln für das Entleihen von Werken fest. So waren beispielsweise täglich benötigte Werke von der Entlehnung ausgenommen, die Leihfrist wurde auf sechs Wochen begrenzt. Im Jahr 1849 wurden Uniformen für alle Hof- und Staatsbeamten vorgeschrieben. Auch die Angestellten der Bibliothek waren von dieser Regelung betroffen.¹⁶⁷ 1854 wurde die Vermehrung des Personalstandes beschlossen, zwei Jahre später wurde den immer noch drängenden Raumproblemen entgegengewirkt. Die Hofbibliothek bekam die Wagenremise der Hofbibliothek als Magazine hinzu. Doch bereits 1857 wurde ein Neubau in Erwägung gezogen, an dessen Ausschreibung sich die führenden Architekten Wiens beteiligten.¹⁶⁸ Da die finanziellen Mittel der Hofbibliothek noch immer sehr knapp bemessen waren, war generell die Tendenz zu Einsparungen zu erkennen. Erwerbungsanschläge wurden durch Fachreferenten an Münch herangetragen, der über einen sofortigen oder späteren Ankauf

¹⁶⁰ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 441ff

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 443

¹⁶² Vgl. ebd., S. 425f

¹⁶³ Vgl. ebd., S. 426f

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 428

¹⁶⁵ Vgl. MAZAL, S. 129

¹⁶⁶ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 431f

¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 432f

¹⁶⁸ Vgl. ebd., S. 435f

entschied.¹⁶⁹ Während Münchs Amtszeit trat auch Julius Feifalik als Amanuensis in die k. k. Hofbibliothek ein.

¹⁶⁹ Vgl. STUMMVOLL 1968, S. 438f

2. Biographie des Julius Feifalik

Die Informationen zu Julius Feifaliks Leben sind nicht sehr zahlreich und ausführlich. Die gängigen Nachschlagewerke, in denen Fakten zu Personen aus dem 19. Jahrhundert zu finden sind, geben nicht sehr ausführliche Antworten zu Leben und Werk des jungen Slawisten. Dies fängt bereits bei Julius Feifaliks Geburtsdatum an, über das sich in den verschiedenen Quellen unterschiedliche Angaben finden. In der „*Allgemeinen deutschen Biographie*“ aus dem Jahr 1877 wird das Jahr 1832 angegeben, im „*Biographischen Lexikon des Kaiserthums Österreich*“ ist zu lesen, Feifalik sei um das Jahr 1835 geboren. Dem „*Österreichischen Biographischen Lexikon*“ ist wiederum das Jahr 1833 zu entnehmen, genau wie dem „*Internationalen Germanistenlexikon*“, das als genauen Tag den 15. Februar 1833 angibt. Feifalik selbst gibt in einer Bewerbung um einen Posten an der k.k. Hofbibliothek aus dem Jahr 1861 an, er sei „laut beiliegenden Taufscheines im Jahre 1833 geboren“.¹⁷⁰ Sein Vater Johann Feifalik, der im Jahr 1789 geboren wurde, war Magistratsbeamter in Znaim und Brünn. Im Jahr 1848 wurde er Abgeordneter im mährischen Landtag sowie beim Wiener-Kremsierer Reichstag. Schließlich wurde Johann Feifalik Stellvertreter für das Frankfurter Parlament.¹⁷¹ Informationen über Julius Feifaliks Mutter sind in diversen Nachschlagewerken keine zu finden. Laut einem Nachruf, der in der Zeitung „*Mährischer Correspondent*“ am 4. Juli 1862 erschien, hatte Feifalik wohl auch mehrere Geschwister.

Über seine Schulzeit scheint nicht viel bekannt zu sein. Doch nach seiner Gymnasialzeit, die er nach eigenen Angaben in Brünn verbringt und mit ausgezeichnetem Erfolg abschließt, studiert Julius Feifalik an den Universitäten in Olmütz und Wien vorwiegend historische und philologische Fächer¹⁷², jedoch stehen auch juristische Fächer auf seinem Stundenplan.¹⁷³ Durch sein Germanistikstudium an den Universitäten Wien (1851 – 1855) und Berlin (1855 – 1857)¹⁷⁴ beschäftigt er sich ausführlich mit deutscher Altertumskunde und bringt im Jahr 1858 „*Die Kindheit Jesu, Gedicht des 12. Jahrhunderts*“ und zwei Jahre später das Werk „*Des Priesters Wernher Driu Liet von der Maget*“ heraus.¹⁷⁵

Nach der Beendigung seines Studiums im Jahr 1850¹⁷⁶ tritt er eine Amanuensisstelle an der k.k. Universitätsbibliothek an. Dort ist er in den Jahren 1854 und 1855 tätig.¹⁷⁷ Durch diese

¹⁷⁰ HB 160/1861, Gesuch

¹⁷¹ Vgl. IGL, S. 481

¹⁷² Vgl. HB 160/1861, Gesuch

¹⁷³ Vgl. IGL, S. 481

¹⁷⁴ Vgl. ebd., S. 481

¹⁷⁵ Vgl. Tichý, S. 267

¹⁷⁶ Vgl. ÖBL, S. 290

¹⁷⁷ Vgl. IGL, S. 481

Tätigkeit konnte er erste Erfahrungen im Bibliothekswesen machen. Rückblickend auf seine Anstellung an der Universitätsbibliothek schreibt er in seiner Bewerbung für den Posten an der k. k. Hofbibliothek, er sei „in den Geschäften, welche an einer größeren Bibliothek vorzukommen pflegen, nicht ganz unerfahren“.¹⁷⁸ Im Sommer des Jahres 1855 unternimmt Julius Feifalik Reisen „in mehrere Archive und Bibliotheken Mährens zum Behufe der Untersuchung dort befindlicher deutscher Handschriften.“¹⁷⁹ Auch hat er in dieser Zeit vor „sämmliche deutsche Handschriften bis 1500 in Böhmen und Mähren nachzuweisen und kritisch zu beschreiben“,¹⁸⁰ seinen Forschungsschwerpunkt legt er in dieser Zeit also besonders auf deutsche Handschriftenkunde. 1855 erhält er schließlich vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht auch ein Stipendium, das ihm eine Reise nach Deutschland ermöglicht, „um sich mit deutscher, namentlich altdeutscher Literatur zu beschäftigen“.¹⁸¹ Feifalik gibt deshalb seine Amanuensisstelle an der Universitätsbibliothek auf, nimmt das Stipendium an und reist zu diesem Zweck nach Berlin. Nach einer Verlängerung dieses Stipendiums um ein weiteres Jahr kehrt, er schließlich nach Wien zurück.¹⁸² In seiner Bewerbung aus dem Jahr 1861 schreibt er, er habe nach seiner Rückkehr aus Berlin im Jahr 1857 „im Gebiete der deutschen sowol als der slawische Philologie eine Reihe von Abhandlungen und größeren Schriften erscheinen lassen“.¹⁸³ Auch beginnt er zu diesem Zeitpunkt seine literarische Tätigkeit bei mehreren Zeitungen, unter anderem bei der „*Wiener Zeitung*“.¹⁸⁴ Einen weiteren wichtigen Schritt in seiner Laufbahn macht Julius Feifalik im Jahr 1861, als er sich um eine freigewordene Hilfsarbeiterstelle an der k. k. Hofbibliothek bewirbt¹⁸⁵, die ihm schließlich auch probeweise verliehen wird.¹⁸⁶ Dieses Anstellungsverhältnis sowie seine wissenschaftlichen Leistungen machen ihn jedoch nicht glücklich. In einem Brief an Franz Miklosich schreibt er über seine Abhandlungen: „ich weiß, es sind mer Versuche, Studien, Anfänge, aber vielleicht zeigt sich doch in einigen selbständiges Denken und Fähigkeit zum Weiterschreiten; und Kraft zum Weiterschreiten fühle ich wenigstens in mir. Ich sage dieß alles weil Sie vielleicht daraus begreifen werden warum mir meine hiesige zweifelhafte avouable Stellung unerträglich werden muß,

¹⁷⁸ HB 160/1861, Gesuch

¹⁷⁹ Notizen-Blatt 1855, Nr.7, S. 59

¹⁸⁰ Notizen-Blatt 1855, Nr.3, S. 24

¹⁸¹ BLKÖ, S. 161

¹⁸² HB 160/1861, Gesuch

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ Vgl. IGL, S. 481

¹⁸⁵ Vgl. HB 160/1861, Gesuch

¹⁸⁶ Vgl. HB 160/1861, Dekret

unerträglich wenn ich andere betrachte denen ich mich in geistiger Hinsicht zum mindesten gleich halte, unerträglich mit 29 Jahren.“¹⁸⁷

Der als literarischer Historiker¹⁸⁸, Germanist und Slawist¹⁸⁹ bezeichnete Julius Feifalik veröffentlicht zahlreiche Beiträge zur deutschen und vor allem tschechischen Literatur und ist bei mehreren Zeitungen tätig, unter anderem bei der „*Wiener Zeitung*“.¹⁹⁰ In der „*Allgemeinen deutschen Biographie*“ heißt es zu seiner literarischen Tätigkeit: „Besonders verdient machte er sich durch sein Bestreben, die alte tschechische Litteratur von Fälschungen zu reinigen und in ihrem wahren Verhältnisse zur deutschen darzustellen.“¹⁹¹ Auch das „*Österreichische Biographische Lexikon*“ würdigt ihn als einen „der ersten, der die Königinhoferhandschrift als Fälschung erkannte.“¹⁹² Genau zur Frage der Königinhofer Handschrift veröffentlicht Feifalik im Jahr 1860 sein Buch „*Über die Königinhofer Handschrift*“, in dem er „die Unechtheit der Königinhofer Handschrift mit großem durch tüchtiges literarhistorisches Wissen unterstützten Scharfsinn nachweist“.¹⁹³

Feifaliks früher Tod am 30. Juni 1862¹⁹⁴ im Alter von nur 29 Jahren verhinderte weitere Veröffentlichungen, die aufgrund seiner großen Produktivität wohl noch recht zahlreich gewesen wären und einen erheblichen Beitrag zur Slawistik geleistet hätten. Eine Meldung über seinen Tod ist im Abendblatt der Zeitung „*Die Presse*“ vom 3. Juli 1862 zu finden. Hier ist in der Liste der Verstorbenen zu lesen: „Feifalik Julius, Literat, 29 J., Wieden 662, Lungentuberculose“. Die Zeitung „*Das Vaterland*“ schreibt in ihrer Ausgabe vom 5. Juli 1862 genauso wie die „*Wiener Zeitung*“ vom 4. Juli 1862: „Feifalik Julius, Literat und Collaborator der k. k. Hofbibliothek, 29 J., Wieden 662, Lungentuberculose“. Einen etwas ausführlicheren Nachruf druckt die Zeitung „*Mährischer Correpondent*“ in ihrer Ausgabe vom 2. Juli 1862 aus Seite 3. Über seine erbrachten Leistungen heißt es hier: „Einer der ausgezeichnetsten unter den jüngeren Gelehrten Oesterreichs, hat er seine wissenschaftliche Befähigung in einer Reihe trefflicher Schriften dargethan, welche ihm, wie die Untersuchungen über die Königinhofer Handschrift und andere Denkmäler der böhmischen Literatur einen bleibenden Namen in der Geschichte des jüngsten wissenschaftlichen Aufschwungs in Oesterreich sichern.“

¹⁸⁷ Autogr. 134/53-1 Han

¹⁸⁸ Vgl. BLKÖ, S. 161

¹⁸⁹ Vgl. ADB, S. 600

¹⁹⁰ Vgl. IGL, S. 481

¹⁹¹ ADB, S. 600

¹⁹² ÖBK, S. 290

¹⁹³ BLKÖ, S. 162

¹⁹⁴ Vgl. ADB, S. 600

3. Werk des Julius Feifalik

Als Teil meiner Diplomarbeit ist es natürlich unerlässlich, eine möglichst vollständige Zusammenstellung all jener Werke zu erstellen, die Julius Feifalik im Laufe seiner kurzen, aber intensiven wissenschaftlichen Tätigkeit verfasst hat, zumal bis zum heutigen Zeitpunkt kein solches Verzeichnis verfasst wurde. Als Grundlage ziehe ich jene Bewerbung¹⁹⁵ als Amanuensis heran, die Feifalik im Jahr 1861 der k. k. Hofbibliothek zukommen hat lassen. Zu Beginn beschreibe ich die selbstständig erschienenen Werke, um schließlich auf die Beiträge in verschiedenen Schriftenreihen bzw. Zeitschriften einzugehen. Bei den umfangreicheren Werken werde ich etwas detaillierter auf den Gegenstand eingehen, kurze Artikel und Edition werden lediglich mit den Titeln genannt. Auch auf die Bestandssituation in Österreich wird eingegangen. Am Ende dieses Kapitels folgt eine chronologische Übersicht über die von Julius Feifalik verfassten Werke, um die Intensität der wissenschaftlichen Publikationen in den einzelnen Jahren zu verdeutlichen. Die ausführlichen bibliographischen Angaben finden sich im Literaturverzeichnis.

3.1. Selbstständig erschienene Werke

Julius Feifalik nennt in seiner Bewerbung zum Hilfsarbeiter an der k. k. Hofbibliothek im Jahr 1861 insgesamt drei Werke, die als Monographien erschienen sind und somit einen wichtigen Teil seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ausmachen. Als erstes Werk gibt er selbst „*Die Kindheit Jesu, Gedicht des zwölften Jahrhunderts*“ an, welches im Jahr 1859 beim Wiener Verlag Gerold erschienen ist. Bereits im selben Jahr erschien das Werk „*Des Priesters Wernher Driu Liet von der Maget. Nach einer Wiener Handschrift mit den Lesarten der übrigen*“, das ebenfalls beim Verlag Gerold erschienen ist. Zu seinem wohl bedeutendsten Werk ist die Monographie „*Über die Königinhofer Handschrift*“ zu zählen, welche im Jahr 1860 ebenfalls bei Gerold erschien. Dieses Werk war Teil einer sehr emotional geführten Polemik rund um die Königinhofer Handschrift und führte dadurch zu zahlreichen Reaktionen weiterer Slawisten wie beispielsweise Max Büdinger oder Josef Jireček. Aufgrund der Bedeutung dieses Werkes ist ihm in meiner Arbeit ein eigener Abschnitt gewidmet. Im Jahr 1864, also bereits rund zwei Jahre nach Feifaliks Tod, wurde schließlich das Werk „*Volksschauspiele aus Mähren*“ von der Verlagshandlung herausgegeben. Der bereits verfasste Teil wurde zu diesem Zweck durch Feifaliks Notizen ergänzt.

¹⁹⁵ Vgl. HB 160/1861, Gesuch

3.1.1. Des Priesters Wernher Driu Liet von der Maget

Grundlage der im Jahr 1859 erschienenen Edition ist „eine pergamenthandschrift in klein quart aus dem anfang des 13ten, oder vielleicht, wie einzelne buchstabenformen vermuten lassen, noch aus dem ende des 12ten jahrhunderts“¹⁹⁶. Unmittelbar nach den in diesem Werk edierten „Driu liet von der Maget“ schließt sich in der Handschrift das im nächsten Punkt genannte „*Die Kindheit Jesu, Gedicht des zwölften Jahrhunderts*“ an. Im Vorwort folgt eine ausführliche Beschreibung der gewählten Handschrift, eine Nennung der übrigen Lesarten sowie einige Gedanken zu Leben und Werk des Verfassers.¹⁹⁷ Das erste Gedicht handelt von Joachim und Anna, den Eltern der Jungfrau Maria, und von Marias Geburt. Das zweite Lied behandelt ihre Jugend und Erziehung, die Vermählung mit Josef und die Verkündigung des Engels. Das dritte Gedicht schildert schließlich die Reaktion der jüdischen Bevölkerung auf Marias Schwangerschaft, die Geburt Jesu, die Anbetung durch die Hirten sowie die Flucht vor Herodes, dessen Tod und eine Andeutung des Lebens Jesu.¹⁹⁸ In Summe haben die drei Gedichte einen Umfang von 4912 Verszeilen.

Bestandssituation

Dieses Werk ist in der Bibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Signatur *DNL-Hw-5089* sowie an der Universitätsbibliothek Graz unter der Signatur *I 16567* vorhanden. Weiters ist das Werk in der Österreichischen Nationalbibliothek unter der Signatur *160.375-B Neu*, in der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol unter der Signatur *608/25696* und auf der Plattform GoogleBooks zu finden.

3.1.2. Die Kindheit Jesu, Gedicht des zwölften Jahrhunderts

Bei diesem Werk, das im Jahr 1860 veröffentlicht wurde, handelt es sich um die Edition eines religiösen Gedichtes des Mittelalters, das aus dem 12. Jahrhundert, eventuell aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts stammt. Dem eigentlichen Gedicht ist ein Vorwort vorangestellt, in dem Feifalik die Wahl der dieser Edition zugrunde liegenden Handschrift begründet und eine Abgrenzung zu vier weiteren Handschriften vornimmt. Doch werden auch diese übrigen Handschriften in der Edition berücksichtigt. Das Gedicht besteht insgesamt aus 1838 Verszeilen.

¹⁹⁶ FEIFALIK, Driu liet von der Maget, S. VII

¹⁹⁷ In der Literaturgeschichte ist er unter dem Namen Wernher von Tegernsee bekannt.

¹⁹⁸ Vgl. FEIFALIK, Driu liet von der Maget, S. XXVI

Bestandssituation

Das hier genannte Werk ist im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek unter der Signatur 159.530-A *Neu* sowie in der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol unter der Signatur 608/19665 zu finden. Weiters ist das Werk auch über die Plattform GoogleBooks verfügbar.

3.1.3. Über die Königinhofer Handschrift

In diesem im Jahr 1860 erschienenen Werk geht Julius Feifalik der Frage nach, warum es sich bei der Königinhofer Handschrift seiner Meinung nach um eine Fälschung handelt. Dieses Buch ist somit ein wichtiger Beitrag in der Polemik rund um den Handschriftenstreit. Eine ausführliche Analyse dieses Werkes findet sich in einem eigenen Kapitel meiner Arbeit.

Bestandssituation

Dieses Werk ist im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek unter der Signatur 168.976-B *Neu* sowie auf der Plattform GoogleBooks als Onlineressource verfügbar.

3.1.4. Volksschauspiele aus Mähren

Dieses Werk wurde im Jahr 1864, also bereits nach Feifaliks Tod, unter Zuhilfenahme seiner eigenen Notizen von der Verlagshandlung ergänzt und herausgegeben, um „einen Edelstein vor Verlust zu schützen aus einem hinterlassenen Schatze, der vielleicht noch manchen anderen birgt“¹⁹⁹. Der Hauptteil setzt sich aus einer Sammlung von zwanzig mährischen Volksschauspielen zusammen, unter denen sich sieben Weihnachtsspiele, ein Paradeisspiel, zehn Dorotheenspiele und ein Gregoriusspiel befinden. In den Anhängen finden sich weiters zehn Sterndreherlieder²⁰⁰, dreizehn Weihnachtslieder, das lateinische „De sancta Dorothea“ und ein Passional. Der Nachtrag setzt sich aus zwei weiteren Weihnachtsspielen zusammen.

Bestandssituation

Dieses Werk ist in der Österreichischen Nationalbibliothek unter der Signatur 165.184-B *Neu* (Hauptabteilung Heldenplatz), der Signatur 625.943-B *The* (Theatersammlung) und der Signatur 270.799-B *Fid* (Bildarchiv und Grafiksammlung) vorhanden. Auf GoogleBooks steht weiters eine Onlineressource zur Verfügung.

¹⁹⁹ FEIFALIK, Volksschauspiele aus Mähren, S. III

²⁰⁰ Bei drei Sterndreherliedern wird auch das Notenbild wiedergegeben.

3.2. Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, **philosophisch-historische Klasse**

In den Jahren 1857 bis 1862 veröffentlichte Julius Feifalik zahlreiche Beiträge in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In seiner Bewerbung nennt Feifalik selbst zehn dieser Beiträge, anschließend wurden jedoch noch fünf weitere veröffentlicht. Über all diese Beiträge soll hier nun ein kurzer Überblick gegeben werden.

3.2.1. Über König Wenzel von Böhmen als deutschen Liederdichter und über die Unehtheit der altböhmischen *Píseň krále Václava I.*

Seinen ersten Beitrag in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften veröffentlichte Julius Feifalik im Jahr 1857 im Band 25. Vorgelegt wurde dieser Beitrag in der Sitzung vom 9. Dezember. Es handelt sich um zwei literarhistorische Studien. In der ersten Studie geht Julius Feifalik der Frage nach der Autorenschaft dreier Liebesgedichte einer Pariser Handschrift nach. Er erläutert die Möglichkeit, ob Wenzel I. oder Wenzel II. als Verfasser infrage kommen²⁰¹ und kommt schließlich zu dem Schluss, dass es sich um einen anderen Dichter handeln muss, den er aber nicht näher benennen kann.²⁰²

Die zweite Studie befasst sich mit der Übersetzung des ersten König Wenzel zugeschriebenen Minneliedes, dem „*Píseň milostná krále Václava I.*“, welches von Václav Hanka erstmals herausgegeben wurde.²⁰³ Seine ähnlich wie das spätere Werk „*Über die Königinhofer Handschrift*“ aufgebauten Erläuterungen schließt Feifalik mit der Erkenntnis, „dass man hier eine Fälschung vor sich habe, plump und ungeschickt genug, um mit Recht Verwunderung darüber zu erregen, dass sie nicht schon lange von irgend einem ruhigen Forscher aufgedeckt wurde“.²⁰⁴

Im Anhang seines Beitrages gibt Feifalik schließlich noch jene drei Liebesgedichte, die König Wenzel zugeschrieben werden, sowie einen Abdruck des „*Píseň milostná krále Václava I.*“ wieder.

²⁰¹ Vgl. FEIFALIK, Sitzungsbericht 25, S. 326f

²⁰² Vgl. ebd., S. 349ff

²⁰³ Vgl. ebd., S. 352

²⁰⁴ FEIFALIK, Sitzungsbericht 25, S. 369

3.2.2. Über das Bruchstück eines althochdeutschen Gedichtes vom jüngsten Gerichte (Muspilli)

Dieser Beitrag erschien in Band 26, in der Sitzung vom 10. Februar 1858. In ihm erläutert Feifalik, warum das Gedicht seiner Meinung nach aus zwei sehr unterschiedlichen Einheiten zusammengesetzt ist, die miteinander verschmolzen wurden, und warum es sich folglich nicht um eine in sich geschlossene Komposition handelt.²⁰⁵

3.2.3. Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrid von Braunschweig

Feifaliks dritter Beitrag in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften wurde in der Sitzung vom 1. Dezember 1858 im Band 29 herausgegeben. In dieser Arbeit beschäftigt er sich mit zwei deutschen Volksbüchern, die im slawischen Raum verwurzelt sind. Der Titel dieser Volksbücher lautet „Zwei Chroniken von den böhmischen Fürsten Stillfried und Bruncwig“ („*Dvě kroniky, o knížatech českých, první o Štylfrýdovi, druhá o Bruncvíkovi*“).²⁰⁶ Neben der Schilderung des Inhalts dieser beiden Chroniken beschäftigt sich Feifalik mit der Frage nach der Vorlage und den vorgenommenen Adaptierungen.²⁰⁷

3.2.4. Untersuchungen über altböhmische Vers- und Reimkunst (Teil I)

Dieser Beitrag Feifaliks erschien im Band 29 der Sitzungsberichte, in der Sitzung vom 15. Dezember 1858. In diesem geht Feifalik auf das Gesetz der dreiteiligen Strophe in der altböhmischen lyrischen Dichtung ein, die seiner Meinung nach zu Beginn bzw. in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus der deutschen Dichtung übernommen worden war.²⁰⁸ Seine Überlegung verdeutlicht er anhand zahlreicher Beispiele.

3.2.5. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil I)

Dieser im Band 30 unter der Sitzung vom 23. März 1859 abgedruckte Beitrag markiert den Beginn einer mehrteiligen Serie, in der sich Julius Feifalik mit unterschiedlichen Aspekten der altböhmischen Literaturgeschichte befasst. In diesem ersten Teil widmet er sich der Legende „*Sanct Prokop's Leben*“, die in der Königgrätzer Handschrift (Rukopis hradecký) enthalten ist und in Václav Hankas „*Starobylá skládanie*“ bzw. im „*Výbor z literatury české*“

²⁰⁵ Vgl. FEIFALIK, Sitzungsbericht 26, S. 352

²⁰⁶ Vgl. FEIFALIK, Sitzungsbericht 29, S. 83

²⁰⁷ Vgl. ebd., S. 95ff

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 315f

abgedruckt ist.²⁰⁹ Feifalik geht sowohl der Frage nach dem Verfasser, in dem er einen Benediktinermönch zu erkennen meint, als auch der Frage nach dem Entstehungsort nach, den er im oder rund um das Kloster Sázava verortet.²¹⁰ Weiter beschäftigt er sich mit sprachlichen Aspekten und der Frage nach der Quelle.²¹¹

3.2.6. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil II)

Dieser Beitrag erschien im Band 32 in der Sitzung vom 12. Oktober 1859 und trägt den Untertitel „Über das Bruchstück eines altböhmischen Marienlebens“. Zu Beginn seines Beitrages geht Feifalik auf den Einfluss der westeuropäischen auf die böhmische Literatur des Mittelalters ein²¹² und beschäftigt sich im Anschluss mit einem Fragment eines altböhmischen Marienlebens, welches auf einem apokryphen Evangelium des Matthäus beruht.²¹³ Abschließend folgt eine kurze Nachbemerkung zum ersten Teil seiner „Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur“, in der er auf den Reimchronisten der „*Sanct Prokop's Legende*“ eingeht.²¹⁴

3.2.7. Nachtrag zu der Abhandlung über zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrid von Braunschweig

Dieser Nachtrag, der nicht als Teil der „*Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur*“ zu verstehen ist, wurde ebenfalls im Band 32, in der Sitzung vom 12. Oktober 1859, abgedruckt. In diesem Beitrag nimmt Feifalik erneut Bezug auf die Chroniken über Stillfried und Bruncwig und geht auf Adaptierungen in der dänischen, schwedischen und russischen Literatur ein.²¹⁵

3.2.8. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil III)

Der dritte Teil seiner literarhistorischen Studien, der im Band 32 in der Sitzung vom 14. Dezember 1859 erschienen ist, trägt den Untertitel „*Herr Smil, genannt Flaška, von Pardubic*“. Feifalik gibt in seinem Beitrag zahlreiche Gründe an, warum Smils Autorenschaft für die Werke „*Nová rada*“ und „*Rada otce synovi*“ als bewiesen anzusehen ist und warum

²⁰⁹ Vgl. FEIFALIK, Sitzungsbericht 29, S. 423

²¹⁰ Vgl. FEIFALIK, Sitzungsbericht 30, S. 414f

²¹¹ Vgl. ebd., S. 423f

²¹² Vgl. FEIFALIK, Sitzungsbericht 32, S. 300

²¹³ Vgl. ebd., S. 307

²¹⁴ Vgl. ebd., S. 310

²¹⁵ Vgl. ebd., S. 322ff

die Werke „*Podkonie a žák*“ und „*Svár vody s vínem*“ von einem anderen Verfasser stammen müssen.²¹⁶

3.2.9. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil IV)

Dieser vierte Beitrag von Feifaliks Studien erschien im Band 33 der Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in der Sitzung vom 11. Jänner 1860. Feifalik beschäftigt sich in diesem Artikel mit dem Bruchstück der Anselmuslegende, in der dem heiligen Anselmus die Gottesmutter Maria erscheint und ihm schließlich Informationen zu Christi Leiden und Sterben gibt.²¹⁷ Er geht dabei auch auf eine ältere Form des Gedichtes ein und gibt den Text dieses Fragmentes vollständig wieder²¹⁸, um genauer auf die Entwicklungsgeschichte des Textes eingehen zu können.²¹⁹

3.2.10. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil V)

Der fünfte Teil von Feifaliks Studien erschien im Band 36 in der Sitzung vom 6. Februar 1861 und trägt den Untertitel „*Die altböhmischen Gedichte vom Streite zwischen Seele und Leib, Nebst Beiträgen zur Geschichte der Vagantenpoesie in Böhmen*“. Auf die Vagantendichtung geht er unter Zuhilfenahme des Gedichtes „*Podkonie a žák*“ ein und verdeutlicht nochmals seine Ansicht, dass dieses Gedicht keinesfalls das Werk von Smil Flaška z Pardubice sein könne.²²⁰ Sein Hauptaugenmerk legt er jedoch auf die Gedichte vom Kriege zwischen Leib und Seele, von denen drei verschiedene Versionen erhalten geblieben sind. Er konzentriert sich dabei auf eine Pergamenthandschrift aus dem 14. Jahrhundert, die unter dem Titel „*Spor duše s tělem*“ im „*Výbor z literatury české*“ abgedruckt ist.²²¹ Feifalik geht auf die Person des Verfassers²²² und die Verse des Gedichtes ein.²²³ Auf den Seiten 142 und 143 folgt ein abgedrucktes polnisches Gedicht, das mit einer ähnlichen Thematik seinen Ursprung in einer tschechischen Vorlage hat. Auch spätere Versionen des Krieges des Leibes mit der Seele bespricht Feifalik in seinem Bericht.²²⁴

²¹⁶ Vgl. FEIFALIK, Sitzungsbericht 32, S. 710ff

²¹⁷ Vgl. FEIFALIK, Sitzungsbericht 33, S. 219

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 223ff

²¹⁹ Vgl. ebd., S. 227

²²⁰ Vgl. FEIFALIK, Sitzungsbericht 36, S. 130

²²¹ Vgl. ebd., S. 133f

²²² Vgl. ebd., S. 137

²²³ Vgl. ebd., S. 139

²²⁴ Vgl. ebd., S. 142

Im Anschluss an diese Erläuterungen folgt ein Anhang, in dem Julius Feifalik „dem Freunde mittellateinischer Poesie acht und zwanzig Lieder und Briefe, meist aus den Kreisen studentischen Lebens im 14. und 15. Jahrhunderte“ wiedergibt.²²⁵

Diese in Kürze besprochenen Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften sind jene, die Julius Feifalik selbst in seiner Bewerbung als Hilfsarbeiter an der k. k. Hofbibliothek nennt. Weiters erwähnt er in diesem Schreiben jedoch auch, dass zwei weitere Bände dieser „*Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur*“ der Akademie noch zur Beurteilung vorliegen. Dabei handelt es sich um folgende Beiträge, wobei der dritte als später erschienener Anhang zu verstehen ist:

3.2.11. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil VI)

Der im Band 36 in der Sitzung vom 6. März 1861 erschienene sechste Teil der literarhistorischen Studien trägt den Untertitel „*Der altböhmische Cato. Altböhmische Reimsprüche*“. In diesem Beitrag beschäftigt sich Feifalik mit Übersetzungen des „*Disticha moralia*“ des Dionysius Cato.²²⁶ Auf den Seiten 224 bis 246 ediert Julius Feifalik schließlich eine Sammlung kurzer böhmischer Reimsprüche, die wie die „*Disticha moralia*“ didaktischen Wert besaßen.²²⁷

3.2.12. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Teil VII)

Der siebente Teil der „*Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur*“ erschien im Band 37 der Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in der Sitzung vom 24. April 1861. Der Beitrag trägt den Untertitel „*Über die Bruchstücke einer alttschechischen Kaiserchronik und über die Benützung der Legenda aurea in der alttschechischen Dichtung*“.

3.2.13. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur (Anhang)

Dieser Anhang zu den Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur trägt den Titel „*Bruchstücke der Alexiuslegende*“ und erschien im Band 37 in der Sitzung vom 17. Juli 1861. Es handelt sich dabei um die Edition dieses einer Pergamenthandschrift aus dem 14.

²²⁵ FEIFALIK, Sitzungsbericht 36, S. 151

²²⁶ Vgl. ebd., S. 211

²²⁷ Vgl. ebd., S. 219

Jahrhundert entnommenen Fragmentes.²²⁸ Insgesamt umfasst das Fragment 6 Spalten zu je 17 Versen.

Im Jahr seines Todes erschienen zwei weitere Beiträge:

3.2.14. Untersuchungen über altböhmische Vers- und Reimkunst (Teil II)

Dieser Beitrag, der im Band 39 in der Sitzung vom 12. Februar 1862 erschienen ist, bildet den zweiten Teil der im Jahr 1858 im Band 29 erschienenen Untersuchungen. Er trägt den Titel „*Die dreitheilige lyrische Strophe im Altböhmischen*“. Feifalik unterstreicht wie bereits im ersten Teil die Unverrückbarkeit dieses Gesetzes und bringt hierzu Nachträge und Verbesserungen.²²⁹ Feifalik betont auch, „wie wenig kritisch man überhaupt bis auf die jüngsten Zeiten bei Herausgabe altböhmischer Lieder verfuhr“²³⁰ und geht auf die Bedeutung der fünfzeiligen Liedstrophen des 15. Jahrhunderts ein.²³¹ Er führt zahlreiche Beispiele und Erläuterungen an. Ein Verzeichnis der besprochenen Lieder, geordnet nach den Liedanfängen, findet sich auf den Seiten 343 und 344.

3.2.15. Altčechische Leiche, Lieder und Sprüche des XIV. und XV. Jahrhunderts

Dieser letzte Beitrag in den Sitzungsberichten erschien im Band 39 in der Sitzung vom 21. Mai 1862, also rund einen Monat vor Feifaliks Tod. Es handelt sich dabei um eine Sammlung von Leichen²³², Liedern und Sprüchen, die insgesamt acht Handschriften entnommen wurden. Nach einer ausführlichen Beschreibung dieser Handschriften, umfangreichen literaturhistorischen Informationen und beispielsweise Erläuterungen über den Strophenbau der vorliegenden Lieder, folgt eine Edition von 97 Leichen, Liedern und Sprüchen sowie von 21 Fragmenten verlorengegangener Lieder und einer Musikbeilage. Auf den Seiten 743 und 744 folgt ein alphabetisches Verzeichnis der Liedanfänge.

3.3. Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde

Im Rahmen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit veröffentlichte Julius Feifalik auch Beiträge in der „*Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde*“. Im dritten Band der Zeitschrift ist ein Beitrag mit dem Titel „*Nachträge und Berichtigungen*“ zu finden, in dem Feifalik auf

²²⁸ Vgl. FEIFALIK, Sitzungsbericht 37, S. 420

²²⁹ Vgl. FEIFALIK, Sitzungsbericht 39, S. 281

²³⁰ FEIFALIK, Sitzungsbericht 39, S. 286

²³¹ Vgl. ebd., S. 291

²³² Unter einem Leich versteht man eine Form der Lieddichtung des Mittelalters.

einen im zweiten Band abgedruckten Artikel eingeht. In diesem wird von einer römischen Sage vom Töten der Greise berichtet und werden ähnliche Sagen zusammengestellt. Feifalik weist in seinem Nachtrag auf eine ebensolche Sage in Deutschland hin und betont die Wichtigkeit des Vergleiches lebender Sagen mit älteren Überlieferungen.²³³ Im vierten Band erschienen sechs weitere Beiträge. Dabei handelt es sich um die Sammlung „*Kinderreime und Kinderspiele aus Mähren*“, im Rahmen derer 80 Kinderreime und elf Kinderspiele samt detaillierten Spielanleitungen ediert wurden, weiters erschien unter dem Titel „*Ein hundert Volks- und Kinderräthsel aus Mähren*“ eine unkommentierte Edition von hundert Volks- und Kinderrätseln, die als Überschrift den Gegenstand tragen, den sie behandeln, und die mit einer geographischen Angabe versehen sind.²³⁴ In dem Band erschienen außerdem eine Edition der Tierfabel „*Warum die Hunde auf die Katzen knurren und warum die Katzen die Mäuse verfolgen*“²³⁵ sowie weitere drei Kinderspiele unter dem Titel „*Nachträge zum Brückenspiel*“.²³⁶ Bei den letzten beiden Beiträgen handelt es sich um „*Peratha bei den Slaven*“²³⁷ und „*Nachträgliches zu den Kinderreimen aus Mähren*“.²³⁸

3.4. Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. kön. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde

3.4.1. Cato

Cato war der erste Beitrag, den Julius Feifalik im Notizen-Blatt, welches die Beilage zu den „*Mittheilungen der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn*“ bildet, veröffentlichte. Er erschien im Oktober 1855 in der Nummer 7. Feifalik beschäftigt sich in seinem Artikel mit einer deutschsprachigen Pergamenthandschrift aus dem 14. Jahrhundert. Nach einer Beschreibung der vorliegenden Handschrift folgt eine Edition des 141 umfassenden Fragmentes.²³⁹

3.4.2. Aufforderung und Bitte

In diesem Artikel, der bereits im Oktober 1855 verfasst wurde und im Jahr 1856 in der Nummer 2 erschien, nimmt Feifalik Bezug auf einen Artikel des Vorjahres, in dem es heißt,

²³³ Vgl. FEIFALIK, Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde Band III, S. 305f

²³⁴ Vgl. FEIFALIK, Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde Band IV, S. 367ff

²³⁵ Vgl. ebd., S. 384f

²³⁶ Vgl. ebd., S. 385f

²³⁷ Vgl. ebd., S. 387ff

²³⁸ Vgl. ebd., S. 390ff

²³⁹ Vgl. FEIFALIK, Notizen-Blatt 1855, S. 59f

er sei damit beschäftigt, „sämmliche deutsche Handschriften bis 1500 in Böhmen und Mähren nachzuweisen und kritisch zu beschreiben“²⁴⁰. Obwohl er selbst bereits die wichtigsten Archive und Bibliotheken besucht habe, bittet Feifalik darum, ihn „durch Mittheilungen dabei zu unterstützen“²⁴¹.

3.4.3. Beiträge zur deutschen Handschriftenkunde aus mährischen Bibliotheken und Archiven (Teil I)

In der Nummer 7 des Jahres 1857 folgt schließlich, verfasst im April 1857, der Beginn des im oben genannten Beitrag angekündigten Verzeichnisses der deutschen Handschriften. Feifalik weist jedoch darauf hin, dass es sich bei diesem Verzeichnis lediglich um eine Kostprobe handle. Es folgt ein Verzeichnis der Handschriften der k.k. Univeristätsbibliothek in Olmütz und des Archivs des Metropolitancapitels.²⁴²

3.4.4. Beiträge zur deutschen Handschriftenkunde aus mährischen Bibliotheken und Archiven (Teil II)

Die Fortsetzung des Verzeichnisses deutscher Handschriften folgt in der Nummer 8 desselben Jahrganges. Es umfasst neben den restlichen Handschriften des Archivs des Metropolitancapitels auch die Fürsterzbischöfliche Bibliothek zu Kremsier, die Benedictinerabtei Raigern in Brünn sowie das Stadtarchiv und die Gymnasialbibliothek in Znaim.²⁴³

3.4.5. Der Dichter Závěš von Rosenberg

Feifalik geht in diesem Beitrag der Frage nach dem dichterischen Werk von Závěš von Rosenberg nach, denn „an diesen Namen schlieszen sich keine Werke, keine Gedichte stehen dem Dichternamen zur Seite: während man sonst in dieser Literatur wol manches Werk, aber für die älteste Zeit höchst selten nur den Namen ihrer Verfasser, aufzuführen hat“.²⁴⁴ Alle bekannten Informationen zu dem Charakter des Dichters lassen Feifalik zu folgendem Schluss kommen: „In des Rosenbergers Charakter aber wüsste ich nicht einen Zug zu bezeichnen, der für seine poetische Thätigkeit zeugte, und aus dem man nicht mit gleicher Triftigkeit

²⁴⁰ FEIFALIK, Notizen-Blatt 1855, S. 24

²⁴¹ FEIFALIK, Notizen-Blatt 1856, S. 11f

²⁴² Vgl. FEIFALIK, Notizen-Blatt 1857, S. 53ff

²⁴³ Vgl. ebd., S. 61ff

²⁴⁴ FEIFALIK, Notizen-Blatt 1857, S. 85

nachweisen könnte, dass der selbe auch ein trefflicher Bretspieler gewesen sei.“²⁴⁵ Auch geht er auf die Quellen ein, die seine literarische Bedeutung beweisen sollen und kommt letztlich zu dem Schluss, es könne „nicht mehr zulässig sein, diesen Mann unter die Dichter des Vaterlandes zu zählen.“²⁴⁶

3.4.6. Aufforderungen zur Sammlung von Kinderreimen und Kinderspielen aus Mähren

Bereits im Jahr 1857 veröffentlichte Feifalik diesen Artikel, sein Beitrag in der „*Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde*“ sollte erst im Jahr 1859 folgen. Die Bedeutung dieser Sammeltätigkeit drückt Feifalik folgendermaßen aus: „Im Munde der Kinder und in ihrem Gedächtnisse erhalten sich alte Uiberlieferungen und alter Glaube am längsten und erben von einer Generation zur andern fort. Von gleicher Bedeutung jedoch wie für Mythologie und Sittenkunde kann meine Sammlung auch für die Philologie namentlich für Kenntniss der Volksmundart beider Stämme in Mähren werden.“²⁴⁷ Wie bereits im Fall der deutschen Handschriften ergeht auch hier wieder die Bitte an Freunde und Bekannte, die Sammlung durch ihre Hinweise zu vervollständigen. Feifaliks Hauptaugenmerk liegt dabei auf Kinderrätseln, Auszählreimen, Sprüchen an verschiedene Tiere und Pflanzen, Sprüchen, die alltägliche Handlungen sowie das Schneiden von Pfeifchen begleiten, Sprechübungen, Schmeichelliedern, Sprüchen, die ohne bestimmten Grund gesprochen werden und solchen, die in Verbindung mit Festen aufgesagt werden, dramatischen Aufführungen und Kinderspielen.²⁴⁸

3.4.7. Böhmisches Stammsage

Dieser mit dem Kürzel JFk unterzeichnete Artikel erschien in der Nummer 2 des Jahrganges 1858. Julius Feifalik, dessen Autorenschaft angenommen werden muss, geht in diesem kurzen Beitrag anfänglich auf die Entstehung der Stammsagen vieler Völker ein, um dann die Sage „*Wie die böhmische Sprache aufkam*“ wiederzugeben.²⁴⁹

²⁴⁵ FEIFALIK, Notizen-Blatt 1857, S. 86

²⁴⁶ Ebd., S. 88

²⁴⁷ Ebd., S. 95

²⁴⁸ Vgl. ebd., S. 95f

²⁴⁹ Vgl. FEIFALIK, Notizen-Blatt 1858, S. 12

3.4.8. Selowitzer Berghüterrechte

In diesem Beitrag geht Feifalik auf zwei noch unedierte Handschriften ein, die das Selowitzer Bergrecht wiedergeben. Diese beiden Handschriften erlaubten die Rekonstruktion der ursprünglichen Form, die er im Anschluss auch wiedergibt und den Titel „*Naucženi i Sprawa Hotaržum. Kteráž přj osazenem prawie ma gim cztena beyti*“ trägt.²⁵⁰

3.4.9. Engländische Comödianten in Mähren

Bei diesem Beitrag handelt es sich um die Wiedergabe eines Briefes, der „für die Geschichte der Engländischen Comödianten und ihrer Querzüge durch Deutschland und die angränzenden Länder“ von Bedeutung ist.²⁵¹

3.4.10. Kleine Mittheilungen

Hier gibt Feifalik – der Artikel ist abermals mit JFk unterzeichnet – eine kurze Beschreibung dreier Werke, nämlich eines Dramas, eines Meistergesangs und „*Sanct Schrecken und Furcht*“, bei denen es sich um die Heiligen Cyrill und Method handeln soll. Der Grund dieser kurzen Mitteilung ist nicht bekannt.²⁵²

3.4.11. Dramatische Aufführungen in Znaim

In Anlehnung an Christian d’Elverts „*Geschichte des Theaters in Mähren*“ gibt Feifalik hier eine Auflistung dramatischer Aufführungen wieder. Es handelt sich dabei um szenische Darstellungen aus den Jahren 1548 bis 1579.²⁵³

3.4.12. Pflanzennamen

Feifalik gibt in diesem Beitrag vom Jänner 1856 die deutschen und böhmischen Glossen eines Herbarius Macer wieder, die einer Papierhandschrift entnommen wurden, welche rund um das Jahr 1415 entstanden sein muss.²⁵⁴

²⁵⁰ Vgl. FEIFALIK, Notizen-Blatt 1858, S. 13

²⁵¹ FEIFALIK, Notizen-Blatt 1858, S. 23

²⁵² Vgl. ebd., S. 23f

²⁵³ Vgl. ebd., S. 24

²⁵⁴ Vgl. ebd., S. 79

3.4.13. Spottlied auf Hussowitz

Dieses von Julius Feifalik edierte Spottlied stammt aus einer Papierhandschrift aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Auch die Titel und Anfänge der übrigen Gedichte, die in der Handschrift enthalten sind, werden kurz wiedergegeben.²⁵⁵

3.4.14. Ein Lied auf die Belagerung Brünns durch die Schweden 1645

Dieses Lied, das laut Feifalik ziemlich unbekannt ist, entnimmt er einem fliegenden Blatt. Auch wenn Angaben über Entstehungszeit und Ort fehlen, meint Feifalik, „die Form der Lettern lehrt aber, dass es unmittelbar nach dem besungenen Ereignis selbst entstanden sein“.²⁵⁶

3.4.15. Eine Iglauer Chronik

In diesem Beitrag berichtet Julius Feifalik über eine in Prosa gehaltene Chronik, die die Jahre 799 bis 1645 beschreibt und „vielleicht manches local wichtiges darin bewahrt, namentlich aus den Zeiten des 30jährigen Krieges“.²⁵⁷ Eine Edition dieser Chronik folgt den allgemeinen Erklärungen nicht.

3.4.16. Ein mittellateinisches Trinklied

Dieses von Feifalik mitgeteilte Trinklied stammt aus einer Pergamenthandschrift der k. k. Hofbibliothek, die insgesamt 157 Blätter umfasst. Das folgende edierte Lied hat laut Feifalik „Durch die Anfänge alter böhmischer, wahrscheinlich volksthümlicher Lieder, welche der dritten Strophe eingeflochten sind“²⁵⁸ besondere Bedeutung. Er gibt jedoch zu, dass sich ihm der Sinn nicht immer erschließt.

3.4.17. Zur Theater-Geschichte

Nach einer allgemeinen Einführung über die Bedeutung dramatischer Aufführungen im 17. und 18. Jahrhundert folgt die Edition eines drei Handlungen umfassenden Szenariums aus dem Jahr 1673, welches auf dem Schloss des Grafen Slavata zu Neuhaus aufgeführt worden war und den Titel „Die beglückte Vnmöglichkeit“ trägt.²⁵⁹

²⁵⁵ Vgl. FEIFALIK, Notizen-Blatt 1858, S. 87f

²⁵⁶ FEIFALIK, Notizen-Blatt 1858, S. 96

²⁵⁷ FEIFALIK, Notizen-Blatt 1859, S. 40

²⁵⁸ Ebd., S. 40

²⁵⁹ Vgl. ebd., S. 62

3.4.18. Buchdruckerprivilegium für Nikolaus Hradetzky in Olmütz 1631

Direkt im Anschluss an oben erwähntes Szenarium folgt eine Edition dieses im Jahr 1631 ausgestellten Buchdruckerprivilegiums, das „aus einer wie es scheint nicht ganz genauen spätern Abschrift im mähr. Landesarchive“ entnommen wurde.²⁶⁰

3.4.19. Zur Geschichte des Drama's

Hierbei handelt es sich um eine kurze Meldung eines deutschsprachigen Gespräches in Versen, welches in einer Handschrift aus dem Jahr 1586 enthalten ist. Es trägt den Titel *„Dialogus oder Gespräch, so von den bekerten Catholischen Burkerskindern zu Nicolspur, in Ankunfft desz Wohlgebornen Herrn Herrn Adams von Dietrichstein, Freyherrn, etc. Anno 1581 gehalten worden. Sprechend werden eingeführt: Die drey Theologische Tugenden (der Glaub, die Hoffnung, die Lieb); die Christlich Kirch; Der Teuffel der Ketzer Vatter; der Engel zu den Vmbstehenden und derselbe zu dem Freyherrn.“*²⁶¹

3.4.20. Garnisonen der Schweden in Mähren im Jahre 1648

Dieser kurze Beitrag berichtet von einer Auflistung der schwedischen Garnisonen bei Beendigung des Krieges 1648, die in dem Werk *„Geographische Karte von gantz Teuschland, worin zur Nachricht angedeutet vnd beschrieben wird, Was die Durchlchtigste, Grossmächtigste Fürstin vnd Fräulein, Fräulein Christina, der Schweden ... Königin ... auff dem Teutschen Boden für einen Fusz oder Vestungen, so vermög desz Friedensschlussz quittirt werden sollen, gehabt ...“* erschienen ist. Gedruckt wurde dieses Werk 1648 in Nürnberg.²⁶²

3.4.21. Ein Lied über die Vertreibung der hutterischen Brüder aus Mähren im Jahre 1535

Das an dieser Stelle wiedergegebene Lied ist einem Buch mit dem Titel *„Gründliche kurtz verfaszte Historia. Von münsterischen Widertauffern; und wie die Hutterischen Bürder so auch billich Widertauffer genennt werden, im Löblichen Marggraffthums Märhern, deren über die sibentzehen tausend sein sollen, gedachten Münsterischen in vielen ähnlich, gleichförmig und mit zustimmend sein. Durch Christoffen Erhard Theologum, ausz der*

²⁶⁰ Ebd., S. 64

²⁶¹ FEIFALIK, Notizen-Blatt 1859, S. 88

²⁶² Vgl. ebd., S. 88

Fürstlichen Graffschafft Tyrol, Von Hall geborn. Gedruckt zu München, bei Adam Berg, Anno M. D. LXXXVIII“ entnommen.²⁶³

3.4.22. Bruder Berthold von Regensburg in Böhmen und Mähren

In diesem Beitrag beschäftigt sich Julius Feifalik mit dem Prediger Berthold von Regensburg, „dem das Volks, wo er im Freien predigte, in unzählbaren Haufen nachzog“²⁶⁴ und verweist dabei auf Werke von Jacob Grimm, Ebendorfer von Haselbach und Ottaker aus Steiermark. Zuletzt folgt erneut eine Aufforderung Feifaliks zur Mithilfe.

3.4.23. Aberglaube aus Mähren

Feifalik gibt in diesem 1860 erschienenen Artikel Auszüge aus 16 Aberglauben und Segenssprüchen wieder, die aus dem 15. Jahrhundert stammen und die, „wenn die darin gegebenen Aberglauben auch nicht Mähren ganz ausschließlich eigen sind, im Gegentheile meist weiter verbreitet sich finden, doch einiges an Interesse vielleicht nicht entbehren.“²⁶⁵

3.4.24. Zu den Selowitzer Berghüterrechten

Bezugnehmend auf seinen Artikel „*Selowitzer Berghüterrechte*“, der im Jahrgang 1858 erschienen ist, weist Feifalik auf beim Setzen entstandene Fehler hin und stellt diese richtig.²⁶⁶

3.4.25. Ein Schuldrama

Feifalik weist in diesem Beitrag auf ein Schuldrama hin, das in der Beschreibung des Einzuges des Bischofs Jacob Ernst von Liechtenstein, welches im Jahr 1740 herausgegeben wurde, beinhaltet ist.²⁶⁷

3.4.26. Das Schülerfest am St. Gregorius- und am St. Blasiustag in Mähren

In diesem Artikel berichtet Julius Feifalik über den Brauch eines Schülerfestes, das früher in Europa verbreitet war und dann in Vergessenheit geraten ist. Er geht dabei ausführlich auf die

²⁶³ Vgl. FEIFALIK, Notizen-Blatt 1859, S. 91

²⁶⁴ FEIFALIK, Notizen-Blatt 1860, S. 3

²⁶⁵ Ebd., S. 23

²⁶⁶ Vgl. ebd., S. 24

²⁶⁷ Vgl. ebd., S. 32

verschiedenen Elemente des Festes in Mähren ein, welches teilweise am Blasiustag gefeiert wird.²⁶⁸

3.4.27. Das Schülerfest am St. Gregorius- und am St. Blasiustag in Mähren (Fortsetzung)

Anknüpfend an den ersten Teil gibt Feifalik an dieser Stelle einige der Lieder wieder, die im Rahmen dieses Festes gesungen werden. Der Unterschied in der Wahl des Festtages besteht laut Feifalik darin, dass „das Gregoriusfest mehr bei Deutschen, das Blasiusfest dagegen hauptsächlich bei Slaven“²⁶⁹ gefeiert werde.

3.4.28. Nachträgliches zum Gregorius-Schulfeste

In dieser zweiten Fortsetzung geht Feifalik näher auf die Gregoriusfeste in Leipzig, Freiberg und Bautzen ein.²⁷⁰

3.4.29. Zur Geschichte des Jesuitendramas in Mähren

In diesem Beitrag, der den Abschluss dieses Jahrganges bildet, gibt Feifalik die Titel einiger unbekannter Jesuitendramen aus seltenen Drucken sowie Auszüge von Werken aus dem Handschriftenkatalog der Stockholmer Bibliothek wieder, die entweder Dramen selbst oder Informationen über das Theater enthalten.²⁷¹

3.4.30. Zur Geschichte des Meistergesanges in Mähren

In diesem Beitrag vom Dezember 1860 gibt Feifalik ein Zechlied des Iglauers Abraham Lotscher wieder, das aus einer verschollenen Handschrift stammt. Feifalik schätzt an diesem Lied die „verhältnissmässige Reinheit der Sprache und geordnete Gedankengänge“.²⁷²

3.4.31. Swatopluk von Mähren als Held einer polnischen Haupt- und Staats-Action

Feifalik schreibt an dieser Stelle von einem Stück, welches in polnischen Jesuitencollegien um das Jahr 1744 häufig aufgeführt wurde und den Untergang des großmährischen Königs Swatopluks behandelt. Feifalik meint zu dem Theaterstück, man werde „sich nicht wundern,

²⁶⁸ Vgl. FEIFALIK, Notizen-Blatt 1860, S. 56

²⁶⁹ FEIFALIK, Notizen-Blatt 1860, S. 61

²⁷⁰ Vgl. ebd., S. 62

²⁷¹ Vgl. ebd., S. 95f

²⁷² FEIFALIK, Notizen-Blatt 1861, S. 79f

überall das geschmackloseste Haschen nach Theatereffecten der größten Art, namenlose Geschmacksverwirrung, Maschinerien, Tänze, unsinnige Verkleidungen, und ähnliches zu finden“.²⁷³ Im Anschluss an diese allgemeine Einschätzung folgt die Wiedergabe des Szenariums, die ihre Fortsetzung in der Folgenummer des Notizen-Blattes findet.

3.5. Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr. schles.

Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde

3.5.1. Ueber das Leben des heiligen Hieronymus von Johannes VIII. Bischof von Olmütz

In diesem im Jahr 1856 im Band 9 erschienenen Beitrag geht Julius Feifalik anfänglich auf die Situation der Literatur im ausgehenden Mittelalter ein, um sich schließlich mit einer Papierhandschrift aus dem Jahr 1400 zu beschäftigen²⁷⁴, bei der es sich um die deutsche Übersetzung eines lateinischen Originals handelt.²⁷⁵ Nachdem Feifalik auf die Frage des Autors und somit auch auf die der zeitlichen Verortung eingeht, folgt schließlich eine Edition dieser Handschrift.

3.5.2. Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Literaten-Gesellschaften in Mähren

In dem im Jahr 1859 im 12. Band der Schriftenreihe erschienenen Artikel geht Julius Feifalik anfänglich auf das Wesen Literaten-Gesellschaften ein, um im Anschluss wichtige Urkunden dreier dieser Gesellschaften zu veröffentlichen. Es handelt sich dabei um die Literatenordnung des Marktes Starč von 1611, die Statuten der ingrowitzer Literaten vom Jahr 1612 und die Artikel des Literatenchors von Doubravnik, Nedvědic und Stěpanov 1631.²⁷⁶

3.5.3. Reimchronik eines Iglauer Bürgers aus dem siebenzehnten Jahrhundert (1607 – 1617)

Direkt im Anschluss an den oben genannten Artikel bespricht Feifalik in der „*Reimchronik eines Iglauer Bürgers*“ die großen literarischen Bestrebungen während der Zeit des Protestantismus, um anschließend jene Reimchronik vorzulegen. Er betont die Bedeutung

²⁷³ FEIFALIK, Notizen-Blatt 1861, S. 80

²⁷⁴ Vgl. FEIFALIK, Schriften der historisch-statistischen Sektion 1856, S. 193ff

²⁷⁵ Vgl. ebd., S. 197

²⁷⁶ Vgl. FEIFALIK, Schriften der historisch-statistischen Sektion 1859, S. 3

dieses Werkes für die Geschichte Iglaus, gibt aber auch zu, dass niemand so sehr wie er selbst „von der poetischen Nichtswürdigkeit dieses Stückes durchdrungen“²⁷⁷ sei. Doch „verschiedene Notizen zur Spezialgeschichte von Iglau, dann einige Notizen für die Cultur- und Sittengeschichte, wie die Erwähnung des Vogelschießens und des Ringelrennens und die Beschreibung des Schwerttanzes vor dem Rathhause“²⁷⁸ machen diese 558 Verse umfassende Chronik Feifaliks Ansicht nach doch zu einer wertvollen Mitteilung.

3.5.4. Das Brüner lateinisch-deutsch-böhmische Wörterbuch

In diesem Beitrag beschäftigt sich Feifalik mit einem oftmals fälschlicherweise als *Catholicon magnum* bezeichneten Wörterbuch. Ursprünglich ein lateinisch-deutsches, wurde der böhmische Teil später auf Grundlage des deutschen Teiles verfasst.²⁷⁹ Feifalik zeigt sich unzufrieden mit dem teilweise bereits von Václav Hanka herausgegeben Teil und meint abschließend, „eine neue vollständige Ausgabe mit Zugrundelegung der brüner und Vergleichung der olmützer Handschrift habe ich für eine sich vielleicht darbietende Gelegenheit vorbereitet.“²⁸⁰

3.5.5. Auslegung der zehen Gebote von Johannes von Iglau

Bei diesem ebenfalls im Band 12 herausgegebenen Beitrag handelt es sich um eine Edition der Auslegung der zehn Gebote durch Johannes von Iglau, die Feifalik einer Pergamenthandschrift der k. k. Hofbibliothek entnommen hat.²⁸¹ Feifalik geht kurz auf die Person des Verfassers ein, in dem er „tüchtige Belesenheit und ziemliche Gewandtheit der Sprache“²⁸² erkennt und datiert die Handschrift in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Auch betont er den Wert „als Urkunde für den deutschen Dialekt in Mähren und als das Werk des ersten deutschen Schriftstellers, dessen Namen wir kennen.“²⁸³ Im Anschluss an diese allgemeine Einführung folgen die Edition der zehn Gebote sowie ein Wörterverzeichnis.

²⁷⁷ FEIFALIK, Schriften der historisch-statistischen Sektion 1859, S. 26

²⁷⁸ Ebd., S. 27

²⁷⁹ Vgl. ebd., S. 45f

²⁸⁰ FEIFALIK, Schriften der historisch-statistischen Sektion 1859, S. 47

²⁸¹ Vgl. ebd., S. 47

²⁸² FEIFALIK, Schriften der historisch-statistischen Sektion 1859, S. 47

²⁸³ Ebd., S. 48

3.5.6. Altböhmische Legende vom Leben der h. Elisabeth

In diesem kurzen Beitrag ediert Julius Feifalik eine 60 Verse umfassende unvollständige Legende von der heiligen Elisabeth, die aus einer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert stammt und „schon durch ihr Alter und die vorzügliche Sprache die Herausgabe verdient.“²⁸⁴

3.6. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien

Im Zuge seiner wissenschaftlichen Tätigkeit veröffentlichte Julius Feifalik auch Beiträge in der „*Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*“. Bei diesen handelt es sich um Besprechungen und Kritiken veröffentlichter Artikel und Bücher anderer Wissenschaftler und Autoren. Sein erster Beitrag wurde im Jahrgang 1855 in der Abteilung „*Literarische Anzeigen*“ veröffentlicht. Hierbei handelt es sich um eine Besprechung des Aufsatzes „*Die deutsche komische und humoristische Dichtung seit Beginn des 16. Jahrhunderts*“ von Ignaz Hub.²⁸⁵ In der Abteilung „*Miscellen*“ erschienen unter dem Punkt „*Abhandlungen aus dem Gebiete der deutschen Sprache und Literatur*“ weiters Besprechungen über die Abhandlung „*Über die Wichtigkeit der älteren deutschen Sprache und Literatur*“ von Anton Schlenkrich, welche im Programm des k. k. Gymnasiums auf der Kleinseite in Prag im Jahr 1854 erschienen ist, sowie über die Abhandlung „*Über deutsche Orthographie*“ von Johann Baptist Klemsch. Im Anschluss folgt eine Besprechung der Übersetzung „*Der Nibelungen Klage*“ von Franz Ostfeller.²⁸⁶ Unter dem Punkt „*Abhandlungen aus der böhmischen Literatur*“ erschienen Besprechungen über die Abhandlungen „*O Nové Radě pana Smila z Pardubic, českého spisovatele XIV. století*“ von Joseph Wenzig, erschienen im Jahresbericht der k. k. böhmischen Oberrealschule zu Prag, weiters über „*Gelasius Dobners Leben und gelehrtes Wirken*“ von Wilhelm Hanisch, welche im Programm des k. k. Neustädter Gymnasiums zu Prag erschienen ist, und schließlich eine Besprechung über die Abhandlung „*Jungmanns Verdienste um die böhmische Sprache und Literatur*“ von Wenzel Žirownický, welchen im Jahresbericht des k. k. Gymnasiums zu Klattau herausgegeben wurde.²⁸⁷

Im Jahrgang 1858 der „*Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*“ erschien in der Abteilung „*Miscellen*“ Feifaliks Abhandlung mit dem Titel „*Bilbis und Běs*“, in der er sich mit Gestalten der deutschen und slawischen Mythologie und besonders mit dem Ursprung

²⁸⁴ FEIFALIK, Schriften der historisch-statistischen Sektion 1859, S. 57

²⁸⁵ Vgl. FEIFALIK, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1855, S. 478

²⁸⁶ Vgl. ebd., S. 614f

²⁸⁷ Vgl. ebd., S. 681f

ihrer Namen beschäftigt.²⁸⁸ In weiteren Buchbesprechungen beschäftigt er sich mit den Abhandlungen „*Das deutsche Kirchenlied in Siebenbürgen*“ von Friedrich Traugott Schuster, erschienen im Programm des evangelischen Gymnasiums A. C. zu Mediasch, „*Abraham a Santa Clara's Redliche Red' für die krainerische Nation*“ von Alois Egger, erschienen im Programm des Obergymnasiums zu Laibach, sowie mit der Abhandlung „*Die Königinhofer Handschrift und ihre Würdigung in anderen Literaturen*“ von Wenzel Royt, welche im Programm des k. k. Gymnasiums zu Znaim erschienen ist. Weiters sind Besprechungen zu den Abhandlungen „*Život a literní púsobení Sixta z Ottersdorfu. Sepsal J. Riss*“ von Joseph Riss, „*O rodu rytířů Košíků z Lomnice sepsal Antonín Vánkomil Maloch*“ von Antonín Vánkomil Maloch, sowie der „*Chronik des Jičiner k. k. Gymnasiums*“ von Anton Zephyrin Maloch abgedruckt. Die drei letztgenannten Abhandlungen erschienen im Programm des k. k. Gymnasiums zu Jitschin.²⁸⁹

Auch im Jahrgang 1859 veröffentlichte Julius Feifalik einige Buchbesprechungen. In diesem Band behandelt er den zweiten Teil der Abhandlung „*Das deutsche Kirchenlied in Siebenbürgen*“ von Friedrich Traugott Schuster, welche im Programm des evangelischen Gymnasiums A. C. zu Mediasch erschienen ist, weiters die Abhandlungen „*Školní rozbor čtení o Iljovi Volžaninu*“ von Josef Vinohorský, erschienen im Programm des Gymnasiums zu Königgrätz, „*Rozbor básně Čestmír a Vlaslav*“ von Karl Kunz, erschienen im Programm des Gymnasiums zu Troppau, sowie „*O někdejším statku Dřevenickém blíže Jičina*“ von Anton Z. Maloch, erschienen im Programm des Gymnasiums zu Jitschin. Abschließend findet sich auch eine Besprechung der Abhandlung „*O božanstvih ognja pri starih Slovanih*“ von Davorin Terstenjak, erschienen im Festprogramm des k. k. Gymnasiums zu Marburg.²⁹⁰

3.7. Chronologisches Verzeichnis

1855: Nachträge und Berichtigungen (Artikel)

1855: Die deutsche komische und humoristische Dichtung seit Beginn des 16. Jahrhunderts (Buchbesprechung)

1855: Anhandlungen aus dem Gebiete der deutschen Sprache und Literatur (Buchbesprechung)

1855: Über die Wichtigkeit der älteren deutschen Sprache und Literatur (Buchbesprechung)

1855: Über deutsche Orthographie (Buchbesprechung)

²⁸⁸ Vgl. FEIFALIK, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1858, S. 406ff

²⁸⁹ Vgl. ebd., S. 419ff

²⁹⁰ Vgl. FEIFALIK, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1859, S. 329ff

- 1855: Der Nibelungen Klage (Buchbesprechung)
- 1855: O Nové Radě pana Smila z Pardubic, českého spisovatele XIV. století (Buchbesprechung)
- 1855: Gelasius Dobners Leben und gelehrtes Wirken (Buchbesprechung)
- 1855: Jungmanns Verdienste um die böhmische Sprache und Literatur (Buchbesprechung)
- 1856: Ueber das Leben des heiligen Hieronymus von Johannes VIII. Bischof von Olmütz (Artikel)
- 1856: Cato (Artikel)
- 1856: Aufforderung und Bitte (Artikel)
- 1857: Beiträge zur deutschen Handschriftenkunde aus mährischen Bibliotheken und Archiven (Artikel)
- 1857: Beiträge zur deutschen Handschriftenkunde aus mährischen Bibliotheken und Archiven (Fortsetzung) (Artikel)
- 1857: Der Dichter Závěš von Rosenberg (Artikel)
- 1857: Aufforderung zur Sammlung von Kinderreimen und Kinderspielen aus Mähren (Artikel)
- 1857: Über König Wenzel von Böhmen als deutschen Liederdichter und über die Unechtheit der altböhmischen Píseň milostná krále Václava I. (Artikel)
- 1858: Bilbis und Běs (Artikel)
- 1858: Das deutsche Kirchenlied in Siebenbürgen (Buchbesprechung)
- 1858: Abraham a Santa Clara's Redliche Red' für die krainerische Nation (Buchbesprechung)
- 1858: Die Köninginhofer Handschrift und ihre Würdigung in anderen Literaturen (Buchbesprechung)
- 1858: Život a literární působení Sixta z Ottersdorfu. Sepsal J. Riss (Buchbesprechung)
- 1858: O rodu rytířů Košíků z Lomnice sepsal Antonín Vánkomil Maloch (Buchbesprechung)
- 1858: Chronik des Jičiner k. k. Gymnasiums (Artikel)
- 1858: Böhmisches Stammsage (Artikel)
- 1858: Selowitzer Berghüterrechte (Artikel)
- 1858: Engländische Comödianten (Artikel)
- 1858: Kleine Mittheilungen (Artikel)
- 1858: Dramatische Aufführungen in Znaim (Artikel)
- 1858: Pflanzennamen (Artikel)
- 1858: Spottlied auf Hussowitz (Artikel)

- 1858: Ein Lied auf die Belagerung Brünns durch die Schweden 1645 (Artikel)
- 1858: Über das Bruchstück eines althochdeutschen Gedichtes vom jüngsten Gerichte (Muspilli) (Artikel)
- 1858: Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrid von Braunschweig (Artikel)
- 1858: Untersuchungen über altböhmische Vers- und Reimkunst I (Artikel)
- 1859: Kinderreime und Kinderspiele aus Mähren (Artikel)
- 1859: Ein hundert Volks- und Kinderräthsel aus Mähren (Artikel)
- 1859: Warum die Hunde auf die Katzen knurren und warum die Katzen die Mäuse verfolgen (Artikel)
- 1859: Nachträge zum Brückenspiel (Artikel)
- 1859: Peratha bei den Slaven (Artikel)
- 1859: Nachträgliches zu den Kinderreimen aus Mähren (Artikel)
- 1859: Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur I (Artikel)
- 1859: Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur II (Artikel)
- 1859: Nachtrag zu der Abhandlung über zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrid von Braunschweig (Artikel)
- 1859: Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur III (Artikel)
- 1859: Eine Iglauer Chronik (Artikel)
- 1859: Ein mittelalterliches Trinklied (Artikel)
- 1859: Zur Theater-Geschichte (Artikel)
- 1859: Buchdruckerprivilegium für Nikolaus Hradetzky in Olmütz 1631 (Artikel)
- 1859: Zur Geschichte des Drama's (Artikel)
- 1859: Garnisonen der Schweden in Mähren im Jahr 1648 (Artikel)
- 1859: Ein Lied über die Vertreibung der hutterischen Brüder aus Mähren im Jahre 1535 (Artikel)
- 1859: Das deutsche Kirchenlied in Siebenbürgen (Buchbesprechung)
- 1859: Školní rozbor čtení o Iljovi Volžaninu (Buchbesprechung)
- 1859: Rozbor básně Čestmír a Vlaslav (Buchbesprechung)
- 1859: O někdejšímu statku Dřevenickém blízce Jičína (Buchbesprechung)
- 1859: O božanstvih ognja pri starih Slovanih (Buchbesprechung)
- 1859: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Literaten-Gesellschaften in Mähren (Artikel)
- 1859: Reimchronik eines Iglauer Bürgers aus dem siebenzehnten Jahrhundert (1607 – 1617) (Artikel)
- 1859: Das Brünner lateinisch-deutsch-böhmische Wörterbuch (Artikel)

- 1859: Auslegung der zehen Gebote von Johannes von Iglau (Artikel)
- 1859: Altböhmische Legende vom Leben der h. Elisabeth (Artikel)
- 1859: Die Kindheit Jesu. Gedicht des zwölften Jahrhunderts (Monographie)
- 1860: Des Priesters Wernher driu liet von der Maget (Monographie)
- 1860: Über die Königihofers Handschrift (Monographie)
- 1860: Bruder Berthold von Regensburg in Böhmen und Mähren (Artikel)
- 1860: Aberglauben aus Mähren (Artikel)
- 1860: Zu den Selowitz-Berghüterrechten (Artikel)
- 1860: Ein Schuldrama (Artikel)
- 1860: Das Schülerfest am St. Gregorius- und am St. Blasiusstage in Mähren (Artikel)
- 1860: Das Schülerfest am St. Gregorius- und am St. Blasiusstage in Mähren (Fortsetzung) (Artikel)
- 1860: Nachträgliches zum Gregorius-Schulfeste (Artikel)
- 1860: Zur Geschichte des Jesuitendramas in Mähren (Artikel)
- 1860: Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur IV (Artikel)
- 1861: Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur V (Artikel)
- 1861: Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur VI (Artikel)
- 1861: Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur VII (Artikel)
- 1861: Studien zur Geschichte der böhmischen Literatur (Anhang) (Artikel)
- 1862: Untersuchungen der altböhmischen Vers- und Reimkunst II (Artikel)
- 1862: Alttschechische Leiche, Lieder und Sprüche des XIV. und XV. Jahrhunderts (Artikel)
- 1864: Volksschauspiele aus Mähren mit Anhängen ... und einem Nachtrage (Monographie)

4. Über die Königinhofer Handschrift

In diesem Kapitel meiner Diplomarbeit möchte ich näher auf die „*Königinhofer Handschrift*“ eingehen, sowohl auf den Fund als auch auf die daraus resultierende Polemik über deren Echtheit. Ich werde also einen kurzen Überblick über die Befürworter und Gegner dieser Handschrift geben, wobei es sich dabei nicht um eine vollständige Liste handelt, sondern lediglich um Beispiele. Ich fasse außerdem die wesentlichen Punkte zusammen, mit denen Feifalik seine Behauptungen untermauert. Ich werde hierzu recht viele Zitate anführen, nicht nur um zu zeigen, wie klar Feifalik seine Meinung zu diesem Thema äußert, sondern auch, um sein Wesen etwas näher zu bringen. Denn sein Zynismus und Witz, mit denen er sein Werk verfasst hat und gegen die Befürworter der Echtheit der Handschrift argumentiert, machen das Werk zu einer spannenden und unterhaltsamen Lektüre, die man auf jeden Fall weiterempfehlen kann. Wenn ich konkrete Beispiele aus den Gedichten nenne, werde ich diese auf die selbe Art und Weise zitieren wie Feifalik selbst, nämlich zuerst die Abkürzung des Gedichtes und anschließend die Nummer des Verses.

4.1. Die Königinhofer Handschrift

4.1.1. Fund

Die „*Königinhofer Handschrift*“ wurde am 16. September 1817 im Mittelgewölbe des Kirchturmes von Dvůr Králové nad Labem (Königinhof an der Elbe) von Václav Hanka gefunden.²⁹¹ Die Handschrift, deren Entstehungszeit nach sachkundiger Analyse in den Jahren 1290 bis 1310 angesiedelt wurde, fand großen Anklang.²⁹² Denn den anderen Völkern gegenüber, die große Volksdichtungen vorweisen konnten, „braucht der Böhme nicht mehr die Augen zu senken, er kann sie mit freudigem Stolz erheben; denn er darf dem Besten aller Zeiten seine ‚Königinhofer Handschrift‘ an die Seite stellen.“²⁹³ Schließlich galt sie, zusammen mit der 1818 ebenfalls von Václav Hanka gefundenen „*Grüneberger Handschrift*“, als das älteste Dokument der tschechischen Literatur.

Der Fund der „*Königinhofer Handschrift*“ ist höchst umstritten, da Hanka selbst widersprüchliche Angaben dazu macht. An dieser Stelle sind zwei Briefe zu erwähnen, die Hanka im Jahr 1817 verfasste. Der erste, verfasst am 17. September, ging an Josef

²⁹¹ Andere Quellen nennen als Fundort den Keller der Kirche (z.B. Havranek)

²⁹² Královédvorský rukopis (KR), S. VIII - XII

²⁹³ KR, S. XII

Dobrovský, der zweite vom 11. November an Dominik Kynský. In beiden schreibt er, dass er in besagtem Kirchturm auf der Suche nach alten Pfeilen war. An Dobrovský schreibt er im Anschluss: „im Winkel hinter dem Kasten stiess ich auf etwas wie Papier“²⁹⁴, an Kynský jedoch: „ich griff unter dieselben bis an den Boden und streifte dann ein etwas grösseres Pergament“.²⁹⁵ Außerdem gibt er in dem Brief an Dobrovský, der am Tag nach dem Fund entstanden ist, eine ausführliche Beschreibung des Inhalts und erwähnt den Homerischen Geist der Dichtungen. Das alles hätte Hanka in einer Nacht nicht erfassen können, da er selbst schreibt, dass die Schrift recht schwer zu entziffern ist.²⁹⁶ Diese und ähnliche Angaben lassen den Vorgang des Fundes in einem zweifelhaften Licht erscheinen. Schembera ist 1882 davon überzeugt, dass Václav Hanka der eigentliche Verfasser der Handschrift ist²⁹⁷, während Feifalik im Jahr 1860 noch nicht davon überzeugt ist, es aber auch nicht ausschließt.²⁹⁸

4.1.2. Gedichte²⁹⁹

Die Entstehung der Gedichte der „*Königinhofer Handschrift*“ wird zwischen dem 9. und dem 13. Jahrhundert vermutet.³⁰⁰

Epische Gedichte:

- Záboj, Slawoj, Ludiek (dt. Záboj, Slawoj, Luděk)
- Čestmír a Wlaslaw (dt. Čestmír und Wlaslaw)
- Ludiše a Lubor (dt. Ludiše und Lubor)
- Jaroslaw (dt. Jaroslaw)
- Beneš Hermanow (dt. Beneš Hermanow)
- Zbyhoň (dt. Zbyhoň)
- Oldřich a Boleslaw (dt. Uladrich und Jarmir)
- Ielen (dt. Hirsch)

Lieder:

- Kytice (dt. Das Sträußchen)
- Iahody (dt. Erdbeeren)

²⁹⁴ SCHEMBERA, S.50

²⁹⁵ Ebd., S. 54

²⁹⁶ Vgl. ebd., S. 56

²⁹⁷ Vgl. FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 57

²⁹⁸ Vgl. ebd., S. 118f

²⁹⁹ Vgl. KR

³⁰⁰ Vgl. SCHEMBERA, S. 55

- Róže (dt. Die Rose)
- Zezhulice (dt. Der Kukuk)
- Opuštiená (dt. Die Verlassne)
- Skřiwánek (dt. Die Lerche)

4.1.3. Polemik³⁰¹

Nach der Veröffentlichung der „*Königinhofer Handschrift*“ entbrannte schnell ein sehr scharf geführter Streit. Auf der einen Seite standen jene, die von ihrer Echtheit überzeugt waren. Zu jenen gehörten beispielsweise:

- Pavel Jozef Šafárik (1795 – 1861)
- František Palacký (1798 – 1876)
- Josef Jireček (1825 – 1888)
- Johann Erasmus Wocel
- Josef Jungmann (1773 – 1847)

Auf der anderen Seite jene, die, ebenso wie die Befürworter der Handschrift, nach eingehender Analyse entschieden haben, dass es sich dabei um eine Fälschung handeln müsse. Zu diesem Kreis zählten:

- Josef Dobrovský (1753 – 1829)
- Alois Vojtěch Šembera (1807 – 1882)
- Max Büdinger (1828 – 1902)
- Julius Feifalik (1833- – 1862)
- Jan Gebauer (1838 – 1907)
- Jaroslav Goll (1846 – 1929)
- Tomáš Garrigue Masaryk (1850 – 1937)

Auch wenn die „*Königinhofer und Grüneberger Handschrift*“ in der Regel freudig aufgenommen und nicht angefochten wurden, gab es immer wieder Stimmen, die eine andere Meinung vertraten. Als einer der Ersten äußerte Josef Dobrovský schon bald nach dem Erscheinen der Schriften seine Zweifel. Sowohl die Wiener Slawisten Bartholomäus Kopitar und Franz Miklosich, sowie Julius Feifalik schlossen sich dieser Meinung an und waren wohl immer wieder mit den oft ungehaltenen Reaktionen der Verfechter der Echtheit konfrontiert. Denn diese wollten die Handschriften, die entscheidend zur Bildung eines neuen Nationalbewusstseins beigetragen hatten und die Tschechen mit Stolz erfüllten, nicht als

³⁰¹ Vlg. ÖBL [Zugriff über <http://www.biographien.ac.at/oeb1?frames=yes> am 18.November 2011]

Fälschungen akzeptieren.³⁰² Sie hatten wohl Angst, dass ein schlechtes Licht nicht nur auf sie, sondern auch auf die Handschriften fallen könnte und wollten die tschechische Literatur nicht geschwächt wissen. Da auch viele Deutsche ihre Zweifel an der Echtheit äußerten, „betrachtete man deren Ueberzeugung nur als den Ausfluß neidischer Feindseligkeit.“³⁰³

Wie scharf die Diskussionen im Zusammenhang mit der „*Königinhofer Handschrift*“ geführt wurden und wie groß die Schmähungen waren, lässt sich vermuten, wenn man Feifaliks Rechtfertigung im Vorwort seiner Arbeit liest: „Nur gegen eines muß ich mich von Anfang gleich auf das entschiedenste verwahren, gegen die schmähliche Verdächtigung incrustierten Slavenhaßes, welche man uns allen in Böhmen bei jedem Schritte auf der Bahn ruhiger Untersuchung auf slavischen Gebieten in die Beine wirft.“³⁰⁴ Und tatsächlich: Sowohl Johann Erasmus Wocel als auch Josef Jireček greifen Feifalik in ihren Werken „*Die Echtheit der Königinhofer Handschrift*“ persönlich an, wobei Wocel den konkreten Namen nennt und Jireček von einem gewissen „Herrn F.“ spricht. Jireček baut sein ganzes Werk so auf, dass er die einzelnen Punkte, die Julius Feifalik anführt, in eigenen Abschnitten entkräftet, wobei er so auch mit dem Werk Max Büdingers verfährt.³⁰⁵ Auch David Kuh, der Redakteur des „*Tagesboten aus Böhmen*“, bekam diese oben genannten Anfeindungen zu spüren. Denn nachdem in seiner Zeitung der anonyme Artikel „*Handschriftliche Lügen und paläographische Wahrheiten*“ erschienen war, in dem die Handschriften als Fälschungen bezeichnet werden, wurde er wegen Ehrenbeleidigung angeklagt.³⁰⁶ Jireček bezeichnet den im „*Tagesboten*“ erschienen Artikel als einen „nichts weniger als wissenschaftlich gehaltenen Angriff“.³⁰⁷

In den beiden Folgejahrzehnten, also in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, blieb es ziemlich ruhig um die Handschriften. Doch im Jahr 1881 teilte Jan Gebauer seinen Studenten in einer Vorlesung mit, dass „ihm immer neue Zweifel über die Authentizität der Handschriften kämen und daß er die Zitationen aus dieser Quelle nicht mehr als Beispiel des Altschechischen heranziehen werde“.³⁰⁸ Auch als es um die Teilung der Prager Universität ging, argumentierte Philipp Weber von Ebenhof, der die tschechische Wissenschaft als unreif einstufte, damit, dass „die dichterischen Erzeugnisse der Neuzeit als Perlen des Alterthums

³⁰² Vgl. HAVRANEK, S. 124

³⁰³ KNIESCHEK, S. 3

³⁰⁴ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 4

³⁰⁵ Vgl. JIREČEK und WOCEL

³⁰⁶ Vgl. HAVRANEK, S. 124

³⁰⁷ JIREČEK, S. V

³⁰⁸ HAVRANEK, S. 125

vorgeführt werden“.³⁰⁹ Neben zahlreichen anderen Erscheinungen, die sich mit diesem Thema beschäftigten, schrieb Masaryk in einem Vorwort eines Artikels von Jan Gebauer: „Die Ehre der Nation verlangt die Verteidigung respektive die Erkenntnis der Wahrheit, nichts mehr, und größer ist die Sittlichkeit und der Mut, den Irrtum zu erkennen und zuzulassen als ihn zu verteidigen, wenn auch die ganze Nation diesen Irrtum verteidigt.“³¹⁰

Doch auch weiterhin wurden die Gegner der Handschriften als „Verräter der nationalen Sache“³¹¹ bezeichnet. Auch wenn sich vor allem viele junge Studenten der Meinung Masaryks anschlossen, konnten sich die alten Patrioten noch recht lange in der Diskussion halten, auch wenn es neben literaturhistorischen und philologischen Analysen auch durch chemische Prüfungen als erwiesen gilt, dass es sich bei den Handschriften nicht um Originale, sondern um Fälschungen handelt.³¹² Doch im Grunde halten sich die patriotischen Meinungen bis heute. Marcella Husová schreibt am Ende ihres Aufsatzes *„Tschechischer Nationalismus und die Wissenschaft im Streit um die Echtheit der Handschriften“* folgendes: „Die Handschriften sind echt, ja sogar die Texte sind echt. Was darin nicht stimmte und was immer wieder Polemik und Zweifel hervorgerufen hatte, war der Betrug der ‚Wiedergeburtler‘, die einige in das Milieu der tschechischen Gesellschaft und Nation zu Anfang des 19. Jahrhunderts nicht passende Wörter und Begriffe aus den Texten der Handschriften herausradiert und durch Wörter, die als Symbole der Größe und Altertümlichkeit etc. der Nation dienen sollten, ersetzt hatten.“³¹³

4.2. Kritikpunkte an der Königinhofer Handschrift

Bereits im Zusammenhang mit seiner Abhandlung *„Über König Wenzel von Böhmen als deutschen Liederdichter und über die Unechtheit des altböhmischen Píseň milostná krále Václava I.“* deutete Julius Feifalik seine Zweifel an der Echtheit der *„Königinhofer Handschrift“* an. Aufgrund der herrschenden Polemik zu diesem Thema und zahlreicher Angriffe von Seiten der Verteidiger der Handschrift empfindet er es als unerlässlich, seine Ansichten ausführlicher darzulegen, wie er im Vorwort seines daraufhin erschienenen Werkes *„Über die Königinhofer Handschrift“* schreibt.³¹⁴

³⁰⁹ HAVRANEK, S. 125

³¹⁰ Ebd., S. 125

³¹¹ Ebd., S. 126

³¹² Ebd., S. 126

³¹³ HUSOVÁ, S. 41

³¹⁴ Vgl. FEIFALIK, *Über die Königinhofer Handschrift*, S. 3

Ich werde in diesem Teil meiner Diplomarbeit ausführlich auf Feifaliks Kritikpunkte eingehen und möchte ihn in diesem großen Feld von Befürwortern und Gegnern der „*Königinhofer Handschrift*“ positionieren.

Folgende Aspekte der umstrittenen Handschrift haben ihn von deren Unechtheit überzeugt:

- Die angebliche Volkstümlichkeit der Gedichte und Lieder hält keiner Analyse stand.
- Mehrere Verfasser sind aufgrund von Übereinstimmungen nicht möglich.
- Das Wissen um die heidnischen Götter ist äußerst gering.
- Mythologisches Wissen ist kaum vorhanden.
- Das historische Wissen ist kaum ausgebildet.
- Ein Sammler aus dem 13. Jahrhundert hätte die einzelnen Gedichte nicht auf diese Art und Weise geordnet.
- Die in der Handschrift enthaltenen Gedichte passen nicht in den Entwicklungsgang der böhmischen Literatur.
- Die äußere Form der Gedichte ist nicht stimmig.
- Große Ähnlichkeiten mit dem böhmischen Alexander können nicht geleugnet werden.
- Die Wirkung der Helden ist nicht überzeugend.
- Der Zustand von Pergament und Schrift stimmt nicht mit anderen Werken überein.

4.2.1. Die Frage nach der Volkstümlichkeit

Julius Feifalik beschäftigt sich zu Beginn seines Buches mit der seiner Meinung nach wichtigsten Frage im Zusammenhang mit der „*Königinhofer Handschrift*“, nämlich mit der Frage nach der Volkstümlichkeit der Lieder und Gedichte, „mit deren Beantwortung in dem einen oder dem andern Sinne eigentlich die ganze KH. HS.³¹⁵ steht oder fällt.“³¹⁶

Grundsätzlich hält es Feifalik für nachvollziehbar und vertretbar, dass zu der Zeit der angeblichen Entstehung der Lieder und Gedichte – also zwischen dem 9. und dem 13. Jahrhundert – böhmische Volkslieder entstanden sind, wie dieses Zitat deutlich macht: „Daß das böhmische Volk zu allen Zeiten gesungen, seine Leiden und Freuden in frohen oder traurigen Weisen ausgesprochen, daß es wichtige Begebenheiten in seinem Leben, wie andere Slavenstämme und andere Völker, auf solche Weise gefeiert habe, wer wollte es bezweifeln?“³¹⁷

³¹⁵ KH. HS. = Königinhofer Handschrift

³¹⁶ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 6

³¹⁷ Ebd., S. 7

Feifalik vertritt die Meinung, dass historische Volkslieder, die so ausführlich gestaltet sind wie die der „*Königinhofer Handschrift*“, nur unmittelbar nach den Ereignissen, die in ihnen beschrieben werden, entstanden sein konnten. Da Volkslieder aber in Vergessenheit geraten, sobald die beschriebenen Ereignisse selbst vergessen werden, müssten die Volkslieder vorher aufgezeichnet worden sein, vor allem jene, welche „ganz unbedeutende Begebenheiten erzählen“³¹⁸, wie das beispielsweise bei den Gedichten „*Záboj*“ und „*Beneš Hermanóv*“ der Fall ist.³¹⁹

Da die Gedichte der „*Königinhofer Handschrift*“ in unterschiedlichen Jahrhunderten entstanden sind, hätten sie auch zu völlig unterschiedlichen Zeiten aufgezeichnet werden müssen. Feifalik hält es allerdings für absolut ausgeschlossen, dass sich ein Mann im 13. Jahrhundert die Mühe gemacht hätte, die in den unterschiedlichsten Jahrhunderten entstandenen Gedichte zusammenzutragen.³²⁰

Die historischen Gedichte, wie beispielsweise „*Oldřich*“ und „*Jaroslav*“, seien außerdem „vielmehr nur eine chronikartige Bearbeitung jüngerer erst in weit dahinter liegender Zeit ausgebildeter Sagen“³²¹ und können daher nicht direkt nach den beschriebenen Ereignissen entstanden sein.³²²

Die Veränderungen, die ein Volkslied im Laufe der Zeit durchmachen kann, hätten weiters ausgerechnet jene Passagen betroffen, die unverändert geblieben sind. So wären durch die Einführung des Christentums die heidnischen Elemente verschwunden, da die neue Geistlichkeit diese heidnischen Tendenzen in der Volksdichtung nicht geduldet hätte. Doch das ist nicht der Fall. Feifalik schreibt zu diesem Thema: „ein solches Fortleben dieses Widerstandes im Volksgesange bis ins 13te Jahrhundert ist eine Unmöglichkeit“.³²³

Hinzu kommt, dass das Gedicht „*Ludiše*“ ein Turnier beschreibt, dass als völlig unbedeutendes Ereignis zu beschreiben ist. „Das Volk, wenn es ihm überhaupt beigefallen wäre, ein solches Kampfspiel, bei welchem überdies keiner der Kämpfer sich sonderlich auszeichnet, von Anfang her eines Liedes wert zu halten, würde wenigstens im Laufe der Zeit die Eigenschaften und Thaten der Helden durch Anlehnen an andere Erzählungen zu heben und zu veredeln gewust haben.“³²⁴

³¹⁸ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift S. 9

³¹⁹ Vgl. ebd., S. 8f

³²⁰ Vgl. ebd., S. 10

³²¹ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 10

³²² VGL. ebd., S. 10

³²³ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 11

³²⁴ Ebd., S. 12

Das Gedicht „*Jaroslav*“ wiederum zeigt einen stark ausgebildeten klassischen Bildungsgrad und eine gewisse Bibelfestigkeit, die zur Zeit der Entstehung nicht denkbar ist.³²⁵ Dass sich Bibelsalmen, die für dieses Gedicht herangezogen worden sind, im Volksmunde fortgepflanzt haben, hält Feifalik wie bereits oben erwähnt für unmöglich. Abgesehen davon gibt es zwischen den sogenannten Volksliedern der „*Königinhofer Handschrift*“ und den echten Volksliedern anderer slavischer Völker im Grunde keine Gemeinsamkeiten.³²⁶

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die in Volksliedern stets typischen Beschreibungen der Naturgegenstände, denn „das typische, das vor aller Augen fassbar liegt, bedingt das typische im Volksliede“.³²⁷ Diese festen Wendungen sind in der „*Königinhofer Handschrift*“ kaum zu finden, und wo sie vorhanden sind, unterscheiden sie sich von denen anderer Slavenvölker massiv. Feifalik nennt unter anderem das folgende Beispiel: „Das Ross freilich heißt in den historischen Gedichten beständig ein schnelles: In einem echten böhmischen Volksliede würde das Ross weiß oder schwarz oder noch lieber grau oder braun, wie mit Vorliebe in der jetzigen böhmischen oder mährischen Volksdichtung, genannt werden.“³²⁸

Zu den Charakteren dieser angeblichen Volkslieder meint Feifalik: „Das Volk, welches feste ausgemahlte Persönlichkeiten und Charactere liebt, kann an den hohlen schattenhaften Gestalten der KH. HS. nie Gefallen gefunden haben. [...] All diese in der Luft schwebenden Ausrufe, zu welchen der rätselhafte Dichter stäts seine Zuflucht nimmt, wenn es mit der Schilderung und Darstellung nicht mehr vorwärts will, die ganze öde Weinerlichkeit der KH. HS. ist weder volkstümlich noch kann sie überhaupt alt sein.“³²⁹

Auch das in mehreren Gedichten genannte Feindbild des Deutschen ist nichts Volkstümliches, da die Böhmen im 13. Jahrhundert kaum mit den Deutschen in Kontakt kamen. Außerdem stellt das Volk „bei seinem Feinde nie die Nationalität, sondern eben nur die feindliche Gesinnung in den Vordergrund“.³³⁰

Die lyrischen Volkslieder der „*Königinhofer Handschrift*“ sind im Vergleich mit den historischen zwar volkstümlicher, allerdings liegt das darin begründet, dass es sich hierbei um Nachahmungen der neueren böhmischen Volksdichtung handelt. So hat beispielsweise das Lied „*Opuščená*“ große Ähnlichkeit mit einem Volkslied, das in K. J. Erbens Sammlung

³²⁵ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift S. 12

³²⁶ Vgl. ebd., S. 14

³²⁷ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 14f

³²⁸ Ebd., S. 15

³²⁹ Ebd., S. 16

³³⁰ Ebd., S. 16f

„*Písňe národní v Čechách*“ zu finden ist.³³¹ Am Beginn von Erbens Gedicht stehen folgende Verse:³³²

1-4 Bože mě polituj!
 kde je můj tatíček?
 už na něm vyrůstá
 zelený trávníček.

Vergleichbar sind diese Verse mit zwei Verszeilen in dem Gedicht „*Opuščená*“ der ‚Königinhofer Handschrift‘:³³³

Op. 9f Kde mój otčík, otčík milý?
 zahřeben v rovečce;

Eine Szene im Gedicht „*Skřivánek*“ scheint Julius Feifalik besonders zu amüsieren. Es handelt sich dabei um eine Szene, in der ein Bauernmädchen nach einem Gänsekiel und einem Pergamentblatt verlangt, um ihrem Geliebten einen Brief zu schreiben. An dieser Stelle möchte ich ein etwas längeres Zitat anführen, da in den betreffenden Zeilen die Stimmung, in der dieses Werk verfasst wurde, gut zur Geltung kommt. Denn Feifalik lässt es sich in diesem Werk nicht nehmen, seine Kollegen, die sich für die Echtheit der Handschrift ausgesprochen haben, bloßzustellen und immer wieder – auf eine meiner Meinung nach sehr unterhaltsame Art und Weise – sein absolutes Unverständnis auszudrücken. Feifalik schreibt³³⁴: „Die freundliche Dorfschöne des 13ten Jahrhunderts würde wol in eine ergetzliche Verlegenheit geraten sein, wenn sie jemand bei ihrem allzu kühnen Worte genommen und von ihr einen wirklichen Brief und wirkliches Schreiben gefordert hätte: eine Kunst, von der sie bei ihrem Hanfjäten wahrscheinlich ebenso wenig als ihre gleichzeitigen Standesgenossinnen in andern Ländern je etwas gehört hatte, da sie vielleicht ihr Pfarrer nicht einmal recht geläufig verstund. Oder besitzt etwa jemand eine genug lebhafte Phantasie, um sich zwischen den Jahren 1280 bis 1290 oder früher noch irgend ein Bauernmädchen aus der Gegend von Miletín oder Königinhof (nach Herrn J. Jirečeks Ansicht sind nämlich die Gedichte der KH. HS. auch um Königinhof herum entstanden) mit einer Schreibfeder – einem leibhaftigen Gänsekiel im 13ten Jahrhundert! – in der einen und einem Pergamentstreifen in der andern Hand, in Gedanken über einen zärtlichen Brief dastehend, vorstellen zu können? Diese

³³¹ Vgl. FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 18

³³² FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 18

³³³ Ebd., S. 18

³³⁴ Vgl. ebd., S. 20

schreibende, Gänsekiel führende Bauerndirne des 13ten Jahrhunderts allein würde, denke ich, genügen, die KH. HS. in den Augen der Klardenkenden zu Grunde zu richten.“³³⁵

Gegen Ende seines Werkes meint Feifalik: „Es ist in der KH. HS. [...] nichts was alt, was altböhmisch und nun gar was volksthümlich alt sein könnte“³³⁶

4.2.2. Die Frage nach dem Verfasser

Ein weiterer wesentlicher Punkt, den Feifalik nennt, sind die Wiederholungen, die in den Gedichten zu finden sind, die gleichen sprachlichen Wendungen und Bilder sind in Gedichten zu finden, die in unterschiedlichen Jahrhunderten entstanden sind. Als Beispiel nennt er die Gedichte „*Záboj Slavoj und Luděk*“ (Entstehung im 9. Jahrhundert angenommen) und „*Jaroslav*“ (angeblich aus dem 13. Jahrhundert). Obwohl die Entstehung dieser Gedichte so weit auseinander liegt, sind große Übereinstimmungen zu erkennen. Als Beispiel nennt Feifalik eine Wortwahl, die sowohl bei „*Slávoj*“ als auch bei „*Jaroslav*“ in der Situation eines Kampfes zur Beschreibung herangezogen wird:³³⁷

Záb. 126f I vyrazi Záboj v před jako krupobitie,
I vyrazi Slavoj v bok jim jako krupobitie;
Jar. 275 Češie za niem jako krupobitie.

Ähnliche Parallelen sind auch bei anderen Gedichten zu finden.³³⁸ So gibt es beispielsweise eine Wendung, die sowohl in den Gedichten „*Slávoj*“, „*Jaroslav*“ als auch „*Čestmír und Vlaslav*“ zu finden ist:³³⁹

Záb. 191 i vzskočichu hluci vz-ručie koně.
Jar. 22 i vsedachu vsi na ručie koně.
Čestm. 152 I vsěde Vojmír na ručie koně;

Und auch beim Vergleichen anderer Gedichte ist Feifalik fündig geworden:³⁴⁰

³³⁵ FEIFALIK, Über die Königihofers Handschrift, S. 20f

³³⁶ Ebd., S. 106

³³⁷ Ebd., S. 22

³³⁸ Vgl. ebd., S. 22f

³³⁹ FEIFALIK, Über die Königihofers Handschrift, S. 22, 24

³⁴⁰ Ebd., S. 25-27

- Old. 38 Ide pastucha po šerém jutře;
 Jar. 184 noc sě proměníše v jutro šero;
 Záb. 211 i po noci šedým jutrem.
- Ben. 51 f. jak blesk hroma po nebi,
 tako blesk mečev;
 Jar. 70 blsket mečev jako oheň bůře.
- Jel. 15 Zamieši zraky zlobú zapolena;
 Záb. 53 f. zře Záboj na Slavojeva
 zapolena zraky;
 Jar. 142 f. i zapřeti zraky zapolená
 i křesťan i Tatar protiv sobě.

Aufgrund dieser und zahlreicher anderer Beispiele, die Feifalik in seinem Werk ebenfalls anführt, ist er davon überzeugt, dass es sich bei den Verfassern dieser Gedichte um ein und denselben Dichter handeln muss. Der Grund für die Wiederholungen des Dichters war seiner Meinung nach „zum Theile wol unwillkürliche Schwäche und Folge seiner geistigen Ärmlichkeit, zum Theile hat er sie aber beabsichtigt, weil er Volkslieder hervorbringen wollte“.³⁴¹ In diesem Zusammenhang kritisiert Feifalik Josef Jireček scharf, denn dieser hat im Jahr 1858 „die originelle Behauptung aufgestellt, es müsse in Böhmen Volkssingerschulen gegeben haben [...] in welchen eben jene stehenden Ausdrucksformeln überliefert worden wären.“³⁴² Dieser Behauptung steht Feifalik fassungslos gegenüber und meint dazu: „hätten solche Schulen in Böhmen existieren können, man würde darin [...] gelehrt haben, wie man eine Vorstellung auf möglichst verschiedene Weise ausdrücken könne“.³⁴³

Feifaliks Zwischenfazit ist, dass die Gedichte keinesfalls vor dem Ende des 13. Jahrhunderts entstanden sein können, da er von einem einzigen Verfasser überzeugt ist.³⁴⁴ An einer späteren Stelle kommt er schließlich zu dem Resultat, dass die Fälschungen am Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden sein müssen.

³⁴¹ FEIFALIK, Über die Königihofers Handschrift, S. 28

³⁴² Ebd., S. 29

³⁴³ Ebd., S. 29

³⁴⁴ Vgl. ebd., S. 30

4.2.3. Die Frage nach den Göttern

In der „*Königinhofer Handschrift*“ sind drei Gedichte zu finden, die angeblich aus heidnischer Zeit stammen sollen. Dabei handelt es sich um die Gedichte „*Záboj Slavoj und Luděk*“, „*Čestmír und Vlaslav*“ und „*Jelen*“. Es ist zwar an sehr vielen Stellen von Göttern die Rede, doch sobald der Verfasser von ihnen spricht, weiß er „nicht einmal ihre Namen, der gute Mann hat nur anonyme Götter“³⁴⁵, oder aber er macht Fehler bei der Benennung. So stellt er zum Beispiel die Göttinnen Vesna und Morana als Gegenpole gegenüber, obwohl sie „ihrem Wesennach nur eine und die selbe mythische Gestalt“³⁴⁶ sind.

4.2.4. Die Frage nach der Mythologie³⁴⁷

Das in der „*Königinhofer Handschrift*“ enthaltene lyrische Gedicht über den Kuckuck ist angeblich im 13. Jahrhundert entstanden. Nach slavischer Auffassung ist der Kuckuck der Vogel der Klage, besonders der Liebesklage, man befragt ihn über die Dauer des Lebens und das Eintreffen des Geliebten. Wenn in anderen Werken von einem Kuckuck die Rede ist, steht er stets im Zusammenhang mit dem Aberglauben.

Das Gedicht der Handschrift hingegen weiß von dieser volkstümlichen Bedeutung nichts zu berichten.

4.2.5. Die Frage nach den historischen Zusammenhängen, Sitten und Gewohnheiten

Als Beispiel hierfür ist das Gedicht „*Oldřich und Boleslav*“ zu nennen, dessen Entstehungszeit kurz nach 1004 angenommen wird. Hier gibt es massive Fehler die Topographie Prags betreffend. Der Verfasser spricht von „einem Thore bei der hölzernen Brücke über die Moldau und von Wällen“.³⁴⁸ Doch befestigt wurde Prag erst um 1241, die Kleinseite sogar erst 1257. Außerdem erfolgt der Angriff wohl eher gegen den Vyšehrad, nicht gegen die Altstadt, wie in dem Gedicht geschildert wird.³⁴⁹

Das Gedicht „*Ludiše und Lubor*“ handelt, wie bereits erwähnt, von einem Turnier, dass aber nicht sehr rühmlich verläuft und keine größere Bedeutung hat. Feifaliks Meinung nach ist es undenkbar, dass ein Gedicht dieser Art in der damaligen Zeit (es soll zwischen 1230 und 1280

³⁴⁵ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 31

³⁴⁶ Ebd., S. 35

³⁴⁷ Vgl. ebd., S. 42

³⁴⁸ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 45

³⁴⁹ Vgl. ebd., S. 46

entstanden sein) Anklang gefunden hätte. Denn niemand hätte sich nach Feifaliks Ansicht für eine so langweilige und „nichtssagende That für einen Ritter“³⁵⁰ interessiert. „Das Volk hätte sich zum mindesten nicht enthalten können, aus den zwei jungen Leuten ein Paar zu machen, um wenigstens einiges Interesse in die langweilige Geschichte zu bringen.“³⁵¹ Das Verhalten der Helden spiegelt in keiner Weise die Etikette und die Form eines ritterlichen Turnieres dieser Zeit wider.³⁵²

Ein weiteres Beispiel ist an dieser Stelle zu nennen. Es handelt sich dabei um die historischen Begebenheiten im Gedicht „*Beneš Hermanův*“. Dieses Gedicht handelt von einer Befreiung des Landes nach langer Unterdrückung. Palacký interpretiert diese Befreiung als den „Einfall der Meissner in Böhmen im Jahre 1203“³⁵³, dieser ist allerdings in keinen anderen Quellen zu finden. Da dieser Einfall aufgrund einiger historischer Ereignisse im Juli oder August stattfinden hätte müssen, machen die folgenden Zeilen keinen Sinn:³⁵⁴

Ben. 25-28 Víte věnce z polských květův
svému vyprostiteliu!
osenie sě zelená,
proměnie sě vsě;

Denn da die Saat nicht im Juli zu grünen beginnt, scheint sich der Verfasser wohl ein Ereignis im Frühling vorzustellen.³⁵⁵

Das Gedicht „*Jaroslav*“ soll von der Besiegung der Tartaren bei Olmütz im Jahre 1241 handeln. Bei diesem Ereignis ist auffällig, dass sie kein damals lebender Geschichtsschreiber oder Chronist je aufgeschrieben hat, es wird erst in späteren Jahrhunderten von diesem Sieg berichtet. Dieses Gedicht, das enorme Ähnlichkeiten mit sagenhaften lokalen Erzählungen aufweist, kann nur in unmittelbarer Nähe dieser Ereignisse entstanden sein. Doch dem Dichter ist die Umgebung nicht vertraut, er beschreibt sie nicht korrekt. Auch die Figur des Jaroslav ist historisch nicht überliefert, denn der Name ist in älteren Texten nicht zu finden, scheint erstmals in Hájeks Chronik auf und muss wohl als seine Erfindung verstanden werden.³⁵⁶

³⁵⁰ FEIFALIK, Über die Königshofer Handschrift, S. 49

³⁵¹ Ebd., S. 49

³⁵² Vgl. ebd., S. 49

³⁵³ FEIFALIK, Über die Königshofer Handschrift, S. 85

³⁵⁴ Ebd., S. 87

³⁵⁵ Ebd., S. 87f

³⁵⁶ Vgl. ebd., S. 91ff

Auch in der Phraseologie gibt es Ähnlichkeiten. Einen Fehler hat der Verfasser auch bei den Schlachtgesängen gemacht, denn er lässt eine Mischung aus dem siebenten und sechsundzwanzigsten Psalm singen, „die nur ein wunderliches Psalmenragout sind“³⁵⁷. Zu der damaligen Zeit war allerdings „*Hospodine, pomiluj ny!*“ die übliche Sequenz vor einer Schlacht.³⁵⁸

4.2.6. Die Frage nach der Ordnung der Sammlung³⁵⁹

Hätte die Handschrift je in vollem Umfang bestanden, hätte sie sich wohl in mindestens drei Bücher unterteilt, jedes Buch in mehrere Kapitel und jedes Kapitel in ein oder mehrere Gedichte. Erhalten geblieben sind die Kapitel 25-28 des dritten Buches. In der Sammlung sind die Gedichte nicht nur nicht chronologisch gereiht, wie es ein Sammler wohl getan hätte, es sind noch dazu Lieder mit Gedichten vermischt. Auch diese Mischung ist unzeitgemäß und nicht realistisch. Mit den angeblich verlorengegangenen Teilen der Handschrift hatte er möglicherweise die Intention, ein Gefühl des Verlustes zu erzeugen, wurde doch die Zahl der verlorengegangenen Lieder auf bis zu 168 geschätzt.

4.2.7. Die Frage nach der Stellung innerhalb der böhmischen Literatur

Es wurde bereits erwähnt, dass Gesänge aus vorchristlicher Zeit in Böhmen mit Sicherheit existiert haben, es aber unmöglich ist, dass sie sich nach der Christianisierung lange gehalten haben, da auch in der späteren Dichtung keine Spuren mehr zu erkennen sind.³⁶⁰ Durch das neu eingeführte Christentum war die böhmische Literatur starken Veränderungen unterworfen, sowohl positiven als auch negativen. Die heidnischen Volksgesänge wurden zwar verdrängt, doch waren die Deutschen auch Vermittler der europäischen Bildung und Poesie.³⁶¹ Die Macht der Deutschen wurde immer größer, zahlreiche Dichter kamen ins Land. Dass neben einem so reichen literarischen Schatz die „*Königinhofer Handschrift*“ Beachtung gefunden hätte, hält Julius Feifalik für undenkbar. Selbst die böhmischen Dichter mussten sich an die veränderte Dichtung anpassen, wenn sie angehört werden wollten. Ab dem 13. Jahrhundert ist an den literarischen Denkmälern eindeutig eine Anlehnung an die europäische

³⁵⁷ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 117

³⁵⁸ Vgl. ebd., S. 96

³⁵⁹ Vgl. ebd., S. 61f

³⁶⁰ Vgl. ebd., S. 63

³⁶¹ Vgl. ebd., S. 64f

Literatur zu erkennen.³⁶² So drang beispielsweise der Reim aus der kirchlichen Poesie in die böhmische Dichtung ein.³⁶³

4.2.8. Die Frage nach der Form der Gedichte

In den Gedichten der „*Königinhofer Handschrift*“ sind weder Alliterationen noch Reime zu finden.³⁶⁴

„Záboj Slavoj und Luděk“, in „Čestmír und Vlaslav“ und im „Hirsch“: kein Versmaß, es gibt keine Regeln und Gesetze; Feifalik bezeichnet diese Verse („ich will sie aus Artigkeit noch so nennen“³⁶⁵) als reine Prosa.³⁶⁶

„Oldřich“ und „Jaroslav“: zehnsilbiger Vers in Trochäen mit einer Zäsur nach der vierten Silbe

„Ludiše und Lubor“: acht Silben mit ebenfalls einer Zäsur nach der vierten Silbe

„Zbyhoň“: sechssilbiger Vers

„Beneš Hermanův“: kein Versmaß, Strophen zu je vier Zeilen

„Kukuk“, „Erdbeere“, „Lerche“: Strophen zu je vier Zeilen

„Sträuschen“: zuerst zwei-, dann dreizeilige Strophen, zehnsilbige Verse mit Zäsur nach der fünften Silbe

„Verlassne“: Strophen zu zwei oder vier Zeilen

„Rose“: siebensilbiger Vers, keine Strophen

Die äußere Form der Gedichte ist für die böhmische Literatur unmöglich. Verse wurden niemals ausschließlich nach der Anzahl der Silben gemessen, regellose Verse sind sowieso „ein Unding“.³⁶⁷ Feifalik meint zu diesem Thema: „es ist interessant zu beobachten, welchen Unterschied er dabei zwischen den verschiedenen Zeiten machte, in welche er seine Producte gesetzt haben wollte: Für die älteste heidnische Zeit nahm er ein ganz regelloses Metrum an [...] für spätere Gedichte hielt er sich an die serbischen Lieder [...] und namentlich den zehnsilbigen Vers mit bestimmter Caesur, welchen man schon damals wie noch lange nachher für den ‚epischen Vers der Slaven‘ erklären zu dürfen glaubte, entlehnte er für seine späteren historischen Gedichte von dort her“³⁶⁸. Bei den jüngsten Dichtungen verwendete er außerdem eine Einteilung in Strophen. Julius Feifalik vertritt die Meinung, dass, selbst wenn diese

³⁶² Vgl. FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 66-68

³⁶³ Vgl. ebd., S. 71

³⁶⁴ Vgl. ebd., S. 79

³⁶⁵ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 78

³⁶⁶ Vgl. ebd., S. 78

³⁶⁷ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 80

³⁶⁸ Ebd., S. 80f

Gedichte in dieser Form je entstanden wären, sie den Zeitgeist des ausgehenden 13. Jahrhunderts nicht überstanden hätten. Sie hätten den Eingang in die kunstliebenden Kreise nicht gefunden, die man aufgrund der Kostbarkeit der Handschrift annehmen muss.³⁶⁹

4.2.9. Die Frage nach der Ähnlichkeit mit dem böhmischen Alexander

Josef Jireček hat „mit anerkennenswertem Fleiße eine Anzahl von Wörtern, Constructionen und Bildern“³⁷⁰ ausfindig gemacht, in denen die „*Königinhofer Handschrift*“ dem böhmischen Alexander gleicht. Diese hätte der Dichter des Alexander aus der Königinhofer Handschrift entlehnt. Dem widerspricht Feifalik scharf, denn ihm sei aufgefallen, dass es sich dabei nur um die bis dahin bekannten Stellen des Alexander handelt, mit den später aufgefundenen Texten seien keine Ähnlichkeiten gefunden worden. Abgesehen davon handelt es sich in keiner Weise um ungewöhnliche Wendungen.³⁷¹

Zu seinem Zwischenfazit, dass es sich bei dem Dichter höchstens um einen aus dem 13. Jahrhundert handeln kann, schreibt Feifalik folgendes: „Stellen wir uns nun aber diesen Dichter vor Augen; [...] dieser fromme Christ, welcher [...] bedeutende Reste von ehemaliger Bibellectüre im Kopf trägt; dieser selbe Sonderling wäre im Stande gewesen in einem Atem das Heidenthum mit so liebevoller Objectivität zu schildern? und dieß alles in metrischen Formen, welche in seiner Zeit gar nicht üblich waren, wobei er also voraus sehen muste, daß [...] niemand um 1280 seinen Fabricaten Geschmack abgewonnen hätte? [...] dieser Mann beschreibt ein Turnier in einer Art wie es nie ablaufen konnte [...] Ich kann nun wol fragen, wer an die Existenz dieses Dichters im 13ten Jahrhundert glauben mag.“³⁷²

4.2.10. Die Frage nach der Wirkung und den Helden der Königinhofer Handschrift

Die Tatsache, dass es sich bei der „*Königinhofer Handschrift*“ um eine, wenn man den Befürwortern ihrer Echtheit glauben darf, „wundersame und ganz und gar unnachahmliche dichterische Schönheit“³⁷³ handelt, wird ebenfalls als Beweis für ihre Echtheit angegeben. Obwohl Feifalik „nicht einmal die behauptete Schönheit jener böhmischen Gedichte zugeben

³⁶⁹ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 81f

³⁷⁰ Ebd., S. 82

³⁷¹ Vgl. ebd., S. 83

³⁷² FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 84

³⁷³ Ebd., S. 104

und anerkennen“³⁷⁴ kann, gesteht er ihr dennoch eine gewisse „Schulästhetik“³⁷⁵ zu. Denn alles sei auf eine möglichst effektvolle Wirkung ausgelegt. Über die Helden in den Gedichten meint er: „die Helden, welche uns geschildert werden, sind Polterer; wo sie hier auftreten sind es Helden von jener Art [...] wie sie in der verkümmerten Vorstellung eines Pfahlbürgers leben und entspringen.“³⁷⁶ Sie seien „keine lebendigen Wesen, nur Schatten, Puppe [...] sie haben keinen Hintergrund, keine Form, keinen Körper, sie sind gestaltlos, sie sind flach wie die Figuren in einem chinesischen Schattenspiel.“³⁷⁷

4.2.11. Die Frage nach dem Pergament und der Schrift

Folgende Punkte sprechen gegen die Echtheit der „*Königinhofer Handschrift*“:³⁷⁸

- Die Schriftzüge sind sehr ungleichmäßig, was man in anderen alten Handschriften nicht findet.
- Die Schrift ist untypisch verfärbt.
- Es sind keine tiefen Eindrücke im Pergament zu erkennen.
- Der goldene Hintergrund der Initialen besteht nicht wie sonst üblich aus Goldblättchen sondern ist aufgemalt.
- Die Enden der einzelnen Verszeilen sind durch keine Zeichen markiert (normalerweise werden Versenden wenigstens durch Punkte markiert).
- Die beiden kleineren Pergamentstreifen wurden erst nachträglich verfärbt.
- Die Handschrift wurde in einer Kirche gefunden, die im Jahr 1451 ausgebrannt ist. Wie sich die Handschrift dort erhalten konnte, ist ungeklärt.
- Die nicht erhalten gebliebenen Teile der Handschrift sollen bei einem Feuer zerstört worden sein, das die übrigen Teile überstanden haben.

³⁷⁴ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 105

³⁷⁵ Ebd., S. 105

³⁷⁶ FEIFALIK, Über die Königinhofer Handschrift, S. 105f

³⁷⁷ Ebd., S. 106

³⁷⁸ Vgl. ebd., S. 107ff

5. Editionsteil

In diesem Kapitel finden sich die Editionen von fünf Briefen, die Julius Feifalik in den Jahren 1856 bis 1862 verfasst hat, die der Österreichischen Nationalbibliothek in Originalen vorliegen und die ich hier in chronologischer Reihenfolge wiedergeben werde. Im ersten Brief vom 15. April 1856, wendet sich Julius Feifalik bezüglich einer akademischen Abhandlung an Theodor Georg von Karajan. Um welche Abhandlung es sich genau handelt geht aus dem Brief nicht hervor. Mit dem zweiten Brief vom 3. Juli 1857, der ebenfalls an Theodor Georg von Karajan adressiert ist, übermittelt der Verfasser seine Abhandlungen „*König Wenzel von Böhmen*“ und „*Píseň milostná krále Václava I.*“ und bittet Karajan, diese Abhandlungen zu prüfen. Auch kündigt Feifalik bereits sein Werk „*Über die Königinhofer Handschrift*“ an. Im dritten Brief vom 3. August 1861 wendet sich Julius Feifalik an Friedrich Halm und bedankt sich für die Verleihung der Hilfsarbeiterstelle an der k. k. Hofbibliothek. Er bittet diesen auch, den Dienst aufgrund eines Kuraufenthaltes erst mit 1. September 1861 antreten zu dürfen. Die beiden letzten Briefe fallen in die Zeit seiner Tätigkeit an der Hofbibliothek. In dem Brief vom 20. Februar 1862, der an den Custos Birk adressiert ist, bittet Feifalik darum, aufgrund von Fieberanfällen einige Tage vom Bibliotheksdienst fernbleiben zu dürfen. Als letzten Brief ediere ich einen Brief vom 24. März 1862, in dem sich Julius Feifalik an Franz Miklosich wendet. Er bittet diesen um Rat, ob er den Dienst an der k. k. Hofbibliothek, der ihn ganz offensichtlich nicht zufrieden stellt, fortsetzen soll, oder sich als Mitarbeiter bei der Herausgabe einer deutschen Volksliedersammlung versuchen soll.

Alle genannten Briefe wurden bereits im Jahr 1962 anlässlich von Feifaliks 100. Todestags von F. R. Tichý herausgegeben. Mir ist es jedoch ein Anliegen, diese Briefe erneut, zusammen mit den Hausakten der Österreichischen Nationalbibliothek, unter Einhaltung zuvor festgelegter Regeln herauszugeben.

Bei den genannten Hausakten der Österreichischen Nationalbibliothek handelt es sich um das Bewerbungsschreiben, das Julius Feifalik im 1862 der k. k. Hofbibliothek zukommen hat lassen. Feifalik bewirbt sich um eine Hilfsarbeiterstelle. Nach einer Schilderung seines bisherigen Lebenslaufes geht er darin ausführlich auf die bereits verfassten Werke und Publikationen ein und unterstreicht seine bisher gesammelte wissenschaftliche Erfahrung. Im Anschluss folgt die Edition des Dekretes, mit dem Feifalik offiziell seine probeweise Anstellung verliehen wurde.

Bei der Edition von Briefen sowie sämtlicher anderer Werke ist es selbstverständlich undenkbar, dies ohne voranstehende Bemerkungen und Erklärungen zu tun. Denn es ist ohne Zweifel von großer Wichtigkeit, sich an ein festgelegtes Regelwerk zu halten, das nicht nur die wissenschaftliche Arbeit erleichtert, sondern dem späteren Umgang mit einer Edition eine gewisse Transparenz verleiht.

5.1. Hinweise zur Edition

Bei der Edition der hier bearbeiteten Hausakte und Briefe der Österreichischen Nationalbibliothek werde ich mich grundsätzlich möglichst nahe am Original bewegen und weder orthographische noch morphologische Erscheinungen der heutigen Sprache anpassen. Dort, wo es aus Gründen der Verständlichkeit notwendig ist, vom Original abzuweichen, werde ich mich an jenen Regeln orientieren, die Josef Vitr und Jana Pleskalová in ihrem Werk „*Videňský podíl na počátcích českého národního obrození*“ bei der Bearbeitung der Korrespondenz des Sprachwissenschaftlers und Tschechischlehrers Josef Valentin Zlobickýs angewendet haben³⁷⁹:

Interpunktion und Trennungen

1. Dort, wo die Interpunktion den Satzfluss massiv stört, wird sie an die geltende Orthographie angepasst.
2. Die vom Verfasser der Briefe vorgenommene Trennung in Absätze wird beibehalten.

Orthographie

1. Die Groß- und Kleinschreibung wurde dem heutigen Usus angepasst.
2. Familiennamen, für die in der Regel sowohl deutsche als auch tschechische Varianten gebräuchlich waren (z.B. Feifalik, Fejfalík), werden in der im betreffenden Brief angeführten Form übernommen.
3. Fehlende Buchstaben und Wörter werden ergänzt.

Abkürzungen und Wiedergabeformen

1. Wenn es durch heute unübliche Abkürzungen zu Problemen beim Verständnis kommt, werden diese in eckigen Klammern aufgelöst. Gebräuchliche Abkürzungen werden beibehalten.
2. Das Ende einer Seite wird mit // gekennzeichnet.

³⁷⁹ Vgl. VINTR, S. 208f

3. Textteile, die in der Handschrift unterstrichen bzw. durchgestrichen sind, werden gemäß dem Original wiedergegeben.
4. Können einzelne Wörter aus welchen Gründen auch immer nicht entziffert werden, wird dies durch [...] deutlich gemacht.

Zahlenangaben

1. Zahlen- und Größenangaben werden in der angeführten Schreibweise wiedergegeben.

Anmerkungen

Biographische und historische Zusatzinformationen werden in Form von Fußnoten angeführt und beziehen sich auf die im Literaturverzeichnis angegebenen Nachschlagewerke.

Wörter, die vom Verfasser (oder einer anderen Person) nachträglich in den Text eingefügt wurden, werden mit den hochgestellten Buchstaben des Typs ^{A-A} gekennzeichnet. Es wird sowohl der Anfang (^{A-}) als auch das Ende (^{-A}) kenntlich gemacht.

5.2. Briefe

Österreichische Nationalbibliothek

Autogr. 169/4-1 Han

[Julius Feifalik wendet sich bezüglich seiner wissenschaftlichen Abhandlungen an Theodor Georg von Karajan³⁸⁰.]

Berlin 15. April 1856

Hochgeerter Herr,

Ich erlaube mir Inen heute in der Angelegenheit meiner academischen Abhandlung zu schreiben. Anfangs hinderte mich die Arbeit hier an die vollständige Außerarbeitung zu gehen, dann kam der so traurige Tod meines edlen Vaters der uns allen das schöne Familienleben zerstörte und mich eine Zeit lang zu allem unfähig machte. Dazu kam der Wunsch meine Sache so gut als möglich zu machen, so daß ich erst später daran gieng. Nun fürchte ich aber fast, es werden für den Nachtrag schon zu spät sein. Ich erlaube mir daher an Sie hoch geerter Herr die Bitte und die Frage, ob es noch möglich ist die Sache nun auf zu nemen. //

³⁸⁰ Karajan, Theodor Georg Ritter von (1810 – 1873), Historiker und Germanist

Eine andere Bitte die ich auf dem Herzen habe ist die, daß sie mir erlauben das kleine Gedichtchen 'von künece Antelân' in Haupts Zs. mit zu teilen. Sie scheinen sich, durch Ire zalreichen Geschäfte gehindert, nun nicht mer damit beschäftigt zu haben, während ich das Gedichtchen sorg fältig studierte und villeicht einiges bei bringen kann. Natürlich ligt es aber ganz in Irem Entschluße, ob Sie nicht das Gedicht selbst zu bearbeiten gedenken. Eine Abschrift besitze ich.

Ich hoffe daß Sie, hoch geerter Herr, sich wol befinden, so wie Ihre Familie. Mir get es recht gut: ich schwelge in der Luft des Lernens, das mir insbesondere durch den treflichen Haupt in vollem Maße geboten wird. Ein Mann dem ich mich unbedingt ergeben habe und den ich um so mer eren muß, je öfter ich mit im umgehen durfte. //

Er so wie Grimms grüßen Sie freundschaftlichst.

Noch ein mal bitte ich Sie, hoch geerter Herr, mir in Bezug meines doppelten Anliegens Nachricht, wenn es möglich ist bald zu geben, und erlaube mir dazu noch, die Bitte, von der aufrichtigen Hochachtung überzeugt zu sein mit der ich stäts bleibe

hochgeerter Herr

Ir

ergebenster
Julius Feifalik

Österreichische Nationalbibliothek

Autogr. 169/4-2 Han

[Julius Feifalik wendet sich betreffend seine Abhandlungen „König Wenzel von Böhmen als deutscher Liederdichter“ und „Píseň milostná krále Václava I.“ an Georg Theodor von Karajan.]

Hochgeehrter Herr,

Ich wage es, Ihnen beileigend zwei Abhandlungen zu senden, die ich vollendet habe und deren erste dartun soll, daß wie ein Lönig Wenzel von Böhmen deutsche Lieder gedichtet habe, trotz der Pariser Liederhandschrift, wahren die zweite die Unechtheit der altböhmischn 'Píseň krále Václava' nachweist, als Vorläufer einer weitem Arbeit über die Königinhofer Hs. Ich sende Ihnen diese Versuche vertrauensvoll und bitte Sie, wenn Ihre gemeßene Zeit es Ihnen gestattet, um gütige Prüfung der selben: Sie können ja am besten beurteilen, ob und wie fern ich das Rechte getroffen hat und auf Ihr Urteil komt mir neben dem Haupts, der mir

zustimmt, zumeist an. Auch werden Sie entscheiden ob ich wagen darf, meine Arbeit der Academie zur Veröffentlichung im Archiv oder in den Sitzungsberichten vor zu legen, wie ich gesonnen bin.

Indem ich noch mal meine Bitte widerhole und mich Ihrer Güte empfehle habe ich die Ehre, mich verehrungsvoll zu zeichnen.

Hochgeehrter Herr

Ihren

Brünn 3. Juli 1857

ergebensten

Julius Feifalik

[auf der Vorderseite des dazugehörigen Kuverts]

Herrn G. Th. von Karajan, Dr.,

Vicepräsidenten der kais. Academie der Wissenschaften zu Wien, Custos der k. k.

Hofbibliothek, Mitglied der k. Academie der Wissenschaften zu Berlin und vieler gelehrter Gesellschaften

Wolgeboren

zu Wien

durch güte

Österreichische Nationalbibliothek

Autogr. 179/13-1 Han

[Feifalik bedankt sich bei Friedrich Halm³⁸¹ für die verliehene Hilfsarbeiterstelle an der k. k. Hofbibliothek und bittet darum, die Stelle aufgrund eines Kuraufenthaltes etwas verspätet mit dem 1. September 1861 antreten zu dürfen.]

Hochgeborner Herr,

Der freundlichen Mittheilung des H. Prof. Mussaffia³⁸² entnehme ich die Nachricht, daß mir die Hilfsarbeiterstelle an der k. k. Hofbibliothek³⁸³, um welche ich mich bewarb, verliehen ward. Es drängt mich Ihnen, Hochgeborner Herr, meinen aufrichtigsten Dank für Ihre gütige Unterstützung zu sagen und Sie zugleich zu bitten, dass Sie mir für die Zeit, während welcher ich die Ehre haben werde, unter Ihrer aufgeklärten Leitung zu stehen, mir Ihren gütigen Schutz zu gewähren geruhen mögen. Ich meinerseits kann Ihnen, Hochgeborner Herr, versichern, daß ich wenigstens den besten Willen mich nützlich zu machen und meine Pflicht zu erfüllen mitbringe: denn wenn wir ^A-auch-^A alle unter den jetzt abwaltenden Verhältnissen den Eintritt in die Dienste der Bibliothek nur als eine Art Durchgangsperiode, die uns ehrt, betrachten, so besitze ich doch gerade für die Art von Beschäftigung Eifer und Vorliebe und darf so vielleicht hoffen bei ernstem Streben Sie, Hochgeehrter Herr, nicht ganz unzufrieden zu lassen.

Um so schwerer bedrückt es mich daß ich gleich vom Anfange her Ihre Güte wegen der Zeit meines Eintrittes in Anspruch nehmen muß. Es sind nämlich am gestrigen Tage erst drei Wochen meiner hiesigen Curzeit verstrichen und mein Arzt, mit wel // chem ich mich beraten habe, erklärt mir, daß ich, wenn ich nicht Zeit und Geld verloren und den Curzweck verfehlt haben will, mindestens noch drei Wochen, also bis zum 24. d. hier verweilen müste, obwol oder vielleicht weil der hiesige Aufenthalt schon jetzt die wunderbarste Wirkung auf mich übt, so daß ich volle Heilung mit der Zeit erwarten darf.

Ich wage demnach Sie, Hochgeborner Herr, um die Erlaubnis zu bitten, daß ich meinen Dienst an der Bibliothek erst mit 1. September antrete. Vielleicht ist die Erfüllung meiner ^B-Bitte^B um so leichter möglich, weil ich wol gerade in diesem Monate weniger benötigt werde, auch mir vorderhand noch keine Bezahlung zukommt, so daß der Schade nur mich trifft,

³⁸¹ Münch-Bellinghausen, Eligius Franz Josef Freiherr von (1806 – 1871), Dichter und Präfekt der Hofbibliothek

³⁸² Mussafia, Adolf (1835 – 1905), Romanist

³⁸³ Vgl. HB 123/1861

indem ich meine Probezeit um so später beende. Diese Erwägung und Ihre erprobte Güte laßen mich hoffen daß mit meine ergebene Bitte gewährt werde: setze ich mich ja doch im gegentheiligen Falle der Gefahr aus, daß ich im Winter wieder, wie dieß im verflossenen Jahre der Fall war, Wochen hindurch in der Stube zurück gehalten bin, wodurch von meiner Gesundheit abgesehen, der Dienst möglicher Weise mehr leiden würde als im jetzigen Augenblicke. Vielleicht haben Sie, Hochgeborner Herr, die Güte, mich durch jemand von Ihren Beamten von Ihrer Entschließung, welcher ich mich natürlich, wie sie auch fallen möge, bereitwilligst unterziehen werde, im Kenntnis setzen zu laßen. // Genehmigen Sie, Hochgeborner Herr, die Versicherung unveränderlicher und aufrichtiger Verehrung, mit welcher ich die Ehre habe mich zu zeichnen.

Hochgeborner Herr,

Ihren

Rožnau³⁸⁴ 3. August 1861

ergebensten

Julius Feifalik

Rožnau, über Walahisch-Meseritsch, Mähren.

Österreichische Nationalbibliothek

Autogr. 118/48-1 Han

[Feifalik bittet um die Erlaubnis, aufgrund einer Erkrankung einige Tage vom Bibliotheksdienst fernbleiben zu dürfen.]

Hochgeehrter Herr,

Leider muß ich Sie heute um die Erlaubnis bitten einige Tage von der Bibliothek und zu Hause bleiben zu dürfen. Ich hatte nämlich schon seit etwa 14 Tagen Fieberanfälle, die sich aber seit gestern und vorgestern so verstärkten, daß mein Arzt nicht Haus- sondern Zimmerarrest für nötig [hält]. Sie können, Hochgeehrter Herr, versichert sein, daß mir selbst diese Unterbrechung meiner wenn auch unbedeutenden Wirksamkeit am lästigsten ist und daß ich sobald als möglich dieselbe wieder antreten zu können suchen werde, wie ich denn mein Ausbleiben auch verzögerte, so lange es mir möglich war.

Erlauben Sie, Hochgeehrter Herr, daß ich diese Gelegenheit benutze um Ihnen aufs neue den Ausdruck aufrichtiger und unveränderlicher Verehrung zu widerholen mit welcher ich die Ehre habe zu bleiben,

³⁸⁴ Rožnov pod Radhoštěm

Hochgeehrter Herr

Ihre

Wien 20. Februar 1862

ergebenster

Julius Feifalik

Österreichische Nationalbibliothek

Autogr. 134/53-1 Han

[Feifalik bittet Franz Miklosich³⁸⁵ um Rat bezüglich einer ihm angebotenen Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter, für die er jedoch die Stelle an der k. k. Hofbibliothek aufgeben müsste.]

Hochgeehrter Herr,

Abermals wage ich es Ihren gütigen Rat in einer mich betreffenden Angelegenheit mir zu erbitten und ich kann nur wünschen daß Sie meine Bitte nicht für zu kühn und zu ungerechtfertigt, erklären. Es ist mir nämlich der Antrag geworden, mich für die Herausgabe der deutschen historischen Volkslieder als Collaborator Lilienson's verwenden zu lassen. Diese Stelle ist mit 300 Thalern datiert und außerdem erhalte ich bei den notwendigen Bereisungen nebst den Reisekosten 2 Thaler Diäten. Meine Hauptaufgabe wäre der philologische Theil und Nachsuchungen auf den Bibliotheken und meine Beschäftigung würde etwa zwei Jahre dauern. Dieß sind vorläufig die Hauptzüge des Vorschlages, näheres könnte sich erst ergeben, wenn ich überhaupt Geneigtheit zur Annahme erklärt hätte. Der Antrag ist nicht glänzend, es ist wahr. Die Bezahlung, bedenkt man das Agio und die Billigkeit kleiner Orte wie Meiningen, wird meiner hiesigen Hilfsarbeiter-, „Gebühr“ gleichkommen: die Beschäftigung wäre ^Aaber^{-A} anziehend und lehrreich, die Bereisung der Bibliotheken nur zu reizend und zuletzt könnte es mir doch vielleicht gelingen an einer deutschen Universität eine Stellung zu erlangen welche mir hier verwehrt scheint. Dieser letztere Grund ist einer der hauptsächlichsten der mich von hier weg zieht. Sie Hochgeehrter Herr, werden vielleicht, wenn Sie mich zu kennen der Mühe für wert hielten, erkannt haben daß ich nicht all zu eitel auf meine wissenschaftlichen Versuche die ich gewagt bin; ich weiß, es sind mer Versuche, Studien, Anfänge, aber vielleicht zeigt sich doch in einigen selbständiges Denken und Fähigkeit zum Weiterschreiten; und // Kraft zum Weiterschreiten

³⁸⁵ Miklosich, Franz Xaver Ritter von (1813 – 1891), Philologe und Begründer der wissenschaftlichen Slawistik

fühle ich wenigstens in mir. Ich sage dieß alles weil Sie vielleicht daraus begreifen werden warum mir meine hiesige zweifelhafte avouable Stellung unerträglich werden muß, unerträglich wenn ich andere betrachte denen ich mich in geistiger Hinsicht zum mindesten gleich halte, unerträglich mit 29 Jahren. Das sind die Gründe, welche mich fort ziehen. Es gibt aber auch welche, die mich zurück halten. Nicht meine Kränklichkeit: diese hindert mich nicht zu arbeiten, wenigstens im Hause. Aber ich soll wieder ins Unbestimmte hinaus, ich soll gewisser maßen mit meiner ganzen Vergangenheit brechen. Ich soll ein neues Leben beginnen und meinen Studien eine neue Richtung geben. So sehr mich die neue Arbeit interessiert und anzieht, so sehr ich mich ihr gewachsen fühle und in ihr vielleicht ersprießliches leisten könnte, dennoch kann ich mich eines gewissen Zauderns nicht erwehren. Und deshalb wage ich es Sie Hochgeehrter Herr, um Ihren gütigen Rat zu bitten, welchen Sie mir schon so oft zu meinem Heile gewähren wollten. Werden Sie das Vertrauen, das mich an Sie weist, verwerfen oder mir verübeln.

Ich kann nicht erwarten, daß Sie, Hochgeehrter Herr, bei den zahlreichen Geschäften welche Sie in Anspruch nehmen, Zeit finden, mir brieflich zu antworten. Vielleicht sind Sie dann so gütig etwa H. Mussafia mit Ihren freundlichen Ratschlägen für mich zu beauftragen. Ich selbst bin leider gebunden meine vorläufige Erklärung schon bis Donnerstag abzugeben. //

Erlauben Sie, Hochgeehrter Herr, Sie nochmals um Vergebung wegen meines kühnen Anliegens zu bitten und gestatten Sie zugleich die weitere Bitte beizufügen, daß Sie von der stäts unwandelbaren Verehrung über zeugt seien, mit welcher ich die Ehre habe zu sein,

Hochgeehrter Herr,

Ihr

Wien 24. Merz 1862

ergebenster
Julius Feifalik

5.3. Hausakte der Österreichischen Nationalbibliothek

Österreichische Nationalbibliothek

HB 160_1861, Ansuchen

[Julius Feifalik bewirbt sich mit diesem Schreiben um einen Hilfsarbeiterposten an der k. k. Hofbibliothek und geht ausführlich auf seine Qualifikationen ein.]

Löbliche Direction der k. k. Hofbibliothek!

Gehorsamst Unterzeichneter wage es, Eine Löbliche Direction der k. k. Hofbibliothek um gnädige Verleihung einer der Hilfsarbeiterstellen, welche an dieser k. k. Hofbibliothek erledigt sind, ehrerbietigst zu bitten.

Zum Erweise meiner Befähigung und zur Unterstützung meines Gesuches erlaube ich mir die Anführung nachfolgender Umstände.

Laut beiliegenden Taufscheines im Jahre 1833 geboren befinde ich mich in einem Alter von 28 Jahren. Die Gymnasialstudien habe ich zu Brünn, wie das beigefügte Zeugnis der Reife erweist, mit ausgezeichnetem Erfolge zurück gelegt und hierauf an der Universität Olmütz durch ein Jahr, an der Universität Wien aber durch drei Jahre juridische, vorzüglich aber historische und philologische Collegia gehört. Durch Decret der k. k. u. ö. Statthalterei vom 3T (?) Julius ward mir darnach eine mit einem [...] ausgestattete Amanuensisstelle an der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek verliehen und in dem ich in dieser Anstellung über ein Jahr verblieb, darf ich mir vielleicht schmeicheln, in den Geschäften, welche an einer größeren Bibliothek vorzukommen pflegen, nicht ganz unerfahren zu sein. Ich verließ diese Stellung als mir durch Decret des Hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 15 October 1855 ein Reisestipendium gnädigst verliehen ward, um mich in Berlin in dem Gebiete der deutschen Alterthumswissenschaft weiter auszubilden, eine Sendung welche mit Decret des selben Hohen k. k. // Ministeriums vom 22 October 1856 für ein weiteres Jahr erneuert ward. Daß ich die mir gebotene Gelegenheit zur Erweiterung meiner Kenntnisse nicht ungenützt vorüber gehen ließ, bezeugen vielleicht meine seitherigen literarischen Publicationen. Seit meiner Rückkehr aus Berlin lebe (?) ich nämlich in Wien wissenschaftlichen Studien und literarischen Arbeiten und habe im Gebiete der deutschen sowol als der slawische Philologie eine Reihe von Abhandlungen und größeren Schriften erscheinen lassen, deren hauptsächliche hier aufzuzählen ich mir erlaube.

Von selbständigen Werken erschienen von mir:

- 1) Die Kindheit Jesu, Gedicht des zwölften Jahrhunderts (Wien, Gerold, 1859);
- 2) Des Priesters Wernher Driu Liet von der Maget (Wien, Gerold, 1860);
- 3) Über die Königinhofer Handschrift (Ebda 1860);

Ein anderes Werk „Über slawische Volksschauspiele in Mähren“ ist im Drucke über die Hälfte hinaus vollendet und wird demnächst die Presse verlassen können.

An größeren Abhandlungen erschienen von mir in den Sitzungsberichten der k. Academie der Wissenschaften:

- 1) Über König Wenzel von Böhmen als deutschen Liederdichter und über die Unechtheit der altböhmischen Píseň krále Václava I (Band 25, S. 326 ff.);
- 2) Über das Bruchstück eines altböhmischen Gedichtes vom jüngsten Gerichte (Bd. 26, S. 351);
- 3) Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrit von Braunschweig (Bd. 29, S. 83 ff);
- 4) Nachtrag hiezu (Bd. 32, S. 322 ff.)
- 5) Untersuchungen über altböhmische Vers- und Reimkunst I (Bd. 29, S. 315 ff.);
- 6) Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur, I Samt Procops Leben (Bd. 30, S. 414 ff.);
- 7) Dieselben, II Über das Bruchstück eines altböhmischen Marienlebens (Bd. 32, S. 300 ff.);
- 8) Dieselben, III Herr Smil von Pardubic (Bd. 32, S. 685 ff.);
- 9) Dieselben, IV Bruchstücke der Anselmuslegende (Bd. 33, S. 219 ff.);
- 10) Dieselben, V Die altböhmischen Gedichte vom Streite zwischen Seele und Leib. Nebst Beiträgen zur Geschichte der Vagantenpoesie in Böhmen (Bd. 36, S. 119 ff.). //

Zwei weitere Hefte dieser „Studien“ liegen der Beurtheilung der k. Academie noch vor.

Außerdem habe ich eine Reihe größerer und kleinerer Abhandlungen in den „Schriften“ der historisch-statistischen Section zu Brünn (Band 9, S. 193 ff.; Bd. 12, S. 1 ff.), in dem „Notizenblatte“ eben dieser Section durch alle Jahrgänge, dann im vierten Bande der „Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde“ veröffentlicht. Kleinere Aufsätze und Kritiken von mir finden sich noch in einer großen Anzahl von kritischen Journalen und wissenschaftliche Zeitschriften zerstreut.

Alle diese Arbeiten beschäftigen sich, wie eine Löbliche Direction der k.k. Hofbibliothek gütigst ersehen wird, theils mit deutscher, theils mit slawischer Philologie, und obwol in letzterer Beziehung das böhmische vorwiegt, so wird der Kenner daraus doch ab[...] können, dass mir auch die Kenntniß der übrigen slawischen Sprachen und Literaturen nicht abgeht, aus deren Gebiete ich außerdem für die nächste Zeit besondere Arbeiten zur Veröffentlichung

vorbereitet habe. Eine Beurtheilung dieser literarischen Bemühungen steht natürlich mir nicht zu. Ob dieselben einigen Wert besitzen und ob es mir gelungen ist mit denselben einigermaßen die Wissenschaft zu fördern, darüber werden am besten die fachkundigen Mitglieder der k.k. Hofbibliothek entscheiden, in welcher wir für die betreffenden Fächer Autoritäten zu verehren gewöhnt sind.

Was somit meine Sprachkenntnisse betrifft, so glaube ich die germanischen und slawischen Sprachen in einem Umfange zu kennen, welcher für meine speciellen Studien vollkommen, um so mehr also für den Dienst an einer Bibliothek genügt. Außerdem besitze ich von romanischen Sprachen die Kenntniss der französischen in umfassender, die des italienischen in, wie ich denke, ziemlich ausreichender Weise.

Kann ich demnach einer Löblichen Direction der k.k. Hofbibliothek auch keine ganz außerordentliche und ungewöhnliche Befähigung zur Verfügung stellen, so darf ich vielleicht doch hoffen, einige Eigenschaften zu besitzen, welche in Verbindung mit gewissenhafter Pflichterfüllung, wozu ich wenigstens // den redlichsten Willen mitbringe, der k. k. Hofbibliothek möglicher Weise von einigem Nutzen sein können. Und hierauf wage ich es meine ergebenste Bitte zu gründen, Eine Löbliche Direction der k. k. Hofbibliothek möge geruhen, dem Hohen k.k. Obersthofmeisteramte mein vorliegendes ergebenstes Gesuch in günstiger Weise zu unterbreiten und anzuempfehlen.

Einer Löblichen Direction der k.k. Hofbibliothek

Wien 2T Mai 1861

gehorsamster Julius Feifalik

Mitglied mehrer gelehrter Gesellschaften

wohnhaft: Neue Wieden,

Hauptstraße 662, 1. Stock.

[Rückseite]

Löbliche Direction der k.k. Hofbibliothek

Julius Feifalik bittet um gnädige Verleihung einer der an der k.k. Hofbibliothek erledigten Hilfsarbeiterstellen.

Österreichische Nationalbibliothek

HB 160/1861, Dekret

[Julius Feifalik wird in diesem Schreiben darüber informiert, dass ihm die Stelle als Hilfsarbeiter an der k. k. Hofbibliothek verliehen wurde und er sich baldigst dort zu melden habe.]

Dekret an Herrn Julius Feifalik

Laut Erlasses des h[ohen] kk. Obersthofmeisteramtes m. 22. _____. Z. 3688 ist die kk Hofbibliothek ermächtigt worden, Sie zur zweimonatlichen probeweisen Verwendung als Hilfsarbeiter bei derselben zuzulassen, um späterhin nach Maßgabe Ihrer hierbei an den Tag gelegten Fähigkeiten und Kenntnisse über Ihre definitive Aufnahme entscheiden zu können.

Sie wurden von dieser h[ohnen] Vefügung unter Rückschluß Ihrer Gesuchsbeilagen mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, dass Sie sich wegen des Antrittes Ihrer Dienstleistung in obgenannter Eigenschaft ehestens bei der kk. Hofbibliothek geziemend zu melden haben.

Von der kk. Hofbibliothek

Wien, den 28. Julej 1861

Unterschrift unleserlich

6. Resümee

Ziel meiner hier vorliegenden Arbeit war es, dem Slawisten und Philologen Julius Feifalik einen angemessenen Platz in der Bohemistik einzuräumen und auf die Relevanz seines Werkes hinzuweisen. Denn bisher wurden zu Leben und Werk dieses Wissenschaftlers kaum Arbeiten verfasst, eine Zusammenstellung seiner Publikationen wurde genauso wenig erstellt wie eine Biografie. Lediglich die Publikationsorgane, in denen Feifaliks Beiträge veröffentlicht wurden sowie seine Monografien konnten diversen Nachschlagewerken entnommen werden.

Julius Feifalik (1833 – 1862) widmete scheinbar sein ganzes Leben der wissenschaftlichen Tätigkeit auf den Gebieten der Slawistik und Germanistik. Nach einem erfolgreichen Schulabschluss und Studium in mehreren Städten des deutschsprachigen Raumes, beschäftigte er sich bereits früh intensiv mit tschechischer und deutscher Literatur des Mittelalters und hat zahlreiche Publikationen unterschiedlichen Umfanges vorzuweisen, die vor allem in den Jahren 1855 bis 1862 anzusiedeln sind. Neben zahlreichen Editionen alter meist volkstümlicher Lieder und Gedichtsammlungen, die unter anderem in den *„Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“* oder in der *„Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde“* veröffentlicht wurden und meist mit ausführlichen Analysen versehen sind, erregte Feifalik vor allem durch seine Monographie *„Über die Königinhofer Handschrift“* Aufsehen. Dieses Werk, das als Feifaliks Hauptwerk angesehen werden darf, nahm nach seinem Erscheinen einen wesentlichen Platz in der Polemik rund um die Echtheit der Handschrift ein. Zahlreiche namhafte Slawisten nahmen in ihren Werken Bezug auf Feifaliks Veröffentlichung. Feifalik nimmt in diesem Werk ausführlich Stellung zur Bedeutung der Königinhofer Handschrift und macht mit vehement vertretenen Argumenten deutlich, warum es sich bei der Handschrift seiner Meinung nach um eine Fälschung handeln muss. Aufgrund der besonderen Relevanz dieses Werkes, erfährt diese Monographie in der hier vorliegenden Diplomarbeit eine ausführliche Werkanalyse. Bei der Auflistung von Feifaliks wissenschaftlichen Arbeiten muss gesagt werden, dass es sich hierbei nicht um eine vollständige sondern lediglich um eine möglichst ausführliche Zusammenstellung handelt. Zusätzlich werden einige handschriftliche Briefe und Dokumente herausgegeben, deren Originale im Bestand der österreichischen Nationalbibliothek zu finden sind.

Das Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit liegt auf Julius Feifaliks Zeit in Wien und seinen in österreichischen Zeitschriften und Schriftenreihen erschienenen Beiträgen.

Weiterführend wäre es von großem wissenschaftlichem Interesse für die Bohemistik, Feifaliks Studienzeit an den Universitäten Heidelberg und Berlin sowie Olmütz zu analysieren und seine an diesen Orten erschienenen Publikationen ausfindig zu machen sowie alle von ihm verfassten handschriftlichen Dokumente zusammenzutragen und gesammelt zu veröffentlichen. Im Rahmen der hier vorliegenden Arbeiten waren diese Untersuchungen, die im Idealfall an Ort und Stelle erfolgen sollten, nicht durchführbar.

7. Shrnutí

7.1. Úvod

V diplomové práci se zabývám osobností, která významně přispěla k rozvoji slavistiky, ale zároveň osobností, která později upadla v zapomnění. Julius Feifalik, který se narodil 15. února 1833 ve Znojmě a zemřel 30. června 1862 ve Vídni, byl slavistou a filologem a publikoval četné vědecké práce. Vedle publikací v různých vědeckých časopisech jako „*Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde*“ nebo „*Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*“, napsal i čtyři monografie, které vyšly samostatně. Nejvýznamnější monografií se stala „*Über die Königinhofer Handschrift*“. Feifalik, spolu s Josefem Dobrovským a Aloisem Vojtěchem Šemberou, zpochybňoval pravost Královédvorského rukopisu a právě v této knize vysvětluje a uvádí důvody, proč si myslí, že tento rukopis je falzifikát.

V úvodní části diplomové práce je zpracován přehled o dějinách dvorní knihovny (současné Rakouské národní knihovny), kde Julius Feifalik pracoval jako pomocný dělník. Druhá kapitola analyzuje Feifalikovu biografii. Dochované dokumenty o jeho životě nejsou podrobné. Odborné příručky poskytují pouze základní informace jako je datum narození, datum úmrtí a jeho nejdůležitější publikace. Monografie o jeho životě nikdy nevyšla, jenom F. R. Tichý editoval některé Feifalikovy dopisy a v časopisu „*Zeitschrift für Slawistik*“³⁸⁶ napsal krátký článek o jeho biografii. Při mapování Feifalikova života vycházím z následujících publikací: „*Allgemeine deutsche Biographie*“ (ADB), „*Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*“ (BLKÖ), „*Österreichisches biographisches Lexikon 1815 – 1950*“ (ÖBL) a „*Internationales Germanistenlexikon 1800 – 1950*“ (IGL). Jako pramen zároveň používám Feifalikovu písemnou žádost o pracovní místo v císařsko-královské dvorní knihovně ve Vídni z roku 1861. V dalších kapitolách již přímo analyzuji Feifalikova díla. Některá díla byla vydána samostatně jako monografie a některá byla publikována v časopisech jako například „*Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*“ ve Vídni. Pro lepší přehled uvádím i chronologický seznam, který ilustruje, ve kterých letech byl Julius Feifalik obzvláště aktivní. Základem tohoto seznamu jsou informace z různých odborných příruček a dochovaných dokumentů (např.: výše zmíněná žádost o pracovní místo). Samostatnou kapitolou práce je analýza knihy „*Über die Königinhofer Handschrift*“. V závěru edituji některé Feifalikovy dopisy a jeho žádost o

³⁸⁶ Tichý, F. R. Ungedruckte Briefe von Julius Feifalik. In: *Zeitschrift für Slawistik* 7. Berlin: Akademie-Verlag. 1962. S. 267 – 275.

pracovní místo z roku 1861. Tyto rukopisné dokumenty jsou k nahlédnutí v Rakouské národní knihovně. Dopisy už byly editovány F. R. Tichým, ale hlavním přínosem diplomové práce je editování již právě zmíněné Feifalikovy písemné žádosti o pracovní místo, která ještě nikdy editována nebyla.

7.2. Dějiny dvorní knihovny

V úvodní části diplomové práce je zpracován přehled dějin dvorní knihovny (dnešní Rakouské národní knihovny) až do doby, kdy tam Julius Feifalik nastoupil do služby jako pomocný dělník. Významným pramenem je kniha „Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek“ od Josefa Stummvolla, která vyšla v roce 1968 jako publikace Rakouské národní knihovny.

7.2.1. Počátky dvorní knihovny (1386 – 1519)

Dvorní knihovna vznikla za vlády Albrechta III.³⁸⁷ Dalším významným panovníkem, který výrazně přispěl k rozvoji knihovny, byl Bedřich III., kterému se podařilo úspěšně navázat na vládu Albrechta. V knihovně je tak možné nalézt množství historických pramenů, např.: okolo 110 rukopisů krále Václava I. ale i další významné publikace.³⁸⁸ Sběrka knih, která byla nejen ve Vídni ale i v Innsbrucku, Vídeňském Novém Městě a v Praze³⁸⁹, se výrazně rozšířila i za vlády Maximiliána I., kdy správcem knihovny byl Conrad Celtes.³⁹⁰

7.2.2. Hugo Blotius a následovníci (1575 – 1663)

Prvním oficiálním knihovníkem byl Hugo Blotius a to v letech 1575 - 1608. Právě z této doby se zachoval podrobný historický materiál o dějinách dvorní knihovny, protože Hugo Blotius psal hodně rozprav, dopisů i katalogů.³⁹¹ Jeho hlavní činností byla tvorba nových inventářů a katalogů. Na konci šestnáctého století se v knihovně nacházelo okolo 90 000 knih.³⁹² V letech 1608 - 1636 byl knihovníkem dvorní knihovny Sebastian Tengnagel. Psal katalogy řeckých a latinských rukopisů a zajímal se především o orientální rukopisy. V té době v knihovně pracoval i jeden turecký pisatel. Tengnagel, který mluvil patnácti cizími jazyky, odpovídal ideálu knihovníka.³⁹³ Avšak osobnosti jako Wilhelm Rechberger a Matthäus Mauchter, kteří

³⁸⁷ STUMMVOLL 1968, s. 7

³⁸⁸ STUMMVOLL 1968, s. 9

³⁸⁹ MAZAL, s. 89

³⁹⁰ STUMMVOLL 1968, s. 25

³⁹¹ STUMMVOLL 1968, s. 81

³⁹² MAZAL, s. 11

³⁹³ STUMMVOLL 1968, s. 138

byli knihovníky dvorní knihovny po Tengenagelově smrti, sotva zanechali v dějinách knihovny nějaké stopy.³⁹⁴

7.2.3. Barokní knihovna (1663 – 1739)

Knihovníkem dvorní knihovny byl v letech 1663 - 1680 Peter Lambeck. Lambeckovi se podařilo získat důležité rukopisy a odvedl velmi dobrou vědeckou práci. Dějiny dvorní knihovny byly tak poprvé sepsány v jeho knize „*Commentariorum de Augustissima Bibliotheca Caesarea*“.³⁹⁵ V roce 1726 byla postavena nová budova na Josefově náměstí, kam byla knihovna následně přestěhována.³⁹⁶ Zároveň v roce 1738 byly do dvorní knihovny začleněny knihy Evžena Savojského a došlo tak k jejímu dalšímu rozšíření.³⁹⁷

7.2.4. Gerard a Gottfried van Swieten a následovníci (1739 – 1830)

Gerard van Swieten byl významnou osobností dvorní knihovny. Do doby jeho nástupu na tuto pozici měli cenzuru na starost jezuité, ale Gerardovi van Swietenovi se podařilo psanou tvorbu oddělit od náboženství a zároveň výrazně přispěl k rozšíření knihovny. Jeho syn, Gottfried van Swieten, který byl úspěšným diplomatem ve službách Marie Terezie, převzal úřad knihovníka v roce 1777. Po jeho správě se zlepšila finanční situace zaměstnanců. Jako jeho otec kladl důraz na oddělení církve od vzdělávacího systému.³⁹⁸

V následujících letech osobnosti jako Bernhard Jenisch a Franz Maria Carnea-Steffaneo pracovaly jako správci knihovny. Nedostatek místa a peněz byl v té době velký problém, ale zaměstnanců knihovny se to nijak nedotklo a jejich situace se nezhoršila. Došlo k restrukturalizaci knihovny, vydání nových katalogů jednotlivých sbírek a instrukcí pro čtenáře. Když Julius Feifalik nastoupil do služby dvorní knihovny, byl knihovníkem Bellinghausen. V té době se knihovna rozšířila o nové sklady a sály.

7.3. Feifalikova biografie

Informace o životě slavisty Julia Feifalika nejsou četné ani podrobné. Odborné příručky poskytují pouze základní informace, které se v některých případech i rozcházejí, např.: u data narození. Příručka „*Allgemeine deutsche Biografie*“ z roku 1877 uvádí, že se Feifalik narodil v roce 1832, „*Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*“ však zmiňuje rok 1835.

³⁹⁴ STUMMVOLL 1968, s. 151

³⁹⁵ KÖNIG, s. 143

³⁹⁶ STUMMVOLL 1968, s. 206

³⁹⁷ MAZAL, s. 108

³⁹⁸ STUMMVOLL 1968, s. 311

V příručce „*Internationales Germanistenlexikon*“ je uvedeno, že se Feifalik narodil 15. února 1833 a je tak jediným lexikonem, který uvádí přesné datum. Sám Feifalik ve své žádosti o pracovní místo z roku 1861 napsal, že se narodil v roce 1833. O jeho otci Johannovi víme, že byl úředníkem v městské správě ve Znojmě a Brně a zároveň byl poslancem v moravském zemském sněmu.³⁹⁹ Johann Feifalik zemřel pravděpodobně na začátku roku 1856.⁴⁰⁰ O Feifalikově matce není v odborných příručkách žádná zmínka, ale z nekrologu v novinách „*Mährischer Correspondent*“ soudíme, že Julius Feifalik měl několik sourozenců a že v den jeho smrti jeho matka ještě žila.⁴⁰¹

O Feifalikově školní docházce se nedochovaly žádné dokumenty, ale v žádosti o pracovní místo sám píše, že chodil na gymnázium v Brně a maturoval s vynikajícím prospěchem. Potom studoval historii a filologii na univerzitách v Olomouci a ve Vídni.⁴⁰² Studium germanistiky absolvoval ve Vídni (1851-1855) a v Berlíně (1855-1857).⁴⁰³ Intenzivně se zabýval německou středověkou literaturou. V letech 1858 a 1860 zveřejnil např.: „*Die Kindheit Jesu, Gedicht des 12. Jahrhunderts*“ a „*Des Priesters Wernher Driu Liet von der Maaget*“.⁴⁰⁴

Po ukončení studia Feifalik nastoupil do služby v knihovně na Vídeňské univerzitě, kde pracoval v letech 1854 a 1855 jako pomocný dělník.⁴⁰⁵ Díky této práci získal zkušenosti v knihovnictví.⁴⁰⁶ V roce 1855 mu ministerstvo kultury a vyučování udělilo stipendium, které mu umožnilo cestu do Německa, kde mohl studovat německou literaturu.⁴⁰⁷ Po návratu v roce 1857 publikoval některé menší i větší vědecké práce, některé samostatně a některé v různých časopisech. Pracoval i jako literární spolupracovník v některých novinách.⁴⁰⁸ Výjimečnou vědeckou hodnotu měla monografie „*Über die Königinhofer Handschrift*“, která vyšla v roce 1861 ve Vídni. V této knize působivě a přesvědčivě vysvětluje, proč si myslí, že Královédvorský rukopis je falzifikát. Tato monografie, která se stala Feifalikovým nejvýznamnějším dílem, byla součástí literární a vědecké polemiky o pravosti Královédvorského rukopisu. Ve stejném roce Feifalik vyhrál konkurz do císařsko-královské dvorní knihovny ve Vídni⁴⁰⁹ a pracoval tam od září jako pomocný dělník. Toto zaměstnání se

³⁹⁹ IGL, s. 481

⁴⁰⁰ Autogr. 169/4-1 Han

⁴⁰¹ *Mährischer Correspondent*, 4. července 1862

⁴⁰² HB 169/1861, žádost

⁴⁰³ IGL, s. 481

⁴⁰⁴ Tichý, s. 267

⁴⁰⁵ IGL, s. 481

⁴⁰⁶ HB 169/1861, žádost

⁴⁰⁷ BLKÖ, s. 161

⁴⁰⁸ IGL, s. 481

⁴⁰⁹ HB 160/1861, žádost

mu však nezavděčilo. Později trpěl zdravotními problémy a 30. července 1861 zemřel na tuberkulózu⁴¹⁰. S ohledem na Feifalikovo dílo se dá předpokládat, že jeho brzká smrt nás možná připravila o další zajímavé publikace.

7.4. Feifalikova díla

V této kapitole, která tvoří kostru mé diplomové práce, se zabývám díly, které Feifalik napsal ve svém krátkém ale intenzivně tvůrčím období. Při mapování jeho děl vycházím zejména z jeho žádosti o pracovní místo v císařsko-královské dvorní knihovně ve Vídni, kterou napsal v roce 1861. Nejprve analyzuji díla, která vyšla samostatně jako monografie, dále pak články a vědecké práce, které vyšly v různých časopisech. Hlavními tématy jeho děl jsou česká a německá středověká literatura, lidové básnictví a význam starých rukopisů.

7.4.1. Samostatná díla

Ve své žádosti o pracovní místo Feifalik jmenuje tři díla, která vyšla samostatně jako monografie. První dílo, které vyšlo v roce 1859 u vídeňského nakladatelství Gerold, se nazývá „*Die Kindheit Jesu, Gedicht des 12. Jahrhunderts*“. Jedná se o edici náboženské básně z dvanáctého století. V roce 1859 zároveň vyšla kniha „*Des Priesters Wernher Driu Liet von der Maget*“. V této monografii Feifalik edituje tři básně z pergamentového rukopisu z třináctého století. Jako třetí vyšla monografie „*Über die Königinhofer Handschrift*“, která se stala součástí vyhrčené polemiky o pravosti Královédvorského rukopisu. Dva roky po Feifalikově smrti v roce 1864 vyšla sbírka „*Volksschauspiele aus Mähren*“ na základě jeho osobních poznámek.

7.4.2. Články v časopisech

Julius Feifalik vydával vedle svých samostatných publikací i články a vědecké rozpravy v různých časopisech. V letech 1857-1862 vyšly kratší i rozsáhlejší články v souboru spisů „*Schriftenreihe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*“ ve Vídni. V žádosti o pracovní místo Feifalik jmenuje deset svých článků. Následně po jeho smrti vyšlo dalších pět rozprav. Čtyři články jsou samostatné uzavřené celky, jsou to: „*Über König Wenzel von Böhmen als deutschen Liederdichter und über die Unechtheit der altböhmischen Píseň krále Václava I.*“, „*Über das Bruchstück eines althochdeutschen Gedichtes vom jüngsten Gerichte (Muspilli)*“, „*Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinhart von Braunschweig*“ a

⁴¹⁰ Wiener Zeitung, 4. června 1862

„*Alttschechische Leiche, Lieder und Sprüche des XIV. und XV. Jahrhunderts*“. Dodatečně vyšla dvoudílná řada „*Untersuchungen über altböhmisches Vers- und Reimkunst*“ a sedmidílná řada „*Studien zur Geschichte der altböhmisches Literatur*“. Jedním z časopisů, ve kterém Feifalik publikoval, byl „*Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde*“. V třetím ročníku tohoto časopisu vyšel krátký článek, ve kterém Feifalik píše o důležitosti srovnání živých pověstí se starým tradováním. Ve čtvrtém ročníku pak vyšlo dalších šest jeho článků. Jedná se o „*Kinderreime und Kinderspiele aus Mähren*“ i o edice „*Ein hundert Volks- und Kinderräthsel aus Mähren*“, „*Warum die Hunde auf die Katzen knurren und warum die Katzen die Mäuse verfolgen*“ a „*Nachträge zum Brückenspiel*“. Poslední dva články se jmenují „*Peratha bei den Slaven*“ a „*Nachträgliches zu den Kinderreimen aus Mähren*“. Další časopis, v kterém publikoval, se nazýval „*Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. kön. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde*“. Tam Feifalik publikoval v letech 1855-1861 jedenatřicet krátkých článků o moravském lidovém básnictví, středověkých dějinách a literatuře a zabývá se starými rukopisy.

Poslední dva časopisy, do kterých aktivně přispíval, pak byly „*Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde*“, kde Feifalik editoval některá středověká díla, a „*Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*“. Konkrétně v tomto časopisu publikoval některé krátké kritické posudky různých vědeckých rozprav, které pak následně vyšly ve výročních zprávách několika českých gymnázií.

7.5. O knize „Über die Königinhofer Handschrift“

V této kapitole se zabývám nejvýznamnější Feifalikovou publikací. Nejprve zmíním, jak došlo k nalezení Královédvorského rukopisu. Dále se zmíním o vyhrocené polemice, kterou způsobila otázka jeho pravosti. Následně jmenuji nejdůležitější Feifalikovy argumenty, na základě kterých soudil, že Královédvorský rukopis je falzifikát.

7.5.1. Nalezení Královédvorského rukopisu

Václav Hank našel Královédvorský rukopis 16. září 1817 v kostelní věži města Dvůr Králové nad Labem. Po analýze pergamenů, písma a textů experti odhadli dobu vzniku rukopisu mezi

lety 1290 a 1310.⁴¹¹ Hankovy informace o nalezení byly však sporné a nejednotné⁴¹² a rychle se tvořily různé skupiny jak odpůrců pravosti rukopisu, tak jeho příznivci a obhájci.

7.5.2. Básně

V Královédvorském rukopisu najdeme osm epických a šest lyrických básní.

Epické básně:

- Záboj, Slawoj Ludiek
- Čestmír a Wlaslaw
- Ludiše a Lubor
- Jaroslaw
- Beneš Hermanow
- Zbyhoň
- Oldřich a Boleslaw
- Ielen

Lyrické básně:

- Kytice
- Iahody
- Róže
- Zehulice
- Opuštiená
- Skřiwánek

7.5.3. Polemika

Zveřejnění rukopisu rozvířilo debatu o jeho pravosti. Na straně obhájců pravosti stály osobnosti jako Pavel Jozef Šafařík (1795 – 1861), František Palacký (1798 – 1876), Josef Jireček (1825 – 1888) a Josef Jungmann (1773 – 1847). Na straně odpůrců stáli Josef Dobrovský (1753 – 1829), Alois Vojtěch Šembera (1807 – 1882), Julius Feifalik (1833 – 1862) a Tomáš Garrigue Masaryk (1850 – 1937). Dobrovský byl jeden z prvních, který pronesl, že Královédvorský rukopis by mohl být falzifikát. Příznivci pravosti rukopisu okamžitě reagovali, protože jejich cílem bylo posílení významu české literatury v Evropě.

⁴¹¹ Královédvorský rukopis (KR), s. VIII - XII

⁴¹² Šembera, s. 500

Mysleli si, že Královédvorský rukopis je důležitý pro národní uvědomění.⁴¹³ Odpůrci pravosti rukopisu byli považováni za zrádce. S odstupem času však obhájci pravosti rukopisu ztratili své stoupence, zejména pak mezi mladou generací, a naopak právě jeho odpůrci získali uznání, protože dnes je již jasné, že rukopis byl opravdu falzifikátem.

7.5.4. Feifalikova kritika

Julius Feifalik kritizoval následující aspekty Královédvorského rukopisu:

- údajná oblíbenost u lidí nemůže být základem analýzy
- údajní tvůrci rukopisu nejsou věrohodní
- znalost pohanských bohů je zanedbatelná
- mytologické znalosti nejsou nijak hluboké
- v rukopisu se téměř nenacházejí specifické odborné znalosti z té doby
- struktura sbírky není srozumitelná
- básně nejsou přesvědčivé
- stav pergamentu a písma nesouhlasí s jinými díly z té doby

7.6. Edice

V této kapitole diplomové práce uvádím pět dopisů v chronologickém pořadí, které Julius Feifalik napsal v letech 1856 - 1862. Originály dopisů jsou dostupné v Rakouské národní knihovně ve Vídni.

V prvním dopisu ze dne 15. dubna 1856, který má signaturu 169/4-1 Han, Julius Feifalik píše Theodore George von Karajanovi kvůli jakési vědecké rozpravě, ale bohužel není nijak konkrétní a rozpravu nijak nenazývá.

V druhém dopisu ze dne 3. června 1857, který má signaturu 169/4-2 Han a který je taktéž určen T. G. von Krajanovi., Julius Feifalik již posílá své vědecké rozpravy a to sice „*König Wenzel von Böhmen als deutscher Liederdichter*“ a „*Píseň milostná krále Václava I.*“. Feifalik prosí Karajana, aby rozpravu přečetl, s tím, že jeho názor je pro něj velmi důležitý. Feifalik v tomto dopisu zmínil i vlastní monografii „*Über die Königinhofer Handschrift*“, která nakonec vyšla v roce 1861.

Ve třetím dopisu ze dne 3. srpna 1861, který má signaturu 179/13-1 Han, se Feifalik obrací na Friedricha Halma. Děkuje mu za pracovní místo v císařsko-královské dvorní knihovně, ale zároveň přichází i s prosbou, jestli by mohl nastoupit do služby až 1. září 1861, protože musí

⁴¹³ Havránek, s. 124

naléhavě na lázeňský pobyt. Z tohoto dopisu tedy soudíme, že se poprvé začaly objevovat Feifalikovy zdravotní problémy.

Poslední dva dopisy napsal během svého působení v dvorní knihovně. V prvním dopisu ze dne 20. února 1862, který má signaturu 118/48-1 Han a je adresován vedoucímu knihovny Birkovi, Feifalik prosí o povolení, aby mohl zůstat několik dní doma, protože má horečné záchvaty a potřebuje odpočinek.

Poslední dopis je ze dne 24. března 1862 se signaturou 134/53-1 Han. Julius Feifalik se v něm obrací na Franza Miklosicha a prosí ho o radu, jestli má zůstat v dvorní knihovně jako pomocný dělník, nebo jestli má jít pracovat do edice sbírek německých národních písní.

Výše zmíněné dopisy již byly vydány F. R. Tichým v roce 1962 spolu s dopisy Národní knihovny v Praze při příležitosti připomenutí si stého dne od Feifalikovy smrti. Pro hlubší analýzu je však nutné porovnat dopisy s dokumenty Rakouské národní knihovny ve Vídni.

Právě proto je předmětem této diplomové práce i analýza dochované Feifalikovy žádosti o pracovní místo v dvorní knihovně, kterou napsal v roce 1861. V této žádosti Feifalik podrobně píše o vědeckých rozpravách a člancích, o jeho životě, studiích i o vědeckých zkušenostech, které získal. Konečně uvádím dekret, na základě kterého byl Feifalik informován o svém přijetí do dvorní knihovny.

Ediční pravidla čerpám z knihy „Vídeňský podíl na počátcích českého národního obrození“ od Josefa Vintra a Jany Pleskalové.

Pravidla pro edici

Interpunkce a dělení

1. Dělení do odstavců bylo ponecháno.
2. Interpunkce byla přizpůsobena dnešnímu pravopisu.

Pravopis

1. Příjmení jsou reprodukována jako v originálu.
2. Chybějící písmena a slova byla doplněna.
3. Psaní začátečních písmen odpovídá dnešnímu pravopisu.

Zkratky a reprodukce

1. Nesrozumitelné zkratky byly doplněny.

2. Konec strany je označen jako //.
3. Nečitelná slova jsou označena jako [...].

8. Literaturverzeichnis

BÜDINGER, Max. Max Büdinger und die Königihofen Geschwister. Prag. Verlag Friedrich Tempský: 1859.

BÜDINGER, Max. Die Königihofen Handschrift und ihre neuester Vertheidiger. Eine Entgegnung von Max Büdinger. Wien. Gerold: 1859.

FEIFALIK, Julius (Hrsg.). Die Kindheit Jesu. Gedicht des zwölften Jahrhunderts. Wien. Gerold: 1859.

FEIFALIK, Julius (Hrsg.). Des Priesters Wernher driu liet von der Maget. Wien. Gerold: 1860.

FEIFALIK, Julius. Volksschauspiele aus Mähren mit Anhängen ... und einem Nachtrage. Olmütz. Verlag von Eduard Hölzel: 1864.

FEIFALIK, Julius. Über die Königihofen Handschrift. Wien. Gerold: 1860.

FEIFALIK, Julius, WOESTE, Friedrich, MANNHARDT, Wilhelm. Nachträge und Berichtigungen. In: *Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde* 3. Göttingen. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung: 1855. S. 305 – 309.

FEIFALIK, Julius. Kinderreime und Kinderspiele aus Mähren. In: *Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde* 4. Göttingen. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung: 1859. S. 342 – 367.

FEIFALIK, Julius. Ein hundert Volks- und Kinderräthsel aus Mähren. In: *Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde* 4. Göttingen. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung: 1859. S. 367 – 385.

FEIFALIK, Julius. Warum die Hunde auf die Katzen knurren und warum die Katzen die Mäuse verfolgen. In: *Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde* 4. Göttingen. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung: 1859. S. 384f.

FEIFALIK, Julius. Nachträge zum Brückenspiel. In: *Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde* 4. Göttingen. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung: 1859. S. 385 – 387.

FEIFALIK, Julius. Peratha bei den Slaven. In: *Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde* 4. Göttingen. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung: 1859. S. 387 – 389.

FEIFALIK, Julius. Nachträgliches zu den Kinderreimen aus Mähren. In: *Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde* 4. Göttingen. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung: 1859. S. 390 – 393.

FEIFALIK, Julius. Über König Wenzel von Böhmen als deutschen Liederdichter und über die Unechtheit der altböhmischen Píseň milostná krále Václava I. In: *Sitzungsberichte der*

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 25. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1857. S. 326 – 378.

FEIFALIK, Julius. Über das Bruchstück eines althochdeutschen Gedichtes vom jüngsten Gerichte (Muspilli). In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 26. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1858. S. 351 – 359.

FEIFALIK, Julius. Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrid von Braunschweig. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 29. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1858. S. 83 – 97.

FEIFALIK, Julius. Untersuchungen über altböhmische Vers- und Reimkunst. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 29. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1858. S. 315 – 330.

FEIFALIK, Julius. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 30. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1859. S. 414 – 430.

FEIFALIK, Julius. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 32. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1859. S. 300 – 311.

FEIFALIK, Julius. Nachtrag zu der Abhandlung über zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrid von Braunschweig. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 32. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1859. S. 322 – 331.

FEIFALIK, Julius. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 32. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1859. S. 685 – 720.

FEIFALIK, Julius. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 33. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1860. S. 219 – 232.

FEIFALIK, Julius. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 36. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1861. S. 119 – 191.

FEIFALIK, Julius. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 36. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1861. S. 211 – 246.

FEIFALIK, Julius. Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 37. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1861. S. 56 – 92.

FEIFALIK, Julius. Studien zur Geschichte der böhmischen Literatur (Anhang). In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 37. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1861. 420 – 424.

FEIFALIK, Julius. Untersuchungen der altböhmischen Vers- und Reimkunst. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 39. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1862. S. 281 – 344.

FEIFALIK, Julius. Altöechische Leiche, Lieder und Sprüche des XIV. und XV. Jahrhunderts. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 39. Wien. Hof- und Staatsdruckerei: 1862. S. 627 – 746.

FEIFALIK, Julius. Cato. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 7. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1856. S. 59f.

FEIFALIK, Julius. Aufforderung und Bitte. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 2. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1856. S. 11f.

FEIFALIK, Julius. Beiträge zur deutschen Handschriftenkunde aus mährischen Bibliotheken und Archiven. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 7. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1857. S. 53.

FEIFALIK, Julius. Beiträge zur deutschen Handschriftenkunde aus mährischen Bibliotheken und Archiven. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 8. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1857. S. 61 – 64.

FEIFALIK, Julius. Der Dichter Závěš von Rosenberg. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 11. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1857. S. 85 – 88.

FEIFALIK, Julius. Aufforderung zur Sammlung von Kinderreimen und Kinderspielen aus Mähren. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 12. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1857. S. 95f.

FEIFALIK, Julius. Böhmisches Stammsage. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 2. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1858. S. 12.

FEIFALIK, Julius. Selowitzer Berghüterrechte. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 2. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1858. S. 13f.

FEIFALIK, Julius. Engländische Comödianten. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 3. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1858. S. 23.

FEIFALIK, Julius. Kleine Mittheilungen. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 3. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1858. S. 23f.

FEIFALIK, Julius. Dramatische Aufführungen in Znaim. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 3. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1858. S. 24.

FEIFALIK, Julius. Pflanzennamen. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 9. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1858. S. 79f.

FEIFALIK, Julius. Spottlied auf Hussowitz. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 10. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1858. S. 87f.

FEIFALIK, Julius. Ein Lied auf die Belagerung Brünns durch die Schweden 1645. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen*

Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 11. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1858. S. 95f.

FEIFALIK, Julius. Eine Iglauer Chronik. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 5.* Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1859. S. 40.

FEIFALIK, Julius. Ein mittelalterliches Trinklied. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 5.* Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1859. S. 40.

FEIFALIK, Julius. Zur Theater-Geschichte. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 8.* Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1859. S. 62f.

FEIFALIK, Julius. Buchdruckerprivilegium für Nikolaus Hradetzky in Olmütz 1631. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 8.* Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1859. S. 63f.

FEIFALIK, Julius. Zur Geschichte des Drama's. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 11.* Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1859. S. 88.

FEIFALIK, Julius. Garnisonen der Schweden in Mähren im Jahr 1648. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 11.* Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1859. S. 88.

FEIFALIK, Julius. Ein Lied über die Vertreibung der hutterischen Brüder aus Mähren im Jahre 1535. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 12.* Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1859. S. 91f.

FEIFALIK, Julius. Bruder Berthold von Regensburg in Böhmen und Mähren. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 1.* Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1860. S. 3f.

FEIFALIK, Julius. Aberglauben aus Mähren. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 3. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1860. S. 23f.

FEIFALIK, Julius. Zu den Selowitzer Berghüterrechten. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 3. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1869. S. 24.

FEIFALIK, Julius. Ein Schuldrama. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 4. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1860. S. 32.

FEIFALIK, Julius. Das Schülerfest am St. Gregorius- und am St. Blasiustage in Mähren. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 7. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1860. S. 55f.

FEIFALIK, Julius. Das Schülerfest am St. Gregorius- und am St. Blasiustage in Mähren (Fortsetzung). In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 8. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1860. S. 61

FEIFALIK, Julius. Nachträgliches zum Gregorius-Schulfeste. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 8. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1860. S. 62.

FEIFALIK, Julius. Zur Geschichte des Jesuitendramas in Mähren. In: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 12. Brünn. Kaiserlich-königliche mährisch-schlesische Gesellschaft: 1860. S. 95f.

FEIFALIK, Julius. Ueber das Leben des heiligen Hieronymus von Johannes VIII. Bischof von Olmütz. In: *Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde* 9. Brünn. Rudolf Rohrs Erben: 1856. S. 193 – 208.

FEIFALIK, Julius. Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Literaten-Gesellschaften in Mähren. In: *Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr. schles. Gesellschaft*

des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 12. Brünn. Rudolf Rohrs Erben: 1859. S. 1 – 24.

FEIFALIK, Julius. Reimchronik eines Iglauer Bürgers aus dem siebenzehnten Jahrhundert (1607 – 1617). In: *Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 12.* Brünn. Rudolf Rohrs Erben: 1859. S. 25 – 44.

FEIFALIK, Julius. Das Brünner lateinisch-deutsch-böhmische Wörterbuch. In: *Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 12.* Brünn. Rudolf Rohrs Erben: 1859. S. 44 – 47.

FEIFALIK, Julius. Auslegung der zehen Gebote von Johannes von Iglau. In: *Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 12.* Brünn. Rudolf Rohrs Erben: 1859. S. 47 – 56.

FEIFALIK, Julius. Altböhmische Legende vom Leben der h. Elisabeth. In: *Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr. schles., Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde 12.* Brünn. Rudolf Rohrs Erben: 1859. S. 57 – 59.

FEIFALIK, Julius. Die deutsche komische und humoristische Dichtung seit Beginn des 16. Jahrhunderts. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 6.* Wien. Gerold's Sohn: 1855. S. 478 – 480.

FEIFALIK, Julius. Über die Wichtigkeit der älteren deutschen Sprache und Literatur. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 6.* Wien. Gerold's Sohn: 1855. S. 614.

FEIFALIK, Julius. Über deutsche Orthographie. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 6.* Wien. Gerold's Sohn: 1855. S. 614f.

FEIFALIK, Julius. Der Nibelungen Klage. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 6.* Wien. Gerold's Sohn: 1855. S. 615.

FEIFALIK, Julius. O Nové Radě pana Smila z Pardubic, českého spisovatele XIV. století. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 6.* Wien. Gerold's Sohn: 1855. S. 681.

FEIFALIK, Julius. Gelasius Dobers Leben und gelehrtes Wirken. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 6.* Wien. Gerold's Sohn: 1855. S. 681f.

FEIFALIK, Julius. Jungmanns Verdienste um die böhmische Sprache und Literatur. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 6.* Wien. Gerold's Sohn: 1855. S. 682.

FEIFALIK, Julius. Bilbis und Bës. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 9.* Wien. Gerold's Sohn: 1858. 406 – 411.

FEIFALIK, Julius. Das deutsche Kirchenlied in Siebenbürgen. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 9.* Wien. Gerold's Sohn: 1858. S. 419f.

- FEIFALIK, Julius. Abraham a Santa Clara's Redliche Red' für die krainerische Nation. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 9. Wien. Gerold's Sohn: 1858. S. 420.
- FEIFALIK, Julius. Die Königinhofer Handschrift und ihre Würdigung in anderen Literaturen. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 9. Wien. Gerold's Sohn: 1858. S. 420f.
- FEIFALIK, Julius. Život a literární působení Sixta z Ottersdorfu. Sepsal J. Riss. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 9. Wien. Gerold's Sohn: 1858. S. 421.
- FEIFALIK, Julius. O rodu rytířů Košíků z Lomnice sepsal Antonín Vánkomil Maloch. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 9. Wien. Gerold's Sohn: 1858. S. 422.
- FEIFALIK, Julius. Chronik des Jičiner k. k. Gymnasiums. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 9. Wien. Gerold's Sohn: 1858. S. 422.
- FEIFALIK, Julius. Das deutsche Kirchenlied in Siebenbürgen. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 10. Wien. Gerold's Sohn: 1859. S. 329.
- FEIFALIK, Julius. Školní rozbor čtení o Iljovi Volžaninu. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 10. Wien. Gerold's Sohn: 1859. S. 331.
- FEIFALIK, Julius. Rozbor básně Čestmír a Vlaslav. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 10. Wien. Gerold's Sohn: 1859. S. 331.
- FEIFALIK, Julius. O někdejším statku Dřevenickém blíže Jičina. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 10. Wien. Gerold's Sohn: 1859. S. 331f.
- FEIFALIK, Julius. O božanstvih ognja pri starih Slovanih. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 10. Wien. Gerold's Sohn: 1859. S. 332f.
- FEIFALIK, Julius. Über die Königinhofer Handschrift. Wien. Gerold: 1860.
- GERSTINGER, Hans. Johannes Sambucus als Handschriftensammler. In: *Festschrift der Nationalbibliothek*. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei. 1926. S. 251 – 400.
- GROAG, Edmund. Zur Geschichte des Bücherankaufes in der Hofbibliothek. In: *Festschrift der Nationalbibliothek in Wien*. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei. 1926.
- HAFNER, Stanislaus. Über die Bedeutung der Autographensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek für das Studium der Geschichte der Slavistik. In: *Wiener Slavistisches Jahrbuch*. Graz, Köln: Böhlau. 1960/8. Band. S. 182 – 189.
- HAVRANEK, Jan. Die Königinhofer Handschrift und die Grünberger Handschrift – der große nationale Mythos der Tschechen und seine Überwindung. In: *Mitteleuropäische Mythen und Wirklichkeiten*. Peter Gerlich/Krzysztof Glass/Barbara Serloth (Hg.). Wien: Österreichische Gesellschaft für Mitteleuropäische Studien. Toruń: Wydawnictwo Adam Marszałek: 1996. S. 123 – 126.

- HRUBÝ, Václav. Václav Hanka a jeho Rukopis královédvorský. Praha-Karlín. Nákladem grafické edice Veraikon: 1919.
- HUSOVÁ, Marcella. Tschechischer Nationalismus und die Wissenschaft im Streit um die Echtheit der Handschriften: Die Königinhofer und die Grünberger Handschrift. In: Nation und Nationalismus in Wissenschaftlichen Standardwerken Österreich-Ungarns, ca. 1867-1918. Endre Kiss/Csaba Kiss, Julius Stagl (Hrsg.). Wien; Köln; Weimar: Böhlau: 1997. S. 33 – 41.
- JIREČEK, Josef und Hermenegild. Die Echtheit der Königinhofer Handschrift. Prag. Verlag Friedrich Tempsky: 1862.
- KNIESCHEK, Johann. Der Streit um die Königinhofer und die Grüneberger Handschrift. Prag. Selbstverlag: 1888.
- KÖNIG, Gebhard. Peter Lambeck (1628 – 1680). Leben und Werk mit besonderer Berücksichtigung seiner Tätigkeit als Präfekt der Hofbibliothek in den Jahren 1663 – 1680. Wien: Diss. 1975.
- LASCHITZER, S. Die Verordnungen über die Bibliotheken und Archive der aufgehobenen Klöster in Österreich. In: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*. Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung. 1881/2. Band. S. 401 – 440.
- LHOTSKY, Alphons. Die Wiener Palatina und die Geschichtsforschung unter Sebastian Tengnagel. In: *Die Österreichische Nationalbibliothek. Festschrift*. Wien: H. Bauer-Verlag. 1948. S. 450 – 462.
- MAZAL, Otto (Red.) / DUCHKOWITSCH, Wolfgang. Ein Weltgebäude der Gedanken. Die Österreichische Nationalbibliothek. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt. 1987.
- MENČÍK, Ferdinand. Zur Geschichte der k. k. Hofbibliothek. In: *Zeitschrift des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen*. Wien: Wilhelm Braumüller. 1911/2. S. 137 – 143.
- NEMECEK, Wilhelm. Moritz I., Graf von Dietrichstein. Wien: Diss. 1953.
- NOWAK, Leopold. Die Musikhandschriften aus Fuggerschem Besitz in der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *Die Österreichische Nationalbibliothek. Festschrift*. Wien: H. Bauer-Verlag. 1948. S. 505 – 515.
- OBERLEITNER, Karl. Beiträge zur Biographie des Historiographen und Bibliothekars Peter von Lambeck. In: *Notizenblatt*. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Wien: K. k. Hof- und Staatsdruckerei. 1858/8. S. 382 – 388.
- PONGRATZ, Walter. Geschichte der Universitätsbibliothek. Graz, Köln: Böhlau. 1965. (Sonderdruck aus: Studien zur Geschichte der Universität Wien. Bd 1)
- RADLECKER, Kurt. Gottfried van Swieten. Eine Biographie. Wien: Diss. 1950.

SCHEMBERA, Alois. Die Königinhofer Handschrift als eine Fälschung nachgewiesen. Wien. Gerold: 1882

SCHLITTER, Hanns. Die Zurückstellung der von den Franzosen im Jahre 1809 aus Wien entführten Archive, Bibliotheken und Kunstsammlungen. In: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*. Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung. 1901/22. S. 108 – 122.

SMITAL, Ottokar. Miscellen zur Geschichte der Wiener Palating. In: *Festschrift der Nationalbibliothek*. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei. 1926. S. 771 – 794.

STUMMVOLL, Josef. Die Präfecten der Bibliotheca Palatina Vindobonensis, der früheren kaiserl. königl. Hof- und jetzigen Österreichischen Nationalbibliothek bis zur Gegenwart. In: *Die Österreichische Nationalbibliothek. Festschrift*. Wien: H. Bauer-Verlag. 1948. S. 3 – 21.

STUMMVOLL, Josef (Hrsg.). Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. Erster Teil: Die Hofbibliothek (1368 – 1922). Wien: Georg Prachner Verlag. 1968.

SUTTNER, Gustav. Die Garelli. Ein Beitrag zur Culturgeschichte des XVIII. Jahrhunderts. Wien: Gerold & Comp. 1888.

TEICHL, Robert. Die Rettung des Prunksaales der Wiener Hofbibliothek durch Nicolas v. Paccassi. In: *Die Österreichische Nationalbibliothek. Festschrift*. Wien: H. Bauer-Verlag. 1948. S. 615 – 626.

TICHÝ, F. R. Ungedruckte Briefe von Julius Feifalik. In: *Zeitschrift für Slawistik*. Band VII. Berlin. Akademie-Verlag: 1962. S. 167 - 275

VOGEL, Otto. Die Bibliotheca Theresiana und ihre Bibliothekare. T.1. In: *Biblos*. Wien: Gesellschaft der Freunde der Österreichischen Nationalbibliothek. 1967/16. S. 103 – 148.

VOGEL, Otto. Die Bibliotheca Theresiana und ihre Bibliothekare. T.2. In *Biblos*. Wien: Gesellschaft der Freunde der Österreichischen Nationalbibliothek. 1967/16. S. 223 – 234.

WOCEL, Johann Erasmus. Die Echtheit der Königinhofer Handschrift. Prag. Selbstverlag: 1863.

Nachschlagewerke:

Internationales Germanistenlexikon Band 1 (IGL). Berlin, New York. Walter de Gruyter: 2003.

Allgemeine Deutsche Biographie Band 6 (ADB). Leipzig. Duncker & Humblot: 1877.

(Zugriff über <http://www.deutsche-biographie.de>)

Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben (BLKÖ). Wien. Verlag der typogr.-literar.-artist. Anstalt: 1858.

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 Band 1 (ÖBL). Wien. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: 1957. S. 290f

Hausakte und Autographen der Österreichischen Nationalbibliothek:

HB 160/1861. Dekret an Herrn Julius Feifalik und Gesuch von Julius Feifalik. 1861.

Autogr. 169/4-1 Han. Brief an Theodor Georg von Karajan. 1856.

Autogr. 169/4-2 Han. Brief an Theodor Georg von Karajan. 1857.

Autogr. 179/13-1 Han. Brief an Friedrich Halm. 1861.

Autogr. 118/48-1 Han. Brief an unbekannten Adressaten. 1862.

Autogr. 134/53-1 Han. Brief an Franz Miklosich. 1862.

9. Anhang

9.1. Zusammenfassung in deutscher Sprache

Die hier vorliegende Diplomarbeit behandelt den jungen Slawisten Julius Feifalik (1833 – 1862), der trotz seiner wichtigen Beiträge für die Slawistik bzw. Bohemistik in Vergessenheit geraten ist und bisher keine adäquate Würdigung erfahren hat. Ziel dieser Arbeit ist es, Leben und Werk des Philologen genauer zu analysieren, da dies bisher nur ansatzweise geschehen ist.

Zu Beginn der Arbeit steht ein Kapitel über die Geschichte der k. k. Hofbibliothek, in der Julius Feifalik in den Jahren 1861 und 1862 als Amanuensis tätig war. Im Anschluss folgt ein Kapitel über das Leben des Slawisten, über das jedoch nicht allzu viel bekannt ist, das Hauptaugenmerk der Arbeit liegt jedoch auf seinem wissenschaftlichen Wirken. Zunächst wird auf vier Werke eingegangen, die als selbstständige Monographien erschienen sind. Im Anschluss nenne ich die Zeitschriften und Schriftenreihen, in denen Julius Feifalik in den Jahren 1855 bis 1862 Publikationen kleineren und größeren Umfanges veröffentlicht hat. Bei diesen Publikationsorganen handelt es sich um die *„Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften der philosophisch-historischen Klasse“*, die *„Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“*, die *„Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde“*, das *„Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. kön. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“* sowie um die *„Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“*. Um die Intensität seiner wissenschaftlichen Arbeit zu verdeutlichen, folgt ein chronologisches Verzeichnis seiner Publikationen. Neben diesen sehr kurzgefassten Beschreibungen seiner Arbeiten, gehe ich im Anschluss ausführlich auf sein wichtigstes Werk, die Monographie *„Über die Königinhofer Handschrift“* ein. Nach einer kurzen Einführung über den Fund, den Aufbau und die Polemik rund um die Echtheit der Königinhofer Handschrift, folgt eine ausführliche Analyse von Feifaliks Standpunkten. Er vertritt sehr vehement die Meinung, dass es sich bei der Handschrift um eine Fälschung handeln muss. Im Editionsteil dieser Diplomarbeit folgt abschließend die Publikation einiger Briefe, die Feifalik in den Jahren 1856 bis 1862 verfasst hat und in denen er sich beispielsweise an Franz Miklosich und Friedrich Halm wendet. Erstmals wird ebenso die Bewerbung ediert, die Feifalik im Jahr 1861 der Hofbibliothek zukommen hat lassen, sowie das Dekret, in dem ihm die Aufnahme als Hilfsarbeiter bestätigt wird.

9.2. Lebenslauf

Ausbildung

seit 10/2006	Universität Wien Studium der Slawistik, Tschechisch
10/2011-10/2012	Österreichische Nationalbibliothek Interuniversitärer Universitätslehrgang „Library and Information Studies“, Grundlehrgang
02/2010-08/2010	Karlsuniversität Prag Auslandssemester im Rahmen des Mobilitätsprogramms ERAMUS
09/1997-06/2006	Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Zirkusgasse 48, Wien II Matura mit ausgezeichnetem Erfolg, neusprachlicher Zweig

Fremdsprachenkenntnisse

Sehr gut	Englisch
Gut	Tschechisch
Grundkenntnisse	Russisch, Französisch